Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

Bezugspreis [illegible] 3,00 Gulden wöchentlich 0,75 Gulden [illegible] Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich [illegible] Anzeigen [illegible] Seite 0,40 [illegible] Reklamezeile 2,50 Gulden, in Deutschland 0,40 [illegible] 2,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 231 — Sonnabend, den 3. Oktober 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Die Abfahrt nach Locarno.

Vor der Verständigung mit Tschitscherin. Die Vorschläge der Juristen.

Gestern abend hat die deutsche Delegation unter Führung des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers Dr. Stresemann in einem Sonderzug die Reise nach Locarno angetreten. Vorher beendete Dr. Stresemann die in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag abgebrochene Unterredung mit dem russischen Außenkommissar. Sie bezog sich in erster Linie auf den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages, dessen Unterzeichnung in den nächsten Wochen bevorsteht und auf den Abschluß eines Rheinlandpaktes, in dem England die Rolle eines Garanten übernimmt.

Zum erstenmal hatten sich zur Abfahrt auch die ausländischen Vertreter in Berlin auf dem Bahnhof eingefunden, und zwar: Nuntius Pacelli, die Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und der belgische Gesandte, sowie mehrere höhere Beamte der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes. Nuntius Pacelli, der Doyen des diplomatischen Korps, sprach noch einige Zeit mit dem Reichskanzler, während Lord D'Abernon mit Minister Dr. Stresemann in längerem Gespräche verweilte.

Locarno.

„— — mir tut mein Holzbein weh, wenn ich an die Herren denke, die heute in die Schweiz fahren, um sich vertragen zu lernen — konnten sie das nicht schon 11 Jahre früher machen? —

Die Unterredung Stresemanns mit Tschitscherin

Der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, empfing gestern nachmittag Tschitscherin zugleich mit dem russischen Botschafter in Berlin. Die mehr als einstündige Unterhaltung bildete den Abschluß des vorgestern begonnenen Gedankenaustausches, der sich auf alle zwischen Rußland und Deutschland schwebenden politischen und wirtschaftlichen Fragen erstreckte.

Ueber die gestrige Unterredung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann mit dem russischen Außenkommissar Tschitscherin weiß die „Tägl. Rundsch." noch einige ergänzende Mitteilungen zu machen. Das Blatt erklärt, es sei anzunehmen, daß die von Tschitscherin zum Ausdruck gebrachten Besorgnisse, Deutschland könne durch die Abschließung eines Westpaktes und durch den Eintritt in den Völkerbund zu einer Politik verleitet werden, die unter der Führung Englands ihre Spitze gegen Rußland richtet, ausgiebig zwischen Stresemann und Tschitscherin behandelt worden seien. Dabei könne sich nach Lage der Dinge nur die Gewißheit ergeben haben, daß die Befürchtungen Rußlands vollkommen unbegründet seien. Es gäbe in der deutschen Außenpolitik keinen Punkt, der die Besorgnisse Rußlands irgendwie rechtfertigen könne und der russische Außenkommissar werde sich von dem ernsten Willen der deutschen Regierung überzeugt haben können, an ihrem bisherigen, durch den Rapallovertrag gekennzeichneten Kurs festzuhalten. Das Blatt schließt seine Ausführungen: Wir nehmen an, daß die beiden Staatsmänner in bestem Einvernehmen von einander geschieden sind.

*

Der russische Außenkommissar Tschitscherin äußerte sich am Freitag gegenüber einem Vertreter des „Berl. Tagebl." über die von ihm gehegten Befürchtungen der westlichen Orientierung Deutschlands. Er erklärte u. a.:

Die ganze Paktpolitik Englands erscheint als ein Bestandteil seiner grundsätzlichen antisowjetistischen Tätigkeit. Das ist die Ursache, weshalb wir mit steigender Besorgnis darauf blicken, wie Deutschland mehr und mehr in das Fahrwasser der englischen Pläne einlenkt. Ich zweifle nicht im mindesten daran, daß das dem Wunsche der deutschen Regierung widerspricht, die Frage ist aber, ob es bei der weiteren Entwicklung nicht England gelingt, seine antisowjetistische Politik Deutschland aufzuzwingen, und ob Deutschland nach Abschluß des Paktes noch in der Lage sein wird, sich lange Zeit dem englischen Zwang zu widersetzen. Bei der ganzen Paktkampagne hat es England darauf angelegt, immer mehr die Stellung des Schiedsrichters auf dem Kontinent zu gewinnen. Es besteht für mich nicht der mindeste Zweifel, daß England in Deutschland nur eine Schachfigur in seinem diplomatischen Spiele sieht.

Die allerwichtigsten Fragen bilden in diesem Zusammenhang die Artikel 16 und 17 des Völkerbundpaktes. Sie sind das Mittel, mit dem Deutschland gegebenenfalls zur Teilnahme an einer Koalition gegen Rußland gezwungen werden kann. Artikel 16, der das Durchmarschrecht bei einer Völkerbundsaktion stipuliert, mag für Schweden oder Norwegen ungefährlich sein, aber für Deutschland bedeutet er bei der jetzigen allgemeinen politischen Linie Englands eben ganz etwas anderes. Deutschland kommt damit in eine Lage, bei der England einerseits durch Frankreichs Mithilfe einen großen Druck auf Deutschland ausüben kann, und auf der anderen Seite kann England Frankreich gegenüber als Beschützer Deutschlands auftreten. Nimmt man dazu, daß England Deutschland auch noch große Gewinne auf Kosten Polens versprechen möchte, so haben Sie die Politik des Zuckerbrots und der Peitsche. Daß Deutschland sich nicht von der Rapallo-Linie abbringen lassen will, glauben wir. Der bevorstehende Abschluß des Handelsvertrages ist uns für diesen Willen auch ein deutlicher Beweis.

Der Abschluß der Sicherheitspakte.

Der amtliche britische Funkdienst meldet:

Die Arbeiten der deutschen, französischen, belgischen, italienischen und britischen Juristen auf ihrer im vergangenen Monat abgehaltenen Konferenz stellen zweifellos das Gerippe dar, aus welchem der Bau des vorgeschlagenen Sicherheitspaktes hervorgehen wird. Die Krone dieses Baues werden die Sicherheitsverträge bilden, welche zwischen den einzelnen interessierten Staaten, und zwar zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien, zwischen Deutschland und Polen, und zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei, abgeschlossen werden sollen. Englands Rolle auf der Konferenz in Locarno ist die des Garanten für den vorgeschlagenen Rheinlandpakt.

Neuer Mißerfolg der Grabski-Regierung.

Auflösung des Wirtschaftsrates? — Das Sanierungsprogramm Grabskis.

Noch vor der Einberufung des Wirtschaftsrates wurden bereits in der polnischen Presse, von der reaktionären „Gazeta Poranna" bis zum sozialdemokratischen „Robotnik", Stimmen laut, die dieses neue Unternehmen Grabskis bekämpften. Erstens habe die Regierung Grabskis bereits im Mai dieses Jahres einen Gesetzentwurf wegen Gründung eines „Oberen Wirtschaftsrates" in den Sejm eingebracht. Letzterer habe es aber für angebracht gehalten, die Beratung des Entwurfes, den er als unwichtig, mindestens aber als nicht dringend ansah, bis nach den Ferien zu vertagen. Grabski habe also, gegen diesen mittelbaren Wunsch des Parlaments, es für nötig gefunden, einige Tage vor dem Zusammentritt des Sejm einen einstweiligen Wirtschaftsrat eigenmächtig einzuberufen. Zweitens hält man in den Parlamentskreisen die Gründung eines Wirtschaftsrates insofern als zwecklos, ja sogar schädlich, als die beiden Parlamente, Sejm und Senat, bereits über wirtschaftliche Ausschüsse, in denen die maßgebenden Kreise vertreten sind, verfügen, so daß sie sie allein als zuständig für sämtliche Wirtschaftsangelegenheiten erachten. Ferner geht es nicht an, neben den beiden Parlamenten noch ein drittes zu schaffen. Denn sollte man der neuen Institution nur Beratungsbefugnisse einräumen, über die erst die Parlamente zu entscheiden haben sollen, so wäre sie doch schon deswegen hinfällig. Weiter beruft man sich auf das Beispiel Frankreichs, das vor einigen Monaten das „Conseil national economique" schuf, doch habe man nichts von seiner Tätigkeit gehört, dagegen weiß man, daß schon seine bloße Zusammenstellung den schärfsten Protest seitens der Ligue de la democratie hervorrief und daß Herr Caillaux noch nie etwas auf die Meinung des Conseil gab.

Jetzt, gleich nach der vorgestrigen ersten Tagung des zeitweiligen Wirtschaftsrates, haben sich diese Bedenken als richtig herausgestellt und noch bevor man zur Diskussion über das Exposé Grabskis überging, wurde bereits von dem Vertreter der Kleinagrarier eine Resolution eingebracht, den Rat deswegen zu ignorieren, weil sie, die Kleinagrarier, in ihm zu wenig vertreten seien. Außerdem hat die sehr mißlungene Rede Grabskis, zumal sein Geheimtun in bezug auf das Vorhaben der Bank Polski, eine Mißstimmung herbeigeführt, so daß man, wie uns heute gemeldet wird, bereits die Aufhebung des Rates beschloß, und zwar noch vor dem Zusammentritt des Sejm, damit man auch diesseits einen Skandal vermeidet.

Nach dem „Kurjer Polski" sieht die neue Wirtschaftspolitik der Regierung Grabski folgendes Programm vor:

Geplant ist Uebergang zum Schutzzoll zur Besserung der Handelsbilanz, deren Passivität die Ursache des Zlotysturzes gewesen ist. Es werden Zollverschärfungen zur Eindämmung der Einführung ausländischer Luxuswaren durchgeführt. Die bestehenden Handelsverträge werden revidiert. Außerdem sind gleichzeitig Erleichterungen steuerlicher und tariflicher Art, wie bei Erteilung von Krediten, geplant, mit besonderer Begünstigung der Ausfuhr von Getreide und Vieh.

Die Normierung der Kreditverhältnisse wird als grundlegende Vorbedingung der Wirtschaftssanierung angesehen. Vor allem muß der Ansturm auf die Banken angehalten werden. Man will die Sanierung der Banken durchführen durch Konzentration und Verringerung der Verwaltungskosten und den Bankverkehr stärken, indem der private Geldwucher unterdrückt wird und billiger Kredit auf dem Gebiet der Industrie, des Ackerbaues und der Viehzucht organisiert wird.

Man erstrebt die Schaffung eigenen Kapitals durch Verbilligung des Kredits und Erhöhung der Sparsamkeit, wobei die Oeffentlichkeit vor Inflation gesichert wird.

Ständiger Zufluß von ausländischem Kapital, in Gestalt von Regierungsanleihen, öffentlichen oder privaten Anleihen ist erforderlich, soweit das selbst durch Verpachtung von Staatsmonopolen möglich wird, wenn hierdurch größere Anleihen erlangt werden können. Die Staatsanleihen dürfen nur zu Wirtschaftszwecken und zur Vergrößerung der Emissionsmöglichkeiten der Bank Polski benutzt werden. Die Unabhängigkeit der Emissionsbank von ausländischem Einfluß ist aufrechterhalten werden.

Zur Belebung der Wirtschaft sollen kurzfristige innere Anleihen aufgenommen werden durch Herausgabe von Prozentbons des Staatsschatzes.

Im Staatsbudget und bei den Selbstverwaltungen soll strengste Sparsamkeit durchgeführt werden. Das Budget für 1926 soll tatsächlich der Zahlungsfähigkeit des Landes angepaßt werden. Ein besonderer Sparsamkeitsrat mit großen Vollmachten, der sich aus Mitgliedern der Regierung, des Sejms und der Bürgerschaft zusammensetzt, sowie Finanzkontrolleure in allen Ministerien sollen geschaffen werden.

Alle diese Vorbereitungen haben zum Ziele die Erhaltung des vollen Wertes des Zloty. Unzulässig soll die Einführung eines anderen Geldes sein. Erhöhung des Geldumlaufs über 12 Zloty pro Kopf darf nur bei Vergrößerung des Goldvorrats und des Valutavorrats in der Bank Polski erfolgen.

Die Polenpolitik im Preußenparlament.

Im deutschen Reichstag sind die Polen bekanntlich nicht mehr vertreten. Mit jeder Wahl in den letzten Jahren haben sie mehr Stimmen verloren. Gerade die grundsätzliche Duldung ihrer nationalkulturellen Rechte, wie sie in der Verfassung und im Völkerrecht festgelegt sind, hat offenbar der politischen Agitation des Polenbundes Abbruch getan. Im Preußischen Landtag sitzen noch zwei polnische Abgeordnete, der Polenbundsekretär Baczewski und der oberschlesische Pfarrer Klimas. Sie sind auf Grund des Wahlzusammenschlusses aller „nationalen Minderheiten" (Polen, Dänen, Lausitzer Wenden, dazu einiger ganz vereinzelter Litauer und friesischer Holländer) gewählt worden, die zusammen 92 000 Stimmen aufbrachten, davon mehr als die erforderliche Mindestzahl von 40 000 in einem Wahlkreis (Oberschlesien), so daß sie ein Wahlkreismandat und ein Mandat auf der Landesliste erhielten. Die kleineren nationalen Splitter sind dabei leer ausgegangen und werden jetzt von den beiden Polen mit vertreten.

In der Berliner Zeitschrift „Kulturwille", die in deutscher Sprache die Bestrebungen all dieser nationalen Minderheits-Gruppen auf deutschem Reichsboden literarisch zusammenzufassen sucht, wird jetzt eine Uebersicht der bisherigen Tätigkeit der beiden polnischen Abgeordneten gegeben. Es wird zunächst auseinandergesetzt, daß eine so kleine Gruppe im wesentlichen nur durch das Mittel der Kleinen Anfragen etwas erreichen werden, daß Herr Baczewski immerhin auch persönlich im Plenum des Landtages mehrfach ausführlich zu Worte kam. Vor der Außenwelt ist damit klargestellt worden, daß auch die fremdsprachlichen deutschen Staatsbürger in Deutschland gleiches Recht genießen und für die Sprache der Deutschen, etwa im Warschauer oder im Kattowitzer Sejm, werden sich bei der Wahrnehmung ihrer parlamentarischen Rechte darauf berufen können.

Das Pfarrhaus als Waffenlager.

Die „Bremer Volkszeitung" meldet, daß in dem Keller des von dem Grasberger Pastoren Voigt bewohnten Pfarrhauses länger als ein Jahr größere Mengen Waffen und Munition gelagert haben. Vor etwa drei Wochen sind diese für ein evangelisches Pfarrhaus recht merkwürdigen Gegenstände durch ein großes Lastauto abgeholt worden.

Wie Augenzeugen bekunden, haben sechs Transportarbeiter von vormittags 9 bis nachmittags 4 Uhr zu tun gehabt, um die Waffen- und Munitionsvorräte aus dem Pfarrhaus wegzuschaffen. Als der Pastor gefragt wurde, wie er zu diesen Mordwerkzeugen käme, gab er die bezeichnende Antwort, ihn ginge die Sache nichts an; man möge sich an seine Frau wenden. Von der Frau des Pastoren ist bekannt, daß sie wiederholt in Versammlungen der Deutschvölkischen Vorträge gehalten hat.

Wenn sie nach den Angaben ihres Mannes von den Waffenvorräten im Keller gewußt hat, so dürfte es naheliegen, daß auch ihre völkischen Anhänger von den Waffenvorräten gewußt haben, die in der vorwiegend deutschnational eingestellten Gemeinde Grasberg sicherlich bestimmt waren für einen Kampf gegen den „inneren Feind".

Die Arbeiterpartei und der Sicherheitspakt.

Die große außenpolitische Aussprache auf dem Kongreß der Arbeiterpartei endete mit einer ausgesprochenen Niederlage der Kommunisten. Ihr Versuch, dem Parteitag eine mit der Entschließung des Gewerkschaftskongresses gleichlautende Erklärung gegen den Dawesplan aufzunötigen, wurde nach einer Rede des Führers der britischen Bergarbeiter, Herbert Smith und Macdonalds, in der dieser das Ergebnis der Londoner Konferenz verteidigte, abgelehnt.

Hierauf nahm der Kongreß eine Resolution zur Außenpolitik ab, in der das Bekenntnis der Partei zum Genfer Protokoll erneuert, die Einberufung einer internationalen Entwaffnungskonferenz sowie die sofortige Unterzeichnung jener Klausel in dem Statut des ständigen Schiedsgerichtshofes gefordert wird, die die Unterzeichner verpflichtet, alle Streitfragen der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen. Ueber die Frage des Sicherheitspaktes heißt es in der Resolution: „Die Partei wird jeden Pakt bekämpfen, der den Charakter alter Militär-Allianzen hat und nicht völlig auf der wechselseitigen Garantie bzw. der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit aufgebaut ist."

Die Konferenz verurteilt schließlich die Uebernahme des Irak-Mandats für die Dauer von 25 Jahren für den Fall der Zuweisung Mossuls an den Irak und spricht zuletzt die Hoffnung aus, daß es der Arbeiterschaft Bulgariens, Ungarns, Italiens und Spaniens bald gelingen werde, die reaktionäre Gewaltherrschaft in ihren Ländern zu brechen.

*

In der Schlußsitzung des Kongresses der Arbeiterpartei wurde eine Reihe Entschließungen über die politischen Richtlinien der Partei ohne stärkste Opposition angenommen.

Bei der Aussprache über die außenpolitischen Fragen erklärte der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, Herbert Smith: Die Bergarbeiter verlangten zwar nicht die Ablehnung des Dawesplanes, müßten aber auf die ernste Lage hinweisen, in welche der Bergbau bei der Annahme des Dawesplanes geraten sei.

Ramsay Macdonald wandte sich gegen die Vorstellung, daß die von ihm geleitete Regierung den Dawesplan als Ideal den Arbeitern ans Herz gelegt habe; durch ihn seien erst die Reparationsfragen vom politischen aufs wirtschaftliche Gebiet übergeführt worden.

Deutschnationale „Reiniger".

80 000 Goldmark Unterstützungsgelder unterschlagen und verjubelt.

Eine Unterschlagungsaffäre übelster Art ist vor wenigen Tagen in Dresden aufgedeckt worden. Wegen Verdachts der „Unterschlagung und groben Vertrauensbruchs" wurden der Major a. D. Löffler und ein Dr. Meisner, früher Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, verhaftet. Beide Ehrenmänner gehören der Deutschnationalen Volkspartei an und haben sich als Führer der „nationalen" Jugend gewisse Verdienste erworben.

Sie bekleideten eine Ehrenstelle in der „Verwaltung des Sächsischen Volksopfers", einer Organisation, die mit öffentlichen und privaten Geldern unterstützungsbedürftige Kriegerhinterbliebene versorgt. Eine Revision des Kassenbestandes bei dem „Sächsischen Volksopfer" deckte einen Fehlbetrag von 80 000 Mark auf. Trotzdem konnte man sich lange nicht zur Anzeige und Verhaftung der beiden „nationalen" Ehrenmänner entschließen, da sie vorgaben, es handle sich um ein Mißverständnis und es werde in kurzer Zeit Deckung für den Fehlbetrag erfolgen. Unterdessen lebte Major Löffler immer noch von dem veruntreuten Geld in einem Seebad in Saus und Braus. Erst nach mehreren Monaten, als die beiden Herren keine Mittel zur Deckung des Fehlbetrages herbeischaffen konnten, schritt man zur Festnahme.

Man sieht: die Leute mit dem „nationalen" Patentpatriotismus haben allen Grund über Barmat und weiß Gott wen zu zetern! Das Erbärmlichste und Niederträchtigste, was man sich überhaupt vorstellen kann, ist doch die Veruntreuung von Geldern, die den Aermsten der Armen, den Kriegsopfern gehören! Diese Herren aber spielen die „Retter" und Erzieher der Nation und hinter der Szene plündern sie die Kassen ihrer Verbände und verjubeln die Notgroschen mit Sekt und Weibern im Seebad!

Schwere Strafen für Spionage.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit begann am Freitag vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts ein großer Spionageprozeß. Es hatten sich wegen Verrats militärischer Geheimnisse und fortgesetzter Spionage der Kunstmaler Paul Moysisik aus Berlin, der Kaufmann Werner Bach und die ehemaligen Gefreiten August Grupe und Kurt Mehner aus Mainz zu verantworten.

Moysisik stand in der Zeit von 1922 bis 1924 dauernd mit dem französischen Nachrichtendienst und mit höheren französischen Offizieren in Verbindung und übermittelte ihnen wichtige im Interesse des Staates geheimzuhaltende Gegenstände, Schriftstücke und Akten. Die drei übrigen Angeklagten leisteten Moysisik Beihilfe und erhielten für ihre Dienste viele tausende Reichsmark.

Nach achtstündiger Verhandlung verurteilte das Gericht Moysisik zu 12 Jahren Zuchthaus und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht, Bach zu 9 Jahren Zuchthaus, Mehner zu vier Jahren Zuchthaus und Grupe zu vier Jahren Gefängnis.

Internationale Vorschläge zum Frieden.

Die Interparlamentarische Union setzte am Freitag ihre Beratungen über die internationale Politik fort. Der Stockholmer Bürgermeister Lindhagen forderte den Eintritt Deutschlands, Rußlands und Amerikas in den Völkerbund, da nur so möglich sei, das Genfer Institut fruchtbar zu machen. Er forderte ferner, daß die britische Politik in Aegypten und die französisch-spanische Mißpolitik vor dem Forum des Völkerbundes zur Besprechung gelange. Sir Robert Horne gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Vereinigten Staaten wenigstens bald dem Haager Schiedsgericht anschließen würden. Auch der Franzose Merlin rief die amerikanische Bevölkerung auf, für den Eintritt in den Völkerbund zu sorgen. Lukacz-Ungarn erklärte die Friedenssicherung ohne Lösung der Minderheitsfragen für undenkbar, während der Belgier Lafontaine sich pessimistisch über die Haltung der öffentlichen Meinung aussprach, die nirgendwo wahrhaft gegen den Krieg spreche. Das erstrebenswerteste Ziel als Vorbeugungsmittel gegen den Krieg sei ein allgemeiner Zollverein.

Die feindlichen Brüder.

Gestern kam es in der ersten öffentlichen Versammlung des deutschsozialen Volksbundes in München zwischen Nationalsozialisten und Volksbundmitgliedern zu Tumultszenen. Als Hitler in der Versammlung erschien, wurde er von seinen Anhängern mit stürmischen Zurufen begrüßt. Als von nationalsozialistischer Seite die Führer des Volksbundes, Dörfler, Frühauf, Drechsler, als Verräter bezeichnet wurden, kam es zu stürmischen Szenen. Auf eine Anfrage teilte Drechsler mit, daß Dörfler der Loge Schlaraffia angehöre. Hitler verließ hierauf den Saal. Am Schluß der Versammlung kam es nochmals zu Zusammenstößen zwischen Hitleranhängern und Mitgliedern des Volksbundes.

Wiederbeginn der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Am Donnerstag abend ist die polnische Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nach Berlin abgereist. Die Delegation erhielt den Auftrag, die Verhandlungen auf der Grundlage der deutschen Vorschläge durchzuführen.

Forderungen der französischen Sozialisten.

Die Leitung der sozialistischen Parteien Frankreichs, bei der die ablehnende Antwort des Ministerpräsidenten auf ihre Forderung, die Kammer sofort zusammenzuberufen, Unzufriedenheit hervorgerufen hat, ruft ihre Anhänger auf, die Erfüllung folgender Forderungen zu verlangen:

1. Friedensschluß in Marokko und Syrien gemäß den Entschließungen der sozialistischen Kongresse.
2. Wiederherstellung der französischen Finanzen durch Vermögensabgabe und andere Maßnahmen.
3. Schleunigste Verabschiedung des Gesetzes über die Sozialversicherung.
4. Reform auf dem Gebiet des Wohnungswesens, der Gesundheitspflege und des Unterrichtswesens sowie Ausdehnung und Vervollkommnung der Staatsmonopole.

Amerikas Enttäuschung.

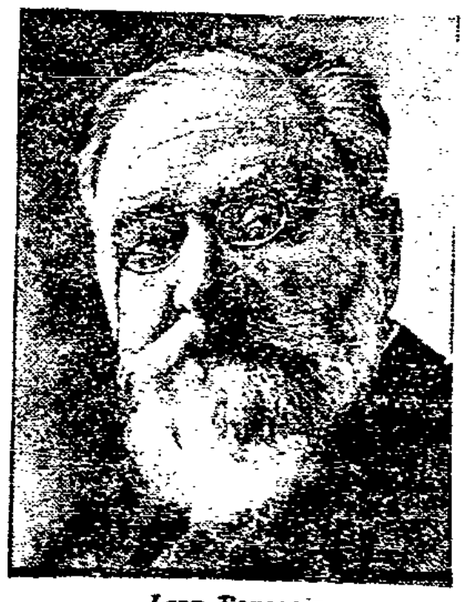
Die Enttäuschung in Amerika, die das Nichtzustandekommen einer dauernden Schuldenregelung mit Frankreich verursacht hat, spiegelte sich an der Börse in eNuyork wider, indem der Franken acht Punkte nachgab und für alle gehandelten Papiere keine Nachfrage war. Trotz offiziösen Dementis ist man in Wallstreet überzeugt, daß die vorläufige Regelung der Schuldenfrage die Vorbereitung war für eine neue innerhalb der nächsten Monate in Amerika aufzulegende französische Anleihe von schätzungsweise 100 Millionen Dollar.

Der Ausgang des Streites um Kolbes Ebertbüste. Die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Landtags hat beschlossen, die von Professor Kolbe modellierte Bronzebüste, die ursprünglich für den Reichstag bestimmt war und deren Ankauf die Kunstkommission des Reichstags auf Grund eines Gutachtens von Prof. Lederer abgelehnt hatte, anzukaufen und in ihrem Fraktionszimmer des Landtags aufzustellen. Der Präsident des Landtags hat die Genehmigung zur Aufstellung erteilt.

Internationale Kunstausstellung in Dresden. Die Jahresschau deutscher Arbeit, Dresden, „Wohnung und Siedlung", ist geschlossen worden. Die Ausstellung wurde von insgesamt über einer Million Personen besucht und hat einen guten finanziellen Erfolg zu verzeichnen. Als nächstjährige Jahresschau findet eine Jubiläumsgartenbauausstellung, verbunden mit einer internationalen Kunstausstellung, auf dem bedeutend erweiterten städtischen Ausstellungsgelände statt.

Brandkatastrophen in Mittelschlesien. Mittelschlesien leidet gegenwärtig unter fortgesetzten Brandkatastrophen, die zweifellos planmäßig angelegt werden. Fast täglich werden Scheunen mit Erntevorräten in Brand gesteckt, ohne daß es gelingt, der Brandstifter habhaft zu werden. In Groß-Rossen vernichtete ein Großfeuer Scheune und Schuppen eines Gutes mit großen Erntevorräten.

Köpfe der Woche.



Leon Bourgois
der verstorbene französische Politiker

General Haller
Generalstabschef der polnischen Armee, der seine Demission eingereicht haben soll

Jules Sauerwein
der bedeutende französ. Außenpolitiker, der zu Verhandlungen in Berlin weilte

Locarno.

In diesen Tagen sind die Augen der ganzen Welt auf die südschweizerische Stadt gerichtet, in deren Frieden die europäischen Staatsmänner den Weg zu finden hoffen, auf dem Europa zum wahren Frieden der Völker geführt werden kann. Und welcher Ort wäre zu friedlich-schicklicher Beratung geeigneter als dieser köstliche Erdenfleck am Nordufer des Lago Maggiore, wo in dunklem Laub die Goldorangen glühn, wo warm die Sonne des Südens leuchtet und strahlt, wo der Alpenriesen himmelragende, schneebedeckte Kette die rauhen Winde des Nordens auffängt und das weitgeschwungene Gestade des Sees noch lange vor der Kälte und den Herbstnebeln schützt, die jenseits des Hochgebirges in dieser Jahreszeit ihr strenges Regiment anzutreten sich schon anschicken! Kein Ort der Südschweiz ist ja klimatisch so begünstigt wie Locarno, und man begreift, weshalb die hochmögenden Herren sich gerade für die Wahl dieses schönen Fleckchens Erde zur Abhaltung der Pacti-Konferenz entschieden haben.

Wie Lugano und die anderen Orte der italienischen Schweiz, hat auch Locarno, obwohl seit länger als vier Jahrhunderten ein Teil der Eidgenossenschaft, schon völlig italienischen Charakter. Es ist die klimatisch begünstigte Lage dieses Landstrichs, die sich in der Bauart der Häuser so gut wie in den Lebensgewohnheiten der Bewohner zum Ausdruck bringt und der Gegend ihren südlichen Einschlag gibt, obwohl sie, rein geographisch betrachtet, eher zu Mitteleuropa als zum Süden gerechnet werden müßte. Die Bevölkerung vereinigt in ihrer Wesensart die Heiterkeit und Lebhaftigkeit der Südländer mit der Emsigkeit und dem zielbewußten Gewerbefleiß des Schweizervolkes; aber es kommt in das Bild dieses Gemeinwesens ein farbiger, mondäner Zug durch den internationalen Fremdenverkehr, durch die Gäste aus aller Herren Ländern, die hier nicht vergebens Licht, Wärme und Naturschönheit suchen. Gerade in dieser Beziehung kann mit Locarno selbst Lugano, die größere Stadt, kaum wetteifern; denn Locarno hat vor Lugano die geschütztere Lage und damit die größere Wärme voraus, und die Vegetation läßt diesen Vorzug sinnfällig erkennen. Freilich war es nicht die Natur selbst, die diese Landschaft zu einem Paradies von südlicher Ueppigkeit geschaffen, die die weiten Gärten des beliebten Winterkurorts zu Stätten von italienischer Farbenfreudigkeit gemacht hat.

Die Stadt Locarno selbst vereinigt mit den zu ihr gehörigen Nachbarorten Muralto und Minusio, zählt man die vielen stets hier weilenden Kurgäste hinzu, eine Bewohnerschaft von reichlich zehntausend Seelen. Ungemein lebhaft ist in der kleinen Stadt der Verkehr; denn neben der Fremdenindustrie hat Locarno einen blühenden Handel, auch viel Gewerbebetrieb und besuchte Märkte, auf denen es mit südlicher Lebhaftigkeit zugeht. Im Herzen der Stadt, auf der Piazza Grande, dem langgestreckten Marktplatz, konzentrierte sich auch das Leben und Treiben von Locarno. Hier treffen sich die Bürger in den Cafés, deren Tische, wie überall im Süden, bis auf den Platz hinaus stehen; hier lesen sie ihre Zeitung und schließen in eifriger Unterhaltung ihre Geschäfte ab. Bogengänge an der Nordseite der Piazza Grande gewähren nach der Art südlicher Städte Schutz bei Regenwetter; auf der Südseite schließen die Piazza Grande moderne Neubauten ein, unter denen der Kursaal und die Post für die Fremden am wichtigsten sind. Auch das Gerichtsgebäude, in dessen großem Sitzungssaal die Konferenz stattfinden wird, liegt in unmitelbarer Nähe, ebenso das Grand-Hotel Palace, wo die englische und die französische Delegation wohnen werden. Es ist ein modernes Haus mit 200 Betten, das erste der Stadt, während das Kurhotel Esplanade, wo die deutsche Delegation Quartier belegt hat, im Stadtteil Minusio liegt, nur halb so groß ist, dafür aber in reizvoller Lage inmitten schöner Landhäuser unmittelbar am See aufragt. Man gelangt auf dem Viale Verbno, der schönen und stets belebten Seepromenade, in knapp einer halben Stunde vom Mittelpunkt der Stadt, der Piazza Grande, nach Minusio.

Ueberhaupt bietet die Umgebung Gelegenheit zu den schönsten Spaziergängen und Ausflügen, namentlich ins Tal der Maggia, die im Westen von Locarno in den Lago Maggiore mündet, und Fahrten über den See selbst führen beinem nach allen den reizvollen Orten an seinen langgestreckten Ufern und nach dem köstlichen Idyll der Borromeischen Inseln, deren Perlen die Isola Bella und die Isola Madre sind. Man kann es also hier schon ein paar Wochen aushalten.

Theater-Rundschau. Wagners „Ring des Nibelungen" wird zum erstenmal vollständig als Zyklus in italienischer Sprache an der Mailänder Scala unter Toscanini aufgeführt werden. Der technische Apparat wird durch Lichtbildprojektion unterstützt werden. Webers „Freischütz" ist ebenfalls in das Programm der Scala aufgenommen. Wagner ist ferner in den Spielplänen von Rom mit der „Walküre", von Genua mit „Rheingold", von Turin mit „Parsifal" und von Bologna mit „Siegfried" vertreten. „Der Rosenkavalier" von Strauß wird in Triest und Genua, „Salome" in Triest gespielt werden.

Der Postillon von Lonjumeau.

Danziger Stadttheater.

Der deutschen Oper (Wagners Meistersinger) und der italienischen (Verdis Rigoletto) folgte gestern die französische mit Adams „Postillon von Lonjumeau". Auch sie wurde in ihren Sinn erfaßt und gespielt.

Zum zweitenmal dirigierte Kapellmeister Vondenhoff. Der gute Eindruck seiner ersten Leistung, da er vor wenigen Tagen den Rigoletto aufführte, wurde gestern bei dem heitergraziösen Spiel der französischen Oper festgehalten und verstärkt. Auch hier zeigte er sich den Stileigentümlichkeiten in jeder Beziehung gewachsen und verstand es vortrefflich, die rhythmischen und formzarten Details herauszuarbeiten. Das Orchester klang unter seiner temperamentvollen Leitung ausgezeichnet. Einsichtsvoll war die Unterstützung, die er den Sängern durch dezentes Spiel des Orchesters zuteil werden ließ.

In den gesanglichen Partien bot Fritz Tränkle als Marquis von Corcy musikalisch und in der Darstellung das Beste. Er zeigte sich nach seinem David in den Meistersingern gestern von einer ganz neuen, sehr beachtenswerten Seite. Fritz Schneider als Postillon schien zu Anfang in der Höhe etwas unfrei, ein Minus, das sich nachher nicht zuletzt durch die verständnisvolle Begleitung des Orchesters ausglich. Als Wagenschmied Bijou war Richard Ludewigs wieder in seinem Element und unterstrich mit Erfolg die komischen Pointen. Den Anforderungen ihrer Rolle war Paula von Kronau technisch gewachsen, in den höheren Stimmlagen forcierte sie jedoch und sang unrein. Auch darstellerisch schien sie befangen.

Die Chöre sangen für Danziger Verhältnisse gut; deutlich war auch hier die Arbeit des Dirigenten zu spüren und dankbar zu begrüßen. Freilich wächst auch hier wie anderswo nicht gleich in kurzer Zeit hohe Kultur, und erst dauernde Pflege dieser bisher fast ganz vernachlässigten Seite unserer Oper wird zu der Durchbildung führen, die notwendig ist und den Zielen unserer jetzigen musikalischen Leitung entspricht.

Der szenische Aufbau war glücklich und zeugte von großem Geschmack: der Rahmen, der sich rein äußerlich um die Darstellung legte, hob das Theaterbild hervor und gab ihm im Sinn der Zeit, die dargestellt wurde, und des musikalischen Stils besonderen Reiz.

G.

Schließung der Wiener Volksoper. Die Wiener Volksoper, die schon lange mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wurde Freitag wegen Insolvenz geschlossen. Verhandlungen sind im Gange.

Der Volkstag geht in Ferien.

Um die Beschränkung des Zinsfußes. – Eine Amnestie beschlossen. – Klagen über die Schutzpolizei.

Gestern setzte der Volkstag die Beratung der in der Donnerstag-Sitzung noch nicht erledigten Punkte der Tagesordnung fort. Als erster kam ein deutschsozialer Gesetzentwurf über die Beschränkung des Zinsfußes. Zur Begründung des Antrages führte der Abg. **Hohnfeld** (Dtsch.-Soz.) aus: Leider sei der Antrag im Ausschuß abgelehnt worden, der spreche jedoch nicht gegen die Notwendigkeit einer sofortigen

Beschränkung des Zinsfußes.

In ganz Danzig bekomme man keinen Kredit mehr oder nur zu einem übermäßig hohen Zinsfuß, der auf die Dauer unerträglich ist. Um diesem Zustand ein Ende zu bereiten, müsse man endlich an die gesetzliche Beschränkung des Zinsfußes gehen und die Ueberschreitung dieser festgesetzten Höchstgrenzen mit Gefängnisstrafen belegen.

Abg. **Karkutsch** (Dtsch.-Natl.) wandte sich gegen den deutschsozialen Antrag. Obwohl sich alle im Hause einig seien in dem Wunsch nach Verbilligung des Zinsfußes, sei es doch unmöglich, das Geld unter eine Zwangswirtschaft zu stellen. Unsere großen Nachbarländer selbst könnten nicht eine so entscheidend in die Wirtschaft eingreifende Bestimmung schaffen. Der hohe Zinsfuß sei erklärlich, wenn man bedenke, welch ein Risiko eine Bank eingeht, die Kredite gewährt. Der unsicheren Wirtschaftlage wegen bekomme man nur sehr wenig Kredite. Der Wunsch Hohnfelds höbe sich in der Theorie wohl sehr bestechend ab, sei aber praktisch nicht durchführbar.

Weitere Argumente gegen die Beschränkung des Zinsfußes führte Abg. **Rahn** an. Der Antrag Hohnfeldt würde den bestehenden Zustand verschlechtern, da bei Einführung einer Höchstgrenze des Zinsfußes diese als allein gültige angesehen werde, was den hohen Zinsfuß gesetzlich verankern würde. Selbstverständlich sei der Zinsfuß anormal hoch, kaum ein Kaufmann könne 14 bis 15 Prozent Zinsen zahlen, ohne bei seinen Geschäften mit Verlust zu arbeiten. Die Ermäßigung des Zinssatzes könne jedoch

nur von den Großbanken selbst

nach Möglichkeit erfolgen. Dabei sei jedoch die schwierige Lage, in der diese sich befinden, nicht zu verkennen. Von seiten des Staats könnte zur Besserung des bestehenden Zustandes viel geschehen. Der bei der Bank von Danzig übliche Diskontsatz von 9 Prozent sei auf die Dauer unhaltbar, er sei mit Schuld daran, daß das Ausland Danzig als wenig kreditwürdig ansehe. Man müsse wieder zu dem alten Grundsatz „Großer Umsatz kleiner Nutzen" zurückkehren. Die große Spanne von Debet- und Kreditzinsen müsse verschwinden. Leider seien heute viele Banken Räuber an der Volkswirtschaft. Es sei auch bedauerlich, daß die Staatsanwaltschaft nichts dagegen tue.

In der Abstimmung über den Hohnfeldschen Antrag wurde dieser mit großer Mehrheit abgelehnt.

Amnestie für politische Verbrechen.

Es stand sodann die zweite und dritte Beratung des kommunistischen Amnestiegesetzes auf der Tagesordnung. Abg. **Lischnewski** (K.) erklärte, daß der Rechtsausschuß bei Beratung dieses Gesetzentwurfs das Recht mit Füßen getreten habe. Seine Fraktion freue sich, daß man wenigstens die politischen Verbrecher amnestieren wolle. Bedauerlich sei jedoch, daß die anderen sogenannten Verbrechen, die aus der allgemeinen Notlage der Zeit erwachsen seien, nicht mit einbezogen würden. Die Armut treibe heute den Arbeiter zum Diebstahl. Die Sozialdemokratie habe sogar die Amnestierung dieser Verbrechen verhindert. Eine Schmach bedeute es, daß selbst die Verbrechen gegen die Paragraphen 218/219 unberücksichtigt geblieben seien.

Abg. **Dahsler** (D. N.) erklärte, daß seine Fraktion das Amnestiegesetz ablehnen werde, obwohl sie zugebe, daß politische Verbrechen sich am ehesten für eine Amnestie eigneten. — Das Gesetz wurde hierauf mit 42 gegen 32 Stimmen vom Hause angenommen.

Drei Punkte der Tagesordnung beschäftigten sich mit Aenderungen der Gewerbeordnung. Doch fand sich bei den Abstimmungen über die betreffenden Gesetzentwürfe kein Abgeordneter, der den Aenderungen seine Zustimmung gab. Ebenso erging es einem Antrag auf Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Stadtgemeinde Danzig. Einem Antrag des Siedlungsausschusses auf Ueberweisung des Urantrags der Deutsch-Danziger Volkspartei zur Wiederbelebung der freien Bautätigkeit wurde ohne Debatte stattgegeben. Auf Antrag des Abg. Dr. Wagner (Lib.) wurde der Bericht des Rechtsausschusses über Anträge des Senats auf Genehmigung zur Strafverfolgung von Abgeordneten an den Ausschuß zurückverwiesen.

Die Klagen über die Schupo.

Eine längere Debatte entstand noch bei der schon einmal vor dem Plenum verhandelten Großen Anfrage wegen Mißhandlungen durch die Schutzpolizei. Es handelt sich um den bekannten Vorfall, bei dem drei Arbeiter, die nach einer kommunistischen Versammlung zur Wache sistiert waren, im Wachlokal mißhandelt worden sind. Der kommunistische Abgeordnete **Lischewski** schilderte noch einmal ausführlich den Vorfall und verlas dabei die von den Mißhandelten zu Protokoll gegebenen Aussagen. Sodann begründete er drei Anträge, die seine Fraktion im Rechtsausschuß gestellt hatte, die dort aber abgelehnt worden waren. Der erste forderte die Entlassung der an dem Vorfall beteiligten Beamten, der zweite die Numerierung der Schutzpolizeibeamten, der dritte, daß nur Schutzpolizeibeamte im Alter von mindestens 30 Jahren den Sicherheitsdienst versehen dürfen.

Für eine Numerierung der Beamten.

Abg. **Hohnfeldt** (Deutschsoz.) trat für den zweiten Antrag ein. Die Numerierung der Schutzpolizeibeamten sei unbedingt notwendig. Die Klagen gegen die Schupo häufen sich, ohne daß die durch die Uebergriffe einzelner Beamter in Mitleidenschaft Gezogenen sich dagegen wehren könnten, da sich der wahrhaftig Schuldige infolge der Uniformierung schwer ermitteln läßt. Bei einer bei der Staatsanwaltschaft erstatteten Anzeige komme meist das Gegenteil heraus, als das erwünscht sei. Der Spieß werde einfach umgedreht. Die Numerierung liege auch im Interesse der Schutzpolizeibeamten selbst. Der Redner wandte sich jedoch gegen die anderen beiden kommunistischen Anträge. Sodann stellte er die Anfrage, warum der Senat die Liste der Schutzpolizeibeamten, die sich einer Uebertretung schuldig gemacht haben, noch nicht dem Volkstag vorgelegt habe, ohne von Regierungsseite eine Antwort zu erhalten.

In der Abstimmung wurden sämtliche kommunistischen Anträge niedergestimmt. — Sodann wurde ein deutschsozialer Gesetzentwurf zur Abänderung des Wohnungsbaugesetzes an den Siedlungsausschuß überwiesen.

Zur Beratung stand sodann noch ein Antrag des Senats auf Genehmigung zur Strafverfolgung gegen die Abg. Dr. Blavier und Bahl, wobei es zu persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Abg. Dr. **Blavier** (Deutsch-Danz.) und Dr. **Bumke** (Deutschnatl.) kam. Der Antrag des Senats wurde hierauf an den Rechtsausschuß verwiesen.

Die Tagesordnung war damit beendet. Das Haus vertagte sich auf den 4. November.

Die Staatsbahndirektion rückt ab!

Aufhebung der ominösen Verfügung.

Die „Danziger Volksstimme" unterbreitete am Mittwoch der Danziger Oeffentlichkeit eine Verfügung an alle Bahnmeistereien im Gebiet der Freien Stadt Danzig, die mit Recht großes Aufsehen erregte. In dieser Verfügung wurde eine unzulässige Bevorzugung der polnisch-denkenden Eisenbahner gegenüber ihren Danziger Kollegen angeordnet und zugleich eine unerhörte Gesinnungsschnüffelei vorgeschrieben. Am anderen Tage nahm die übrige Tagespresse Danzigs dazu Stellung.

Da diese Verfügung der polnischen Behörden mit den Entscheidungen über die Eisenbahnfrage im krassen Widerspruch stand, sah sich der Senat veranlaßt, die erforderlichen Schritte zu unternehmen, und zwar mit Erfolg, wie aus nachstehender Zuschrift an uns zu ersehen ist. Die polnische Staatsbahndirektion in Danzig erklärt:

„In einigen Danziger Zeitungen ist eine Notiz erschienen betreffend eine angebliche Verfügung der hiesigen Staatsbahndirektion über Einstellung von Bahnarbeitern, abhängig von ihrer Nationalität.

Hierzu erklärt die Staatsbahndirektion, daß sie eine derartige Verfügung nicht erlassen hat.

Die infolge der besagten Zeitungsnotizen angestellten Erhebungen haben ergeben, daß aus dem Danziger Bau- und Bahnunterhaltungsamte mißbräuchlicherweise ein Schriftstück, nicht protokolliert und nicht unterschrieben ausgegangen ist, dessen Inhalt den erwähnten Zeitungsnotizen entspricht.

Die Schuldtragenden sind durch die Staatsbahndirektion zur strengsten dienstlichen Verantwortung gezogen worden.

Daß die Staatsbahndirektion die beanstandete Verfügung erlassen hätte, haben wir gar nicht behauptet, sondern als Quelle des Schriftstückes ausdrücklich das Eisenbahn-Bauamt angegeben. Und daß dieses die Verfügung erlassen hat, wird von der Staatsbahndirektion ja auch zugegeben. Der Kopf des Schriftstückes trug die Aufschrift: P. K. P. Eisenbahn-Bauamt. Gezeichnet war es mit „Wg." Die Behauptung, daß die Verfügung ohne Unterschrift gewesen wäre, stimmt also nicht. Immerhin ist erfreulich im Interesse der Danziger Eisenbahner, daß die Verfügung zurückgezogen worden ist.

Die Pressestelle des Senats teilt zu dem Vorfall mit:

„Der Danziger Delegierte bei der poln. Eisenbahnverwaltung hat auf Veranlassung des Senats gegen die von dem Eisenbahnbauamt in Danzig unter dem 25. 9. wegen der Einstellung von Bahnunterhaltungsarbeitern ergangene Verfügung Einspruch erhoben. Dem Herrn Delegierten ist seitens des Herrn Direktionspräsidenten erklärt worden, daß die beanstandete Verfügung ohne Vorwissen der Staatsbahndirektion vom Eisenbahnbauamt Danzig ergangen und ohne Unterschrift an die Dienststellen gelangt sei. Die Staatsbahndirektion hat das Bauamt mit Weisung versehen, daß die Verfügung **null und nichtig** sei. Die Verfügung hätte, wenn sie der Staatsbahndirektion vorgelegt worden wäre, nicht die Billigung der Staatsbahndirektion gefunden."

Zusammentritt des Schwurgerichts.

Montag morgen 10 Uhr tritt das Schwurgericht zusammen. Die Verhandlungsgegenstände der ersten Woche sind bereits mitgeteilt worden. Insgesamt wird das Schwurgericht etwa 3 Wochen tagen. Weitere Verhandlungen finden statt: Am 12. Oktober gegen den Arbeiter Andreas Schulz aus Trutenauer Herrenland wegen Körperverletzung mit Todesfolge. Am 13. Oktober gegen den Kaufmann Sally Isaak aus Danzig, und den Arbeiter Julius Knopke aus Langfuhr wegen Sittlichkeitsverbrechens. Am 14. Oktober kommt eine Kindestötung zur Verhandlung.

Stadttheater Danzig. Morgen, Sonntag, den 4. Oktober, findet die erste Wiederholung der Oper „Rigoletto" statt. In dieser Aufführung singt Freby Busch die Partie des Herzogs. Am kommenden Mittwoch wird zum ersten Male Puccini's „Die Bohème" gegeben und für Freitag, den 9. Oktober, ist die Erstaufführung der „Komödie der Verführung" von Artur Schnitzler angesetzt.

Weiteres Wachsen der Rundfunkteilnehmerzahl. Auch in den beiden Sommermonaten Juli und August ist die Zahl der Rundfunkteilnehmer gestiegen, und zwar von 839 000 am 1. Juli auf über 850 000 am 1. September. Der Löwenanteil von dieser Zunahme fällt wieder auf den Berliner Sendebezirk. Am 1. September wurden in den einzelnen Sendebezirken gezählt: Berlin 366 558, München 86 155, Stuttgart 26 656, Breslau 45 562, Frankfurt a. M. 62 021, Hamburg 112 377, Königsberg 14 118, Leipzig 102 877 und Münster 36 213 Hörer. Die Gesamtzahl der Teilnehmer beträgt demnach 852 537.

Die Schiffsplanken eingebeult. Der norwegische Dampfer „Colombia" aus Bergen traf am 22. September morgens im Hafen von Neufahrwasser ein und begann mit dem Löschen der Ladung, um den Tiefgang des Schiffes zu heben, damit der Dampfer nach dem Kielgraben gebracht werden konnte. Um 5½ Uhr nachmittags wurde der erleichterte Dampfer mit Lotsen und Schleppdampfer nach dem Kielgraben gebracht und sollte am Dampfer „Marie Siedler" festgemacht werden. Hierbei kam „Colombia" an den Dampfer jedoch so hart heran, daß diesem 5 Platten eingebeult und einige Stützen verbogen wurden. Außerdem kam „Colombia" leicht auf Grund. „Colombia" konnte darauf aber an der Liegestelle festmachen und die Ladung löschen. Der Kapitän legte Verklarung ab.

Tanzabend Hannah Münch. Wie wir bereits mitteilten, wird die bekannte Gymnastiklehrerin Hannah Münch am 8. Oktober abends 8 Uhr, im großen Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses ihren ersten Tanzabend geben. Hannah Münch hat bereits in kleinem Kreise Erfolge mit ihrer Kunst erzielen können, so daß der Abend ein Ereignis auf dem von uns bisher so wenig gepflegten Gebiete der Tanzkunst zu werden verspricht. Die musikalische Begleitung hat der Pianist Max Nemenoff übernommen, die Rezitation Herr Ferdinand Neuert.

Ehrungen Max Halbes.

Die städtischen Körperschaften der Stadtgemeinde Danzig haben einstimmig beschlossen, dem in Güttland geborenen Dichter Dr. Max Halbe anläßlich seines 60. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht der Stadt Danzig zu verleihen. Der vom Senat zur Halbe-Feier nach München entsandte Senator Dr. Strunk wird am heutigen Tage diese Ehrung im alten Rathause der Stadt München bekanntgeben und die Glückwünsche des Senats und der gesamten Bevölkerung der Freien Stadt Danzig überbringen. Der Ehrenbürgerbrief ist von Pfuhle auf Pergament in Aquarell gemalt, die Firma W. F. Burau hat dafür eine Mappe in Schweinsleder mit Blind- und Goldprägung hergestellt. Außerdem haben sowohl der Deutsche Heimatbund Danzig als auch der Westpreußische Geschichtsverein beschlossen, Max Halbe zum Ehrenmitgliede zu ernennen und ihm die Urkunden darüber bei dem Festakt überreichen zu lassen.

Der rasende Tod.

Tödlicher Autounfall in der Großen Allee.

Gestern nachmittag gegen ½8 Uhr wurde in der Halben Allee die 48 Jahre alte Ehefrau Klara Wendtlang aus Zoppot von einem Auto angefahren und kam so unglücklich zu Fall, daß sie einen Schädelbruch erlitt. Die Verunglückte wurde zwar sofort nach dem Städt. Krankenhause gebracht, doch trat der Tod bald nach der Einlieferung ein.

Ein zweiter Autounfall, der jedoch keinen Personenschaden zur Folge hatte, ereignete sich gestern mittag gegen 1 Uhr auf der Altstadt. Ein in der Richtung Schidlitz—Schüssel damm fahrendes Personen-Automobil stieß an der Straßenkreuzung Faulgraben—Samtgasse mit einem andern Personen-Auto zusammen. Der Zusammenprall verursachte einen Achsenbruch des einen Wagens, während der andere Wagen ohne wesentliche Beschädigung blieb. Die Insassen der Wagen kamen mit dem Schrecken davon. Der Vorfall verursachte einen großen Menschenauflauf.

Vortrag über Amundsens Nordpolflug.

Wie wir erfahren, ist es den Bemühungen der Firma John & Rosenberg gelungen, den technischen Leiter der Amundsen-Expedition, Leutnant Hjalmar Riiser-Larsen für einen Vortrag über den Verlauf der kühnen und gefahrvollen Fahrt zu gewinnen. Der Vortrag, der am 25. Oktober im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus in deutscher Sprache stattfinden wird, bringt über 100 Lichtbilder, die über die wichtigsten Episoden und die bedeutsamsten wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition Aufschluß geben werden. Vorbestellungen auf Eintrittskarten nimmt schon jetzt die Buchhandlung John & Rosenberg entgegen.

Der Konkurs Dohm. In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Friedrich Dohm sollte gestern der zweite Konkurstermin stattfinden. Er wurde aber vertagt, weil es dem Konkursverwalter bei dem Umfang des Geschäfts noch nicht möglich gewesen ist, alle Forderungen auf ihre Berechtigung zu prüfen. Der Termin wurde auf den 27. Oktober verschoben.

Wochenspielplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, den 4. Oktober, abends 7½ Uhr: „Rigoletto". — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie I) „Der Postillon von Lonjumeau". — Dienstag, abends 7½ Uhr: (Serie II) „Ueberfahrt". — Mittwoch, abends 7½ Uhr: Neu einstudiert! „Die Bohème", Oper in vier Akten von G. Giacosa und L. Illica. Musik von Giacomo Puccini. — Donnerstag, abends 7½ Uhr: Serie III) „Der Postillon von Lonjumeau". — Freitag, abends 7½ Uhr: (Serie IV) Zum ersten Male: „Die Komödie der Verführung", in drei Akten (5 Bilder) von Artur Schnitzler. — Sonnabend, abends 7½ Uhr: „Ueberfahrt". — Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 11½ Uhr: Erste Morgenfeier: „Friedrich der Große" (Aufführung: „Der Modeaffe", Komödie in einem Akt von Friedrich dem Großen). Abends 7½ Uhr: „Die Bohème". — Montag, den 12. Oktober, abends 7½ Uhr: (Serie I) Neu einstudiert! „Der fliegende Holländer", in drei Aufzügen, von Richard Wagner.

Messerstecherei auf dem Fischmarkt. Gestern nachmittag kam es auf dem Fischmarkt zu Tätlichkeiten, bei denen der Stellmacher Franz R. aus Heubude ein Messerstich in den Kopf erhielt. Der Täter wurde verhaftet.

Leistungswucher. Der Kaufmann Rudolf Schneider in Danzig-Langfuhr ist durch Urteil des Schöffengerichts in Danzig vom 3. September 1925 mit 50 G. Geldstrafe bestraft worden, weil er für die Reparatur einer Markise von einem Kunden einen Preis von 25 G. forderte, während nach dem Gutachten der Handwerkskammer ein geringerer Betrag angemessen war.

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Sonntag aus in Danzig: Dr. Reinke, Heilige-Geist-Gasse 87/89, Tel. 851, Frau Dr. Beck, Töpfergasse 19, Tel. 8064, Geburtshelfer; in Langfuhr: Dr. Semrau, Brunshöfer Weg 14, Tel. 410 39, Geburtshelfer, Dr. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 411 37; in Neufahrwasser: Dr. Dütschke, Schleusenstraße 96, Tel. 1633, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Dr. Neumann, Kohlenmarkt 31, Dr. Cohn, Langgasse 28; in Langfuhr: Dr. Berndt, Anton-Möller-Weg 5.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Vorhersage: Bewölkt und diesig, später Neigung zu Regenschauern, frische bis westliche Winde. Folgende Tage unbeständig. Maximum: 17,9; Minimum: 8,4.

Ludwig Normann & Co.
Baumaterialien-Handlung
DANZIG Langgarter Wall 4a Tel. 419
liefern preiswert in jeder Menge:
Mauersteine — Schlemmkreide
Portland-Zement — Rohrgewebe
Stückkalk — Schamottesteine
gelöschten Kalk — Schamotteplatten
Gips — und Mörtel
(14598)

Aus dem Osten

Litauisierung der Memelländer.

Der Memelländische Kulturbund gibt bekannt, daß in den letzten Tagen bei ihm zahlreiche Beschwerden darüber eingegangen sind, daß deutschen Memelländern, die für Litauen optiert haben, Schreiben vom Gouvernement zugegangen sind, die sowohl auf dem Briefumschlag wie auch in der Optionsurkunde nur die litauische Sprache anwenden und außerdem den deutschen Namen litauische Endsilben anhängen. Der Kulturbund erklärt, es gebe darauf nur die Antwort, die Annahme solcher Dokumente zu verweigern. Falls dies erfolglos bleiben sollte, so sei der Weg einer Beschwerde an den Völkerbund zu betreten.

Marienburg. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Das mußte auch ein Besitzer aus Schwansdorf erfahren, der an einen Elbinger Schlächtermeister 11 Schweine verkauft hatte und den Käufer durch Ueberfütterung der Schweine mit Kleie zu schädigen beabsichtigte. Leider war die Wirkung dieser Handlung nicht die erhoffte, denn sechs Schweine gingen auf dem Transport nach Elbing ein, während der Rest notgeschlachtet werden mußte. Außer dem finanziellen Schaden wird der Besitzer, noch ein Gerichtsverfahren wegen versuchten Betruges in Kauf nehmen müssen.

Rosenberg. Schwer verbrannt. Die Arbeiterfrau L. in Herzogswalde hatte in eine Kohlenschaufel Brennspiritus gegossen, um eine Ente zu sengen. Als die Flamme ausging, goß sie aus einer Flasche Spiritus zu. Dieser entzündete sich, und die Flamme schlug der Frau ins Gesicht. Sie zog sich dadurch schwere Brandwunden zu.

Königsberg. Beschleunigter Bahnhofsbau gesichert. Der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff hat endgültig der Gewährung eines Zuschusses durch Preußen zu den Zinsen für eine Zwischenanleihe in der Frage der Königsberger Bahnanlage zugestimmt. Damit ist, da das Reichsfinanzministerium nicht wird zurückstehen können, der Ausbau in drei Jahren gesichert.

Tilsit. Ein Konflikt zwischen Theaterdirektion und Orchester ist hier ausgebrochen, so daß das Theater einstweilen ohne Musik ist. Die Direktion ist gezwungen, die Aufführung der Operette „Riquette" auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen, da sich bisher eine Einigung zwischen Orchester und Bühnenleitung nicht erzielen ließ. Es wird bis auf weiteres Lustspiel, Schwank und modernes und klassisches Schauspiel den Spielplan beherrschen.

Tilsit. Mord. Am 28. September nachmittags wurde in einem an Sergehnen vorbeiführenden Kanal die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes aufgefunden. Es kommt nach der Art der Verletzungen Mord, und zwar Raubmord in Frage, da der Getötete weder Ausweispapiere noch irgendwelche Wertgegenstände bei sich führte. An der Fundstelle der Leiche am Kanal muß auch der Mord ausgeführt sein, da am Uferrande dieser Stelle noch Reste von geronnenem Blut sichtbar waren.

Memel. Ergebnis der Fischerei. Im Monat Juli d. J. wurden insgesamt 217 550 Kilogramm Fische gefangen, die einen Wert von 247 650 Lit repräsentierten. Die Seefischerei, auf die 56 300 Kilogramm im Werte von 48 800 Lit entfielen, hatte im Monat Juli ertragreichere Fänge als im Vormonat aufzuweisen. Es wurden 25 700 Kilogramm im Werte von 10 630 Lit mehr ans Land gebracht. Jedoch blieben die Fänge im Vergleich zu demselben Monat der Vorjahre zurück. Im Monat Juli 1923 wurden 157 100 Kilogramm Fische im Werte von 104 7[illegible]0 Lit und in demselben Monat des Jahres 1924 56 650 Kilogramm im Werte von 39 475 Lit gefangen. Der Flunderfang, der in den Vorjahren im Monat Juli die Haupteinnahme den Fischern brachte, hat in diesem Jahre einen starken Rückgang aufzuweisen. Gefangen wurden im Monat Juli 1924 52 500 Kilogramm Flundern und im Monat Juli 1923 106 000. Der Rückgang beträgt demnach im Monat Juli d. J. gegenüber demselben Monat 1924 15 000 Kilogramm gleich 28,5 Prozent und gegenüber 1923 68 500 Kilogramm gleich 64,6 Prozent. In den Bezirken Memel, Schwarzort und Nidden wurde die Fischerei den ganzen Monat hindurch rege betrieben. Infolge der hohen Preise waren die Fänge zufriedenstellend. Die Haffischerei konnte im Bezirk Memel den ganzen Monat hindurch betrieben werden.

Libau. Ertrunkene Fischer. Beim Versuch, in Paulshafen vor dem Südwest-Sturm Schutz zu suchen, wurde das Libausche Fischerboot Nr. 53 von den Wellen gegen die Mole geworfen, wo es kenterte. Die beiden Fischer Kalnin und Kruhmin büßten dabei ihr Leben ein. Auch in der Nähe Labraggens sind 4 Fischer ums Leben gekommen.

Riga. Der russische Getreidetransit hat in Riga und Windau alle freien Speicher für das Transitgetreide gepachtet. Wie groß diese Getreidesendungen sein werden, ist von Rußland bisher noch nicht aufgegeben worden. Im Laufe des September sind in Lettland insgesamt 236 Waggons mit russischem Getreide angelangt.

Stettin. Die „Ostsee-Zeitung", früher ein demokratisches Blatt, seit den Wahlen zur Nationalversammlung in den Händen der Deutschen Volkspartei, hat wiederum ihren Besitzer gewechselt. Der Verlag des „Stettiner General-Anzeigers" hat den größten Teil der Aktien erworben. Wie es heißt, soll die Zeitung vorläufig aber in der bisherigen Weise weitererscheinen.

2 P BORG-DUBEC 2 P
In Qualität unerreicht.
18036

Solange Vorrat!
Nächste Woche:
Reste und Restbestände aus allen Abteilungen enorm billig!

Beginn Montag 5. Oktober Potrykus & Fuchs

die sich in großen Mengen während der großen Saison angesammelt haben, gelangen zu außerordentlich ermäßigten Preisen von

Montag, den 5. Oktober, bis Sonnabend, den 10. Oktober

zum Verkauf.

Die Darbietungen dieser Verkaufstage sind so außerordentlich günstige, daß die Wahrnehmung dieser seltenen Kaufgelegenheit auch für den späteren Bedarf angelegentlichst empfohlen werden kann.

Im Parterre zur zwanglosen Besichtigung ausgelegt.

bis Sonnabend 10. Oktober Potrykus & Fuchs

Restbestände
Handschuhe, Strümpfe, Gürtel, Besätze, Stickereien, Rockvolants, Oberhemden, Taschentücher, Schürzen, Unterröcke, Krawatten, Trikotagen

Ein Restposten Damen-Schürzen aus gemusterten, farbig. Stoffen, in Wiener- und Blusenform
Damen-Untertaillen mit breiter Stickerei-Garnitur

Ein Restposten Damen-Hemden aus gut. Hemdentuch, mit breiter Stickerei- u. Languettengarnitur
Damen-Beinkleider aus kräft. Hemdentuch m. versch. Stickerei- od. Languett.-Volants

Herren-Wäsche, Untertaillen, Damen-Hemden, Damen-Beinkleider, Damen-Jacken, Frisier-Jacken, Kinder-Wäsche, Frottier-Wäsche, Handtücher, Kaffeedecken, Bettdecken

Reste und Abschnitte von
Mussetine-Reste, Voile-Reste, Zephir-Reste, Perkal-Reste, Mull-Reste, Frotté-Reste
Wollstoff-Reste, Blusen-Reste, Schotten-Reste, Kostümstoff-Reste, Mantelstoff-Reste, Seidenstoff-Reste
Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Blusenstoffen, Schürzenstoffen, Hemdentuchen, Bettzeugen, Inletten, Gardinen, Pikee-Barchenten

Es bietet sich hier eine äußerst günstige Kaufgelegenheit zur vorteilhaften Beschaffung von Braut-Ausstattungen und Wäsche-Ergänzungen jeder Art

POTRYKUS & FUCHS
Inhaber: Christian Petersen.
Eckhaus Jopengasse 69, Große Scharmachergasse 7—9, Heilige Geist-Gasse 14—16.
19452

Elegante Modell- und Schaufenster-Wäsche als: Hemden, Beinkleider, Garnituren, Nachthemden, Matinees, Prinzeßröcke, darunter etwas angestaubt, gelangt zu sehr billigen Preisen zum Verkauf

Der Widerspenstigen Zähmung

Der Roman einer Ehe von Karl Etlinger. (25

Ein fremder junger Herr, mit einem koketten Schnurrbärtchen und einem goldgerahmten Zwicker, stand an Gustavs Bett und fühlte den Puls. Er öffnete mit sanfter Gewalt den Mund des fiebernden Kindes, sah in den Hals, zog ihm das Hemd herab, beklopfte Brust und Rücken.

Katharina saß am Fußende des Bettes und harrte des Ergebnisses der Untersuchung. Ihr war keine Erregung anzusehen, sachlich wie eine bezahlte Krankenpflegerin verfolgte sie die Maßnahmen des Arztes.

Adolf hingegen konnte seine Aufregung nicht zügeln, er trat von einem Bein aufs andere, seine Augen hingen mit unendlich rührendem, verzweifeltem Hilfeflehen am Munde des Arztes, die Untersuchung schien eine Ewigkeit zu dauern.

Der Doktor deckte den Kranken wieder zu.

„Es ist ernst," sagte er. „Zumal das Kind unterernährt ist. Wie alt ist der Junge?"

Adolf konnte nicht antworten. Er mußte sich an einen Stuhl klammern, um Haltung zu bewahren.

„Sechs Jahr', Herr Doktor!" sagte Katharina mit sicherer Härte.

„War er schon öfters krank?"

„Nein, Herr Doktor."

„Das Herz ist schwach."

Der Blick des Arztes fiel zufällig in den Spiegel über dem Sofa, er drehte selbstgefällig die Spitzen seines Schnurrbärtchens, rückte den Kneifer zurecht. Ein lautes Schluchzen veranlaßte ihn, den Kopf zu wenden. „Na, Herr Borges, man braucht die Hoffnung noch nicht aufzugeben. Kinder sind manchmal überraschend widerstandsfähig. Allerdings —"

Er trat wieder zum Bett, warf noch einen kurzen Blick auf das Kind.

„Sie scheinen sehr an dem Jungen zu hängen, Herr Borges?"

Adolf nickte.

„Es ist wohl Ihr Einziger?"

Adolf sank an dem Bett auf die Knie, ergriff das herabhängende, fiebernde Händchen und bedeckte es mit Küssen.

„Ja," sagte der Arzt, „ja . . ."

Er wartete einen Augenblick, sah ungeduldig auf die Taschenuhr. „Ich würde Ihnen empfehlen, den Kleinen ins Spital bringen zu lassen. Er hat dort doch eine bessere Pflege. Es ist auch nicht sonderlich gut geheizt bei Ihnen. — Ich werde nachher an die Sanitätskolonne telephonieren. Einstweilen können Sie ihm ja diese Tropfen geben."

Er schrieb ein Rezept und gab es Adolf, der es heftig zusammenknitterte, aufsprang und in die Apotheke lief.

Dreiviertel Stunden mußte er warten, bis das Rezept ausgeführt war.

Er saß auf einer Bank an der Wand und sah die Käufer kommen und gehen; Leute, die harmlose Dinge kauften wie Hustenbonbons, Watte, Lysoform; vergrämte Mütterchen, die gleich ihm auf Arzneien warten mußten; kokette Dienstmädchen, die mit dem Provisor poussierten; und alle Menschen kamen ihm so beneidenswert, so glücklich vor.

Als er wieder zu Hause eintraf, war Gustavchen schon abgeholt.

Er wollte wieder davonlaufen, nach dem Krankenhaus, aber Katharina hielt ihn gebieterisch zurück. „Merr derf'n jedz net besuche! Morje Midag von drei bis vier, — ich habb mich erkunnigt."

Und der alte Bindegerst sagte: „Des war e netter Mensch, der Dokter. So mitfiehlend."

Die ganze Nacht hindurch studierte Adolf in dem Buch aus Bindegersts Bibliothek. Es war freilich ausgeschlossen, daß in dem „Geschlechtsleben des Menschen" irgendein Aufschluß über Gustavs Krankheit zu finden war, aber Adolf dachte in seiner Verzweiflung, vielleicht fände doch irgend ein Hinweis in dem Buch, der ihn belehre, der ihm Hoffnung geben könne. Vielleicht konnte er den Aerzten doch irgend etwas sagen, an das sie gerade nicht dachten.

Drei Tage später war Gustavchen tot. Der Scharlach hatte ihn dahingerafft.

Wie ein Kriegsverwundeter in den meisten Fällen anfangs nur das Gefühl eines dumpfen Schlages hat, ohne wirklichen Schmerz zu verspüren, bis dann beim Verbinden, beim Heilungsprozeß die unerträglichen Qualen einsetzen, so empfand Adolf zunächst nur eine dumpfe Betäubung. Das Unglück war zu groß, um in seiner ganzen Schwere erfaßt werden zu können. Er hörte die Worte der Krankenschwester: „Ihr Sohn ist leider gestern abend sanft entschlummert", aber er konnte sich nichts dabei denken.

Bis plötzlich der Gedanke: „Du wirst dein Kind nie, nie wieder sehen!" die Wunde mit glühendem Eisen ausbrannte.

Er fand nicht die Kraft, alle jene Gänge und Meldungen zu erledigen, die in unserem geordneten Staatswesen der Tod eines Familienmitgliedes den Hinterbliebenen auferlegt. Die, ach so praktische Katharina besorgte alle diese Dinge mit der Selbstverständlichkeit und nüchternen Klarheit, die sie in jeder Lebenslage bewies. Sie besorgte den Totenschein, bestellte den Pfarrer, kaufte den Sarg, die Blumen, nähte an Adolf Kleiderärmel den Trauerflor, telephonierte ins Geschäft, ihr Mann könne die nächsten drei Tage nicht kommen, garnierte einen schwarzen Schleier auf ihren Hut, schneiderte sich ein Kleid für die Beerdigung.

Nichts vergaß sie; man hätte meinen können, sie hätte seit Jahren Bestattungen arrangiert.

Dann kam der Tag der Beisetzung.

Die Firma Feldmann u. Schröder hatte einen Kranz geschickt, von den Angestellten waren Herr Heinrich Baldrian und eine der Putzfrauen erschienen, denn der Herbstausverkauf war in vollem Gang. Einige Nachbarn hatten sich eingefunden, darunter der blondlockige Herr Hippenstiel in einem frischgebügelten, seidengefütterten Ueberzieher, tadellos gebürstetem Zylinder und erstklassigen schwarzen Glacéhandschuhen.

Adolf sah nichts, er weinte ununterbrochen, so daß ihm Katharina während er Ansprache des Pfarrers einen Stoß mit dem Ellbogen gab: „Was solle dann die Leut denke!"

Zuletzt schritten die Menschen an ihm vorbei, drückten ihm die Hand, murmelten irgend etwas, was er nicht verstand und nicht verstehen wollte, und dann war er plötzlich wieder zu Hause, im Dachzimmerchen, und nach einer Weile hörte er Katharina schreien: „Komm erunner, der Kaffee is aagerischt!"

Sie hatte für ihn kein Wort des Trostes. Sie hatte ihm bei Lebzeiten des Kindes nie erzählt, was der Junge getrieben hatte, sie sprach auch nach Gustavs Tode nie mit dem Vater von ihm. Und als Adolf anregte, eine Photographie Gustavchens vergrößern und einrahmen zu lassen, sagte sie nur: „Des kann merr ja!"

Sie sprach kein Wort, als Adolf das Kinderbettchen aus dem Schlafzimmer hinaustrug in seine Dachkammer und es neben seinem Bett aufstellte. Sie ließ ihn ruhig den Matrosenanzug, den Gustav Sonntags getragen hatte, hinaufnehmen und in dem Schrank mit dem kaputten Schlüssel verwahren.

Und als dann das vergrößerte Bild vom Photographen kam, hatte sie nichts dagegen einzuwenden, daß Adolf es oben in seinem Zimmerchen aufhängte. Aber die Rechnung fand sie zu teuer.

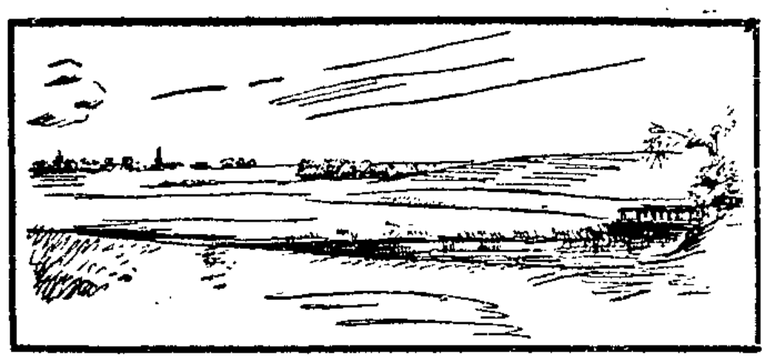
(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Beilage der Danziger Volksstimme

Max Halbe

Dem Dichter des Weichsellandes



Aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 4. Oktober 1925

Max Halbe.

Von

Willibald Omankowski.

Wie still ist es doch geworden um diesen Mann, der als Orkan begann. Und sind doch erst 32 Jahre verflossen, seit die Menge ihn mit Hochgesängen auf den Thron des Dichters hoben, seit das junge Deutschland, in ihm den Anwalt seiner persönlichster Dinge des Leibes und der Seele erkennend, auf seine Fahne schwur. Kein Sohn der Ostmark hat seit A. Th. A. Hoffmann und Zacharias Werner so den Ruhm seiner Heimat ins weite Reich getragen wie dieser Westpreuße.

Alle Dichter, die unserer Heimat entsprossen, wandten ihr frühzeitig den Rücken. Keiner blieb. Wie wenn sie Angst hätten, flohen sie, meist in dem Augenblick, da ihr Name Klang bekam. Die aber verweilten, erstickten rasch in Enge, Neid oder Mißachtung. Man denke an den feinen Liedersänger Bruno Pompecki der fast vergessen starb. Die andern aber ließen die engere Heimat: Paul Scherbart, Hans Kyser Oscar Loerke, Hans v. Hülsen u. a. Einen der Kühnsten unter diesen, den jungen E. W. Lotz, schlug der Krieg tot. Auch Max Halbe hat nie Sehnsucht nach Verweilen in seiner Heimat gezeigt, trotzdem sie als stärkstes Erlebnis seinem Künstlertum stetig neue Nährquellen zuführt, und der Dichter nicht aufhört, das in seinem Werke zu bezeugen. Dabei darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß Danzig sich später um den Dichter der Werderhöfe, der Weichselmenschen so gut wie gar nicht mehr kümmerte und jede Gelegenheit vorüberließ, sich die Uraufführung seiner Werke zu sichern. Das ist so bis zum heutigen Tag geblieben und es liegt darin eine stille Tragik für die künstlerisch schaffenden Söhne der engeren Heimat, daß sie mit ihrer Liebe zur Heimat im Herzen verfauern, vor die bitterste Wahl gestellt werden, die es für den Künstler gibt.

Nun sollte man meinen, daß das Werk dieses Dichters lebendig sei in den Herzen seiner Landsleute. Doch sie kennen nur das von ihm, was auch die geistig Interessierten draußen kennen oder gar früher kennen lernten. Wer kennt denn hier bei uns Halbes leberstrotzende Novellen „Der Ring des Lebens", wer seine prachtvoll plastische Dorfgeschichte „Frau Mesek"? Wer seine hier spielenden Dramen „Das tausendjährige Reich" und „Das wahre Gesicht"? Von den anderen Werken gar nicht zu reden.

Indes kann Max Halbe sich gar nicht beklagen, daß man ihn erst im Alter ehrt. Er hat bereits in seinen Jünglingsjahren Feste des Ruhmes gefeiert, wie sie nur noch Hauptmann und Sudermann erleben durften. Ein Erfolg, wie ihn das Liebesdrama „Jugend" hatte, sucht in der Theatergeschichte seinesgleichen. Dieses Werk, vor dem die Theaterdirektoren entweder Angst hatten, oder das sie gar nicht erkannten, löste an dem sommerlichen Uraufführungs-Vormittag unerhörten Jubel aus. Studenten hielten im Theater Reden auf Halbe, und die Jugend erklärte ihn zu ihrem Meister und Wortführer. Der Direktor Lautenburg aber wurde für seinen Wagemut reichlich belohnt. Die „Jugend" wurde ein Kassenstück ersten Ranges, und Lautenburg konnte für das Stück ein eigenes Theater mieten, in dem es Hunderte von Aufführungen erlebte.

Max Halbe ist für Deutschland aber auch seither der Achtundzwanzigjährige geblieben, d. h., der Dichter der Jugend. Das lebendige, fast zeitenthobene Stück war Halbes erster großer Wurf und ist als dieser zu seiner Tragödie geworden. Der Dichter hat das selbst empfunden, als er einmal sagte, man wolle ihn an das Kreuz der „Jugend" schlagen und scheinbar nur noch solche Stücke von ihm haben. In der Tat ist der Eindruck dieses Stückes so stark gewesen, daß sich weder die wertvollere „Mutter Erde", noch der mindestens gleichwertige „Strom" neben der „Jugend" behaupten konnten. Diese Beurteilung hat Halbe sehr geschmerzt, ihn bitter gemacht und offenbar auch dichterisch gelähmt. In jedem Falle bleibt Max Halbe für alle Zeiten der Mann, der zum erstenmal mit vollem Erfolge den starren Ring des Naturalismus durchbrach und ohne die früheren Bahnen reiner Schöngeister zu beachten, eigene Pfade zog.

Halbe entstammt einer alten westpreußischen Bauernfamilie, die vor mehr als 200 Jahren aus Westfalen nach dem Osten ausgewandert war. In dem Dorfe Güttland stand seine Wiege. Doch es litt ihn nicht wie seine Brüder und Ahnen auf der heimatlichen Scholle, und als Erster seiner Familie kehrte er ihr und ihrer Art den Rücken. Er studierte in Berlin und München und kam hier bald in die Dichterrunde der M. G. Conrad. Henckell, Held u. a., die die Führung auf dem Gebiete des neuen Schrifttums übernommen hatten. Tatkräftige Hilfe aber fand er erst durch die Männer des Friedrichshagener Kreises, der sich um Köpfe wie Bölsche, Wille und die Brüder Hart gruppierte. Diese setzten denn auch bald Halbes Drama „Eisgang" durch, das aber noch zu sehr in Abhängigkeit von Hauptmann erkannt wurde, um zu interessieren. Dann kam ein Jahr später der Erfolg, im gleichen Jahre 1893, das auch Sudermann durch „Heimat" so berühmt machte.

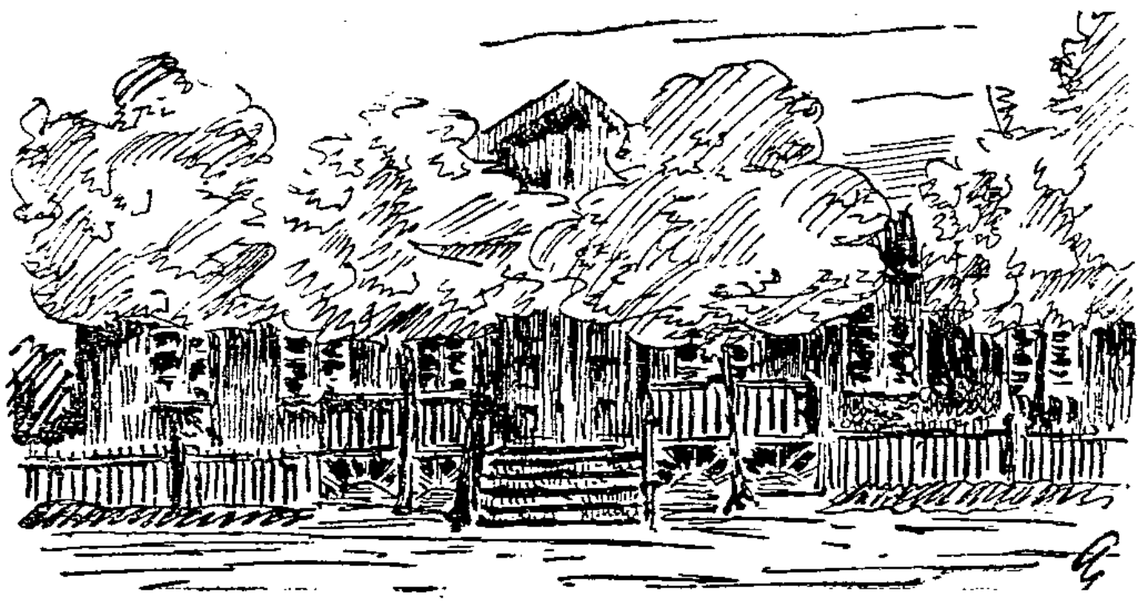
Aufs höchste gespannt sah nicht nur Deutschlands Jugend damals auf den neuen Dichter, der in Stoff und Stil so ganz das war, was man allgemein erwartete. Große Probleme standen im Vordergrund und harrten der Lösung. Da erschien Halbe mit dem „Amerikafahrer" und enttäuschte, erschien bald darauf mit „Lebenswende" und enttäuschte noch mehr. Zu diesem ehrlichen Enttäuschtsein der Masse kam der Neid und die hämische Schadenfreude der „Freunde", die die Gelegenheit nützten, einen gefährlichen Nebenbuhler zu stürzen. Müde und von all dem angewidert, wandte Halbe Berlin nun für immer den Rücken. Er hat später in dem Drama „Die Heimatlosen" seine Seele von dem entlastet, was sie seit jener Berliner Zeit der Niederlagen betrachtete. Er siedelte nun zunächst nach dem Bodensee, später nach München über, das ihm seither eine zweite Heimat wurde. Von hier kam dann auch Halbes neuer Aufschwung. Aber so groß war immer noch die Enttäuschung, die der Dichter der „Jugend" bereitet hatte, daß sogar ein Werk von fast klassischer Schönheit, wie „Mutter Erde", vielfach verkannt wurde. In jene Münchener Zeit fällt auch die Gründung des „Intimen Theaters", das Halbe mit Josef Ruederer ins Leben rief, und an dem die Dichter als Schauspieler auftraten. Wedekind, Hartleben, Hirschfeld, Carl Hauptmann, Ludwig Thoma u. a. wirkten dabei mit. Erst sechs Jahre später errang Halbe mit dem „Strom" wieder einen entscheidenden Sieg. Seit dieser Zeit setzte Stille ein. Wohl war Halbe seither unermüdlich tätig. Er schuf das in Danzig spielende „Das wahre Gesicht", die Komödie „Blaue Berge", die demnächst hier zur Aufführung gelangenden Dramen „Der Ring des Gauklers" und „Freiheit", sowie die Stücke „Schloß Zeitvorbei", „Hortense Ruland" und „Kikeriki".

Aber keines von all diesen Stücken hat auf der deutschen Bühne festen Fuß fassen können, wiewohl man die hohen Werte in manchen nicht verkannt hat. Dafür brachten Halbe seine Prosadichtungen, die beiden Romane „Die Tat des Dietrich Stobäus" (den wir unseren Lesern seinerzeit zum Abdruck brachten) und „Jo", sowie die Novellen „Der Ring des Lebens" reiche Anerkennung, und nicht weniger ernsthafte Beurteiler stellen heute den Erzähler Halbe noch höher als den Dramatiker.

Max Halbe ist immer da am stärksten, wo er das Lied seiner Heimat Westpreußen singt. Da wird er nicht nur blutvoller Gestalter der Wirklichkeit, sondern auch ein tiefer Künder der Seele des deutschen Menschen mit dem Slawischen im Blute. Da wächst überall saftstrotzendes Leben, da pulst ein starker Strom des Gefühls, und hier greift der Dichter auch nach unserem besten Innern. Halbe ist in diesen Werken Stimmungskünstler von höchstem Rang, und es gibt Szenen, die in ihrer musikhaften Schwermut und leise verwehenden

Die Mutter des Dichters.

Dämmerung zum Stärksten gehören, was die neuere Dichtung hervorgebracht hat. Es ist eine geheime, unendlich holde Melodie, die hier aufklingt, und wenn es aus der verlorenen Kindheit aufsteigt, auflagt, so ist das in seiner keuschen Verhaltenheit, Schlichtheit und Wärme bezwingend, wie es nur das reine Erlebnis sein kann.



Das Geburtshaus in Güttland.

Aus seinem Leben.

Was uns die Mutter erzählte.

Lachender Sonnenschein über weitgestreckten Wiesen und Feldern, an schmalen Wassergräben melancholische Weiden, am Horizont eine Mühle, nachts ein Meer von Nebelschwaden im silbernen Mondlicht mit gespenstischen Baumstümpfen und dem leisen Schrei eines Nachtvogels oder dem heiseren Brüllen einer Kuh, die auf der Weide schläft, an Regentagen verschüttet von ewig rinnendem Wasser, unendlich schwermütig: ein Land in seiner Einförmigkeit doch immer anders, und trotzdem stets von einer leisen Wehmut übergossen, das ist die Heimat Max Halbes, das ist Werderland. Und diese Stimmung, die auf Land und Menschen liegt, diese Stimmung ist auch der Grundton seiner Werke.

In Güttland bei Stüblau, mitten im Werder, in nächster Nähe der Weichsel, ist Max Halbe am 4. Oktober 1865 geboren. Sein Vater war Besitzer des Gutes Güttland, und der Wunsch der Eltern war es, daß der Sohn, der alten Familientradition gemäß, Jurist werden sollte. Max kam nach Marienburg auf das Gymnasium und war — um mit seiner Mutter zu sprechen — „ein Junge wie die andern auch, aufgeweckt und frisch, freilich damals schon mit einer besonderen Vorliebe für die Literatur". In seinen Studienjahren brach der Dichter in ihm durch. Der Naturalismus feierte damals seine ersten Triumphe, Arno Holz und Johannes Schlaf sammelten in Berlin Jünger einer neuen Kunst um sich, Gerhart Hauptmann war der Heimatdichter Schlesiens geworden, sein krasser Naturalismus erhitzte die Gemüter; was Wunder, daß der junge Student eines schönen Tages zur Mutter heimkommt und ihr sagt, daß er nicht Jurist werden wolle, daß er Schauspiele schreiben, daß er frei sein möchte.

„Es ist mir damals nicht leicht geworden", erzählt die heute 80jährige, aber geistig vollkommen frische Mutter des Dichters, „ich hatte Angst um seine Zukunft, die jungen Menschen reden sich oft Dinge ein, die sich später nicht verwirklichen lassen. Aber er hat nicht nachgelassen, und nach einem Jahr hab' ich ihm gesagt, daß ich versuchen werde, es ihm möglich zu machen." So hatte denn der junge Dichter freie Bahn für seine Entwicklung und — vierundzwanzigjährig — übergibt er der Oeffentlichkeit sein erstes Werk „Der Emporkömmling" 1889. Jahr um Jahr erscheinen nun die Schauspiele und Dramen Max Halbes, aber er vermag sich nicht durchzusetzen. „Freie Liebe" 1890, „Der Eisgang" 1892, sie alle stecken zu sehr im Epigonentum des Naturalismus. Er sieht die Großen seiner Zeit vor sich, Hauptmann, Holz, Schlaf, und er will es ihnen gleichmachen. Er will Heimatdichter Westpreußens sein, wie Hauptmann der Schlesiens war. In der „Jugend", im „Strom" und „Mutter Erde" gelingt ihm das am besten. Der starke lyrische Ton der Stücke, die Stimmung, ist es, die die Zuschauer packt, und diese Stimmung ist die seiner Heimat, ist der melancholische Ton der Werderlandschaft.

Wir sitzen in der „guten Stube" des freundlichen, hellen Werderhauses, das sich durch nichts von den anderen unterscheidet. An den Wänden hängen zwischen Oelgemälden Bilder Halbes aus verschiedenen Dezennien, auf dem kleinen Schreibtisch steht sein Bild neben einigen seiner Gemahlin, dazwischen liegen Bücher von ihm . . .

Frau Halbe erzählt uns zwischen Kaffee und Werderstullen von ihrem Sohn, von ihren Sorgen um ihn, sie ist heute noch seine mütterliche Freundin, die sich um alles sorgt, die mit ihm lebt, wenn er auch schon viele Jahre München zur Wahlheimat hat. Es tut ihr weh, daß man ihn nicht mehr aufführt, daß sich besonders Danzig nicht einmal an ein anderes Drama außer der „Jugend" wagt. Sie hat die Uraufführung von „Freiheit" in München erlebt, es hat ihr außerordentlich gefallen, und ihr Wunsch ist, es noch einmal in Danzig zu sehen. „Jetzt geht er den Berg aufwärts", sagt sie, „aber wie schwer ist es für einen Dichter, sich durchzusetzen, wieviele Hoffnungen müssen begraben werden, ehe ein Erfolg winkt!" Wir erzählen ihr, daß der „Strom" jetzt in Berlin mit Klöpfer und anderen Prominenten aufgeführt wird, und schon erstrahlt sie vor Freude über die Ehrungen, die dem Sohne zu seinem Geburtstage zuteil werden. Die Berliner Aufführung ist eine Festvorstellung zu seinen Ehren, er wird selbst dabei sein.

In München gibt man ihm am heutigen Tage ein Festessen. Seine Mutter zeigt uns die Einladung, unter der große Namen stehen: Hermann Bahr, Heinrich Mann, Thomas Mann, Gustav Meyrinck, Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Fritz Erler, der Maler; auch Danziger: Senatspräsident Dr. Sahm, Bürgerschaftsvorsteher Brunzen, Willibald Omankowski, Dr. Kauffmann, der Intendant des Stadttheaters Schaper.

Die alte Frau freut sich über die Ehrungen ihres Sohnes, vergißt die übliche Verschlossenheit der Werderleute und spricht lebhaft. Am 12. kommt Halbe mit seiner Frau zum 80. Geburtstag seiner Mutter, und sie fragt, was man in Danzig ihm zum Willkommen vorbereite, ob ein Stück von ihm aufgeführt werden wird, ob er wohl dabei sein werde. Sie fragt nach dem geistigen Leben der Stadt, hört von den neuen Männern des Theaters und schöpft gleich Hoffnungen für ihren Sohn. Ihr will es nicht einleuchten, warum deutsche Bühnen seichte französische Stücke und Reißer ohne Wert spielen, da es doch deutsche Dichter genug gibt.

Die Zeit verrinnt, Gäste kommen, die alte Dame wird ganz Hausfrau, nötigt zum Zulangen, unterhält die Gäste, spricht von allem, von der Ernte, vom Wetter, von der Politik und der Kunst. Noch einmal zeigt sich ihre Mutterliebe in einer rührenden Szene. Ein Neffe, bei ihr zu Besuch, hat Schnupfen. Rasch holt sie eine große Flasche Essenz aus dem Schrank, um dem Neffen davon „unter die Nase zu reiben". Und als der junge Mann dieser Heilmethode ein wenig skeptisch entgegensieht, da kommt es treuherzig aus ihr: „Nimm's, Max hat's auch genommen." „Max hat's auch genommen", das ist ihr Maßstab geworden.

Wir gönnen der alten Frau die Freude von Herzen und wünschen dem Sohne schon um ihretwillen noch viele Erfolge.

K. M.

Um die Reform der Schule.

Im Schöneberger Rathaus begann am 30. September die Tagung der „entschiedenen Schulreformer", die diesmal das Thema der „Lehrerbildung" behandelt. Die Tagung soll bis zum 4. Oktober dauern. Nach einer Begrüßungsansprache des Professors Paul Oestreich ergriff Dr. Paul Honigsheim-Köln, das Wort zu einem tiefangelegten Vortrag über das Thema „Kulturkrise, Gesellschaftskrise und Lehrerschaft".

Er wies darauf hin, daß es heute als selbstverständlich angesehen werde, daß Erziehung und Unterricht nicht mehr Sache der Kirche sondern des Staates wird. Der Lehrer glaube auch seiner Aufgabe am besten gerecht zu werden, wenn er im Sinne der Erhaltung des Staatsgedankens tätig sei. Man habe eine Zeit lang in der Tat glauben können, wir hätten mit der Staatsschule und mit dem Staatslehrer das Maximum an möglicher

Freiheit in der Erziehung

erreicht. Dabei wurde aber übersehen, daß der Staat langsam, aber rettungslos zu einem Funktionär der Wirtschaft wurde. Wer heute Staatsgesinnung weiter fortpflanzen wolle, müsse das im Sinne der herrschenden Klasse tun. Diese Situation findet ihre Ergänzung in einer rückläufigen, romantischen und mystischen Bewegung, und zweifellos bewegen wir uns auch in einer Zeit, in der der Katholizismus als die stärkste romantische Bewegung der Gegenwart im Steigen begriffen ist. Der deutsche Protestantismus hat sich stets an den Ständestaat — wie früher an den Handwerkerstaat — angelehnt. Er hat sich stets auf die Anerkennung jener von Gott gewollten Obrigkeit bezogen und diese Beziehung auch auf den Kapitalismus ausgedehnt. Wenn jetzt auch der Protestantismus in Gestalt von Reichsschulgesetzen Siege davonträgt, so geschieht das nicht um seines religiösen Gehaltes willen, sondern, weil gewisse Kreise ein großes Interesse an seiner Erhaltung haben. Der Katholizismus hat aufgehört, den Protestantismus zu bekämpfen, weil er mit sicherem Instinkt ganz genau erkannt hat, daß dieser für ihn keine Konkurrenz mehr bedeutet. Das Resultat dieses Spieles der Kräfte sind die pädagogische Akademien. Man hat zwar dem Lehrer, dessen Sehnsucht es schon seit Jahrzehnten ist, Akademiker zu sein, nicht an unsere Universitäten gelassen, weil ja sonst die alten Akademiker sich in ihren Privilegien verletzt fühlen könnten, sondern man hat jenes Mittelgebilde geschaffen, daß eben den schmeichelnden Namen Akademie trägt. Wir erstreben freie Lehrer für ein freies Volk.

Als nächster Redner sprach Professor Paul Oestreich über „Das Schulchaos und die Erziehung zur Totalität". Die heutige Schuldifferenzierung — so führte er aus — ist nichts weiter als verschieden systematisierte Intellektualisierung. Das Ideal der „Berufsausbildung" tritt bei uns so stark in den Vordergrund, weil es immer weniger praktisch wird, weil die meisten Teilarbeits-Berufe in der sich industrialisierten Menschheit nicht mehr die schöpferische

Durchdringung und Umformung aus der Wesenheit der Menschen

erleben. Nicht mehr der „brauchbare", sondern der totale Mensch ist das Ziel der Erziehung. Pädagogik ist nun nicht mehr ausschließlich Wissenschaft oder Philantropismus oder Dienst an Kindern, sondern Menschheitspolitik.

Die Nachmittagssitzung begann mit einem Vortrag von Wilhelm Ganzenmüller über „Lehrerbildung und Produktionsschule". Die schöpferische Tat auf dem Gebiet der Erziehung ist die Schaffung der Gemeinschaft. Dazu ist notwendig eine besondere seelische Einstellung, die im Vertrauen auf die in jedem Menschen — und ganz besonders im Kind — vorhandene Möglichkeit zum Guten gesucht werden kann. Aus dieser unmittelbaren Fühlung heraus ergibt sich ein Verständnis für die kindliche Natur, das dem Erzieher ermöglicht, die Kräfte im Kinde zu entbinden, durch deren Auswirkung es mit der Gemeinschaft verwächst. Der künftige Lehrer wendet sich zunächst nicht einem ausschließlich theoretischem Studium zu, sondern bleibt in enger Berührung mit der unterrichtlichen und wirtschaftlichen Praxis.

Peter Zylmann sprach über Lehreraufgaben,

Jugendbewegung und Schulreform.

Er versuchte den Nachweis, daß die Jugendbewegung als solche sich heute in einem Stadium des Niedergangs befinde. Aber es sei ohne weiteres zuzugeben, daß sie manchen Menschen zu moderner und freier Geistigkeit und zu starkem Verantwortungsgefühl erzogen habe. Die Jugend ist vor Weltflucht, Zersplitterung und Eigenbrödelei, jenem typisch Negativen in der Jugendbewegung, unbedingt zu bewahren.

Zum Schluß sprach Frau Lydia Stöcker über „Frauentum als Erziehungsfaktor: Wer die Erziehung zur Totalität bejaht, für den ist die Teilnahme beider Geschlechter an der Erziehungsarbeit ebenso selbstverständlich, wie die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Frauentum als Erziehungsfaktor bedeutet positiv nichts anderes, als die Erfüllung des alten Pestalozzi'schen Wortes: „Ich will die Erziehung in die Hand der Mutter legen." An die Referate schloß sich eine lebhafte Diskussion an.

Die Tagung nahm am Donnerstag zunächst ein Referat von Heinrich Müller über „Schülertypen und ihre Auslese" entgegen. Der Referent führte u. a. aus: Der Vielzahl der Schülertypen entspricht eine solche der Lehrertypen. Der Lehrer kann immer nur den ihm entsprechenden Schüler innerlich packen, aber auch die anderen muß er in ihrer Eigenart zu verstehen suchen. Daraus ergibt sich u. a. der Vorzug des Fachlehrer-Systems vor dem Klassenlehrer-System und die Notwendigkeit gründlicher psychologischer Durchbildung der Schulamtsanwärter. — Dann führte Henni Schuhmacher in einem Vortrag über

„Das Kleinkind als Vorbestimmung des Erwachsenen"

aus: Im Kleinkindesalter werden wesentliche Entwicklungslinien des Individiums festgelegt. In dieser Zeit bildet sich der soziale Mensch, der schöpferische Mensch, der sehende Mensch, der Führer und der Untertan, der großzügige Charakter und der engherzige Bürokrat. Wenn wir das kleine Kind beschränken auf den Kreis der Familie, wird es sehr leicht privategoistisch. Der Weg zur großen Volks- und Menschengemeinschaft ist ihm dann verbaut. Das Kind, das nur groß wird im ernsten proletarischen Milieu, oder das Kind, das nur erzogen wird inmitten einer satten, kapitalistischen Umgebung, kann gar nichts anderes werden als eben das Resultat der umgebenden Gesellschaft.

Die Nachmittagssitzung begann mit einem Vortrag unseres Parteigenossen Dr. Max Hodann über den „Lehrer und das normale Kind": Die Folge der alten Autoritätserziehung ist der Verlust oder mindestens eine starke Minderung des Selbstgefühls. Wenn die autoritative Erziehung eine Erschütterung des Selbstbewußtseins ergibt, so muß man, bei den geistig schwach Befähigten besonders behutsam vorgehen. Beim körperlichen Krüppel muß man noch beachten, daß ihm seine Fehlerhaftigkeiten meist noch viel bewußter werden, weil sie ja fast stets schon äußerlich sichtbar sind. Es sollte die Aufgabe des Erziehers sein, die zweifellos also doch vorhandenen Energien in das richtige Bett zu leiten. Bei der Erziehung von Psychopathen kommt es darauf an, daß die vorhandenen Kräfte nicht zu einer Hemmung, sondern zu einer Befruchtung des sozialen Zusammenhangs führen. Das ist nur

bei völligem Verständnis der Kindesseele

möglich. Hierzu ist ein Lehrergeschlecht notwendig, das nicht nur theoretisch geschult ist, sondern das Leben von Grund auf kennt. — Fräulein Käte Feuerstack fügte noch für die Lehrerin hinzu: Die Lehrerin verlangt nicht bewußte Abkehr, sondern kräftige Auseinandersetzung mit dem Geschlechterproblem. Die letzte Forderung sei wieder Mutterschaft im tiefsten Sinne, damit die Menschheit wieder „zu den Müttern" hinabsteigen könne.

Der Ausweis der Bank von Danzig

weist im Abschluß vom 30. September folgende Zahlen in Danziger Gulden auf: Aktiva: Metallbestand (Bestand an kursfähigem Danziger Metallgeld und an Geld in Barren oder Goldmünzen) 2 776 141, darunter Goldmünzen 4 375 und Danziger Metallgeld 2 771 766; Bestand an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England einschließlich Noten 17 701 [illegible]; Bestand an deckungsfähigen Wechseln 17 295 613; Bestand an Lombardforderungen 1 316 [illegible]; Bestand an Valuten 25 186 666; Bestand an sonstigen täglich fälligen Forderungen 1 990 [illegible]; Bestand an sonstigen Forderungen mit Kündigungsfrist — —. Passiva: Grundkapital 7 500 000; Reservefonds 603 978; Betrag der umlaufenden Noten 25 295 66[illegible]; sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten (Giroguthaben) a) Guthaben Danziger Behörden und Sparkassen 6 [illegible] b) Guthaben ausländischer Behörden und Notenbanken 1 [illegible] c) private Guthaben 1 [illegible]; Verbindlichkeiten mit Kündigungsfrist — —; sonstige Passiva 13 [illegible]; Avalverpflichtungen 500 000.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 30. September zeigt eine weitere Abnahme der Kreditinanspruchnahme in Form von Wechseln und Lombard-Darlehn um 1,4 Millionen Gulden gegen Mitte September. Trotzdem hat der Umlauf an Noten und Hartgeld um rund 5 Millionen Gulden zugenommen, während sich die Giralgelder um 4,6 Millionen Gulden vermehrten. Diese Zunahme des Zahlungsmittelumlaufes und der Giroguthaben hängt einerseits mit dem durch Gehalts- und Lohnzahlungen verursachten Quartalsbedarf, andererseits mit der Hereinnahme größerer Devisenbeträge zusammen. Der gesamte Devisenbestand hat um rund 11 Millionen Gulden zugenommen; dieser Zuwachs erscheint unter dem Bestand an Valuten. Die gesetzliche Kerndeckung beträgt 30,1 Prozent, die Zusatzdeckung durch Wechsel und Metallgeld 58,6 Prozent, so daß sich die gesetzliche Gesamtdeckung des Notenumlaufes auf 106,7 Prozent beläuft.

Der polnische Kohlenexport betrug vom 1. bis 15. September 258 000 Tonnen. Fast alle Kohle ging über Danzig nach Skandinavien und Italien. Auf dem Landwege wurde nur ein geringer Teil exportiert. Auch über Gdingen sollen Exporte gegangen sein.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Sattler, Tapezierer. Sonabend, den 3. 10., abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung im „Blanken Tonnchen". Stellungnahme zum Schiedsspruch und Beitragsregelung.

Sozialdemokratische Partei Danzig. Sonnabend, den 3. Oktober, abends 7 Uhr, im Fraktionszimmer der SPD.: Referenten-Kursus. Leitung Gen. Kooken.

Deutscher Werkmeister-Verband. Sonnabend, den 3. Okt., abends 7 Uhr, im Volkshause, Heilige-Geist-Gasse 83: Mitgliederversammlung. Vortrag: Die Unterstützungen unseres Verbandes. Gäste willkommen, ebenfalls die Frauen der Mitglieder.

Verein Arbeiter-Jugend Ohra. Sonnabend, den 3. Oktober, findet in der „Sporthalle" unser Elternabend statt. Wir machen dieses allen Ortsgruppen und Eltern aller Schulentlassenen hiermit bekannt und erwarten rege Beteiligung.

Verein Arbeiter-Jugend Danzig. Sonnabend, den 3. Oktober: Teilnahme am Elternabend der Ortsgruppe Ohra. Treffen 6 Uhr abends am Heumarkt. Sonntag, den 4. Oktober, abends 6 Uhr: Bunter Abend im Heim Am Spendhaus 6. Musikinstrumente sind mitzubringen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Der Vorstand.**

Verein Arbeiter-Jugend Schidlitz. Sonnabend, den 3. Oktober, Teilnahme am Ohraer Werbefest. — Dienstag, den 6. Oktober, findet eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Erscheinen aller ist Pflicht.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Morgen, 6 Uhr: Heimabend.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität". Sonntag, den 4. Oktober, Stafetten-Rennen Stutthof—Nickelswalde 9½ Uhr. 1. Bezirk Abfahrt ½7 Uhr Heumarkt.

Achtung! Hauskassierer 2. Bezirk! Bis Sonntag, den 11. Oktober, ist die Abrechnung für das 3. Quartal beim Gen. Marquardt einzureichen.

SPD., Ortsverein Kahlbude u. Umg. Sonntag, den 4. Oktober, 4 Uhr nachmittags, halbjährige Generalversammlung bei Grablowski. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht und Abrechnung vom dritten Quartal. 2. Neuwahl des gesamten Vorstandes. 3. Verschiedenes. Anschließend gemütliches Beisammensein. Lebende Bilder u. a. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Zum gemütlichen Beisammensein sind auch Freunde und Bekannte herzlich willkommen. Der Vorstand.

Sozialistische Kindergruppe Danzig. Sonntag, den 4. Oktober. Spaziergang nach Langfuhr. Treffpunkt 1½ Uhr Heumarkt. Die Schidlitzer treffen sich um 1 Uhr am „Krummen Ellenbogen".

An die Arbeiter-Sport- und Kulturvereine. Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität" für den Freistaat Danzig veranstaltet am Sonntag, den 15. November 1925, ein Saalsportfest im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, zu dem eine Königsberger Kunstmannschaft geladen ist. Wir ersuchen die Vereine an diesem Tage keine Sonderveranstaltung zu treffen und uns bei unserem Fest zu unterstützen.

T.-V. Die Naturfreunde. Sonntag, den 4. Oktober. Fahrt Zoppot-Oliva. 7.50 Uhr ab Vorortbahnhof.

Sozialistische Frauengruppe Ohra und deren Helfer. Montag, den 5. Oktober: Sitzung um 10 Uhr vormittag in der Sporthalle.

SPD. Niederstadt, 8. Bezirk. Montag, den 5. Oktober, abends 7 Uhr, wichtige Funktionärversammlung, Langgarten 97/99. Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

SPD. Ortsverein Weßlinken. Mittwoch den 7. Oktober, abends 7 Uhr, findet bei Klaffke eine öffentliche Versammlung statt. Vortrag des Gen. Grünhagen. Anschließend findet eine Mitgliederversammlung statt. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Verein Arbeiter-Jugend Ohra.

Sonnabend, den 3. Oktober 1925, abds. 7 Uhr in der Sporthalle Ohra (Hinterweg):

Eltern-Abend

Sprechchor / Darbietungen der Kindergruppe Volkstänze

Hans-Sachs-Spiel „Der fahrende Schüler" (Spielgruppe) / Bücher-Verlosung

Alle Jugendlichen und deren Eltern werden um ihren Besuch gebeten.

Morgen:

Sonntag, den 4. Oktober

von nachmittags **4 Uhr** an

zeige Ihnen in meinen Geschäftsräumen

Neuheiten

für

Herbst u. Winter

Rudolf Brzezinski

HOLZMARKT Nr. 24

1925

Die Technik von morgen.

Die Ueberwindung der Kostenfrage durch Erschließung der Atom-Energie.

Die Technik von heute, so weit sie auch gediehen ist, steht unter dem Druck schwerer Hemmungen. Vor allem ist es die Kostenfrage, die Frage der Wirtschaftlichkeit, die sich als Hindernis geltend macht und viele an sich schon längst mögliche Fortschritte — man denke etwa an den „elektrischen Haushalt" — nicht Wirklichkeit werden läßt, wenigstens nicht auf genügend breiter Grundlage.

Ganz anders lägen die Dinge, wenn wir es uns gestatten könnten, Energie zu verbrauchen, ohne nach den Kosten zu fragen. So weit sind wir freilich noch nicht, aber es besteht immerhin schon Grund zu der Hoffnung, daß wir bald dahin gelangen werden. In seinem Buch „Der Kampf um den Nutzeffekt in der Technik" (Dieck & Co., Stuttgart) schreibt Dr. O. Schütze zu diesem Thema: „Vor kurzem kam aus St. Joachimstal im Erzgebirge eine Nachricht, die große Hoffnungen erwecken könnte, vorausgesetzt, daß sie sich auch nur zum kleinsten Teile bestätigen sollte. In St. Joachimstal findet man die Pechblende, ein Erz des Metalls Uran. Dieses Erz hat schon einmal die Welt in Aufregung versetzt, die wissenschaftliche und die öffentliche Meinung durcheinandergeführt, ohne daß alles darum aus den Fugen gegangen wäre, und die Technik einen Schub nach vorwärts bekommen hätte. Das war vor zwanzig Jahren als Herr und Frau Curie in der Pechblende das Radium fanden und dessen wunderbare Eigenschaften erforschten. Es war gewiß, daß die radio-aktiven Stoffe fortwährend Energie abgaben, ohne daß ihnen irgendwelche zugeführt wurde; und man hätte beinahe doch noch an ein Perpetuum geglaubt, wenn man nicht rechtzeitig das Wesen jener Energieausstrahlung erkannt hätte. Es sind die Atome die da arbeiten, die in einer Umwandlung begriffen sind und während des Umwandlungsvorganges fortwährend Energie abgeben, die man wohl technisch verwenden könnte wenn sie nicht zu gering wäre.

Nun glaubt man aber in St. Joachimstal ein Mittel gefunden zu haben, das schon aus der Pechblende, die man in sehr großer Menge findet, beträchtliche Energiewerte herausholt. Dieses Mittel ist der elektrische Strom. Der Erfinder läßt durch die Pechblende irgendwie einen schwachen elektrischen Strom fließen und erzielt angeblich eine außerordentliche Verstärkung des Stromes. So soll z. B. ein Strom, der gerade ausreicht, eine elektrische Glühlampe zu speisen, eine solche Verstärkung erfahren, daß er alle Metalle schmilzt, durch die er fließt. Nach den Aussagen des Erfinders soll ein faustgroßes Stück Uranpechblende genügen, um selbst das größte Haus auf lange Zeit bei kaum nennenswerten Kosten mit Licht und Kraft zu versorgen. Dann haben wir ja die große Umwälzung, die Technik von morgen, die sich nur in den Dienst des Menschenwohls stellt ohne banges Fragen nach Verdienst und Rentabilität! Dann können wir alle unsere materiellen Sorgen der Elektrotechnik im Verein mit der Pechblende anvertrauen und herrlich und in Freuden leben. Nach der Joachimstaler Meldung soll sich das Physikalische Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe mit der Prüfung der Erfindung beschäftigen.

Stellen wir uns doch einmal vor, was die Brauchbarkeit dieser Erfindung für unser Privatleben bedeuten würde! Zwar müßten wir nach wie vor dem Elektrizitätswerk angeschlossen bleiben, denn wir brauchen einen gleichmäßigen schwachen Erregerstrom für unseren Pechblendenapparat, den wir an Stelle des Elektrizitätszählers anbringen können. Denn den Zähler brauchen wir nicht mehr, weil das Werk den Strom für eine geringe Pauschalsumme liefern wird. Mit dem Starkstrom aber, den uns der Apparat liefert, können wir unsere Wohnung beleuchten und heizen, können wir backen und kochen, Kaffee mahlen, Fleisch durchdrehen, Schnee schlagen, Speisen rühren, die Nähmaschine und den Staubsauger, den Föhn und den Ventilator, das Bügeleisen, den Zigarrenanzünder, den Bettwärmer, den Wasserspender, das Bad — alles würden wir elektrisch betreiben, und mancherlei Ungeahntes noch dazu, was die Technik von morgen erfinden wird, um uns das Leben behaglich zu machen.

Ein faustgroßes Stück Pechblende — der Stein der Weisen! Den Gelehrte und Ungelehrte vor hundert Jahren gesucht haben und wie gesucht haben! Im Tier- und Menschenkörper, in Pflanzen und Gesteinen, selbst in Exkrementen vermutete man ihn verborgen! Man fand ihn nicht; man warf den Gedanken an ihn zum Moder der Alchimisterei. Neue Zeiten kamen, neue Erkenntnisse brachen sich Bahn. Die Wissenschaft räumte auf unter dem alten Plunder, um ihm am Ende heute wieder nachzugehen!

Freilich auf ganz anderen Wegen. Wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, daß die Alchimisten, deren Ideen man spottend ins Reich der Phantasie verwiesen hatte, doch im Kern wenigstens nicht so ganz Unrecht hatten. Sie glaubten an geheimnisvolle, ungeheuer große Kräfte, die die Natur berge und nur unwillig hergebe; und sie glaubten an die Einheit aller Stoffe, die es ermögliche, aus dem Unedlen das Edle zu gewinnen, aus dem Kupfer das Gold!

Winzig klein, zu Billionen in einem Stecknadelkopf, tummeln sich die Atome in der Materie. Und in ihnen, die kein Mikroskop erkennen kann, in ihnen steckt das große Elixier, das Geheimnis der Welt! Wenn ihrer die Technik mächtig wird, dann ist sie frei! Frei von allen Hemmungen, frei im Dienste der Menschheit, für die ein wahrhaft goldenes Zeitalter beginnen wird, in dem aber das Gold nur eine sehr bescheidene Rolle spielt.

Noch vor wenigen Jahren hielt man die Atome für die kleinsten Bausteine der Materie. Nun entpuppen sie sich als ganze Planetensysteme, in denen Elektronen um die Atomkerne kreisen wie die Erde, der Mars und die anderen Planeten um die Sonne. Jeder Stoff oder besser jeder Grundstoff hat seine ihm eigenen Atome, die sich von denen anderer Stoffe wohl unterscheiden, und zwar nach der Zahl der Elektronen, die in ihm kreisen, und nach dem Aufbau des Atomkerns. Gelingt es, den Atomkern eines Stoffes zu verändern, dann hat man auch den Stoff verändert, ihn in einen völlig anderen verwandelt, was vor kurzem noch die Wissenschaft für ein Ding der blauen Unmöglichkeit hielt.

Und es ist gelungen! Der große englische Physiker Rutherford hat Stickstoff in Helium verwandelt durch Bombardement der Atome mit Alphastrahlen; der deutsche Professor Miethe in Charlottenburg hat in der Quecksilberdampflampe Quecksilber in Gold verwandelt und damit ein Ziel erreicht, für das die alten Alchimisten Gut und Leben opferten. Doch bedeutet das alles für die Technik vorläufig noch gar nichts gegenüber dem Fortschritt, den uns das Atom bringen könnte, wenn es uns gelänge, es nach unserem Willen aufzuschließen. Der amerikanische Gelehrte Dr. Gerald Wendt behauptete vor einer Chemikerversammlung am College Lafayette zu Easton in Pennsylvanien, daß es ihm gelungen sei, auch praktisch in das Geheimnis des Atoms einzudringen. Vor den Augen der erstaunten Zuschauer verwandelte er verschiedene Stoffe in Helium, jenes Gas, das immer das letzte Glied jeder Atomverwandlung bildet, weil es das einfachste Atom hat. Bei 20 000 Grad Celsius läßt sich jede Atomzerlegung durchführen und die Atomenergie freimachen.

Dieses letzte aber wäre für uns das Bedeutsamste! Denn schon in einem Gramm liegt genug Atomenergie, um damit einen Ozeandampfer rund um die Erde fahren lassen zu können! Könnte man diese Energie gewinnen, dann wäre die Herrschaft der Kohle vorbei; dann würden die riesigen Waffenkraftwerke verfallen und zu bloßen Sehenswürdigkeiten werden wie die Burgruinen aus dem Mittelalter . . . Doch hier soll unsere Phantasie haltmachen. Wir wollen uns einstweilen mit der Hoffnung begnügen, daß die Zukunft, vielleicht eine nahe Zukunft, uns die Atom-Energie beschert und uns damit die Technik von morgen bringt."

Mussolini über Mussolini.

Die italienische Schriftstellerin M. G. Sarfartt hat vor einiger Zeit eine große Mussolini-Biographie veröffentlicht, die soeben in englischer Uebersetzung auch in England auf den Büchermarkt geworfen wurde. Mussolini hat für die englische Ausgabe ein kleines Vorwort geschrieben, das sehr sympathisch wirkt, denn es scheint ehrlich zu sein.

„Ein Mann, der im öffentlichen Leben steht," so beginnt Mussolini," ist der Held einer Tragödie, die alle Stufen des Martyriums durchläuft, angefangen von dem Kampf gegen hartnäckige Autographenjäger bis zur leibhaftigen Kreuzigung. Der Dichter, der große Maler, der begnadete Schauspieler, der Politiker, sie alle müssen von Geburt aus für ihren Beruf bestimmt sein. Nur dann vermögen sie es zu ertragen, daß sie niemals sich selbst gehören und unter keinen Umständen sich den Luxus gestatten dürfen, ein Privatleben zu haben. Was mich betrifft, so bin ich glücklich darüber, allen zu gehören, und dieses Bewußtsein übt auf mich eine anfeuernde und bezaubernde Wirkung."

Im übrigen beschränkt sich Mussolini darauf, die Angaben seiner Biographie zu bestätigen. „Ich bin tatsächlich der Sohn eines Schmiedes in der Romagna und verdiente mein erstes Geld damit, daß ich Ziegel auf dem Schubkarren fuhr. Später wurde ich Maurer und betätigte mich als solcher noch während meiner Universitätszeit in Lausanne, allerdings nur in den Sommermonaten. Im Winter arbeitete ich als Portier in einem kleinen Hotel, doch nur aushilfsweise, und so kam es, daß ich oft kein Dach über dem Kopf und nichts zu essen hatte. Oft schlief ich unter Brücken, oft in Räumen, in denen ich nichts zu suchen hatte. Nicht selten wurde ich dabei erwischt, und flog ins Loch. Eine Zeitlang war ich Austräger eines Weinhändlers.

In Bern hatte ich einst einen Streit mit einem Freund, der zwar gleich mir Sozialist, aber für meinen Geschmack viel zu gemäßigt war. Die Folge davon war eine Revolverschießerei, für die ich aus der gastlichen Schweiz ausgewiesen wurde. Ueber Deutschland, Frankreich und Oesterreich kehrte ich später nach Italien zurück. Ueberall machte ich mit dem Gefängnisse Bekanntschaft, und das war sehr gut, denn nirgends habe ich so viel gelernt und tiefe Einblicke in die menschliche Seele getan."

Das Tagebuch eines Hingerichteten.

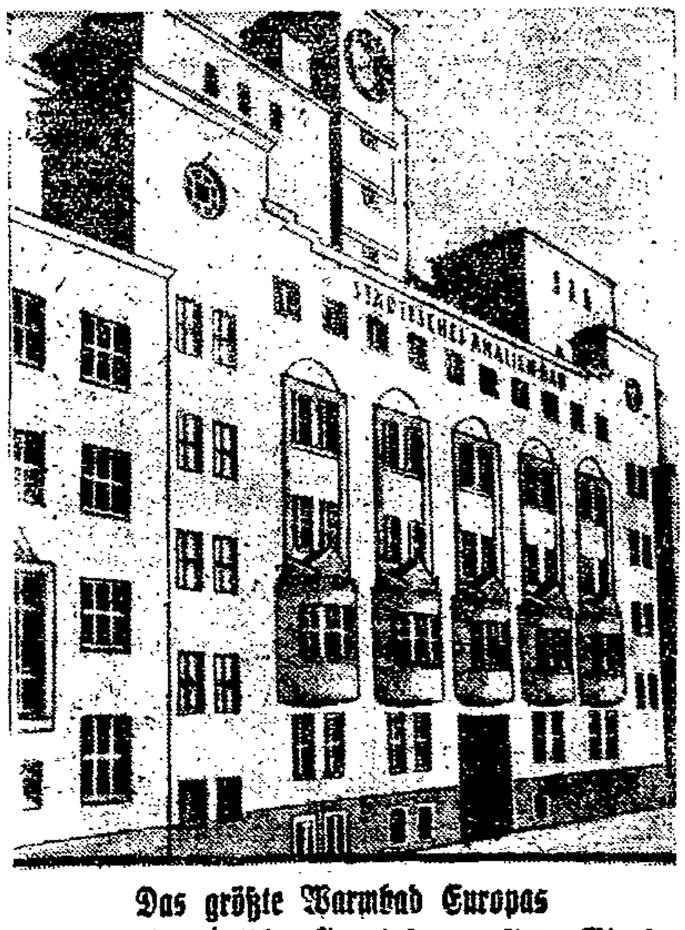
Mörder aus Ruhmsucht.

Montag wurde im Sammelgefängnis zu Budapest der 20jährige Mörder Josef Luxits hingerichtet. Vor einigen Monaten hatte er einen Journalisten namens Siman ermordet. Als er verhaftet wurde, fand man bei ihm einige Aufzeichnungen, Tagebuchblätter, die die seltsamen Motive seiner Tat erleuchteten.

„Ein anderer Mensch begeht Selbstmord" — schreibt er — „indem er Gift nimmt, sich erschießt, in die Donau springt, oder aber sich einen Strick um den Hals schlingt. Ich erfand eine neue Methode des Selbstmordes. Ich werde morden, und wenn sich jemand wundern sollte über dieses eigenartige Vorgehen, dem gebe ich nähere Aufklärungen, weshalb ich mich zum Morde entschlossen habe. Ich war ein Niemand in meinem ganzen Leben. Niemand wußte, wer Joseph Luxits sei. Von einem jeden wurde ich hin- und hergestoßen. Die Menschen empfanden einen Ekel vor mir, wie vor einem räudigen Hund.

Ich will aber einmal in meinem Leben vor die Oeffentlichkeit treten. Anderen Menschen gelingt es vielleicht auf andere Weise, ihren Namen berühmt zu machen. Mir bleibt nichts übrig, nur eins — ich werde morden. Man soll es nur erfahren, daß jemand lebte, der an seinem Körper nur ein schmutziges, zerfetztes Hemd hatte, den nur ein dünner Rock wärmte, — der sich nur einmal in seinem Leben wird satt essen können . . ."

Nachdem er dies niedergeschrieben, ging er und mordete. Dann begab sich Josef Luxits, der Tagelöhner, mit dem geraubten Gelde in eine naheliegende Spelunke, aß sich einmal satt und erwartete mit größter Ruhe die nahende Polizei.



Das größte Warmbad Europas

wird von der sozialistischen Gemeindeverwaltung Wiens gebaut und Ende dieses Jahres in Betrieb genommen. Das Bad wird u. a. eine große Schwimmhalle mit 4,8 Meter tiefem und 33⅓ Meter langem Schwimmbecken, ferner Luft- und Sonnenbad enthalten. 1000 Personen können die neue Anstalt gleichzeitig benutzen.

Eine Pariser Opium-Höhle.

Die seltsame Religion.

Wie Haartrachten und Taillenlinien, so haben auch Gifte ihre wechselnden Moden. Vor einem Jahre herrschte in Paris ganz unbestritten der „Schnee". Es gab praktisch keine „boite de nuit", kein mondänes Dancing, kein vornehmes Restaurant mehr, wo man nicht in der einen oder anderen Weise sich Kokain verschaffen konnte. Mittelsperson war gewöhnlich die Garderobenfrau, und dieses Geschäft wurde nicht selten von authentischen Prinzessinnen betrieben, deren Hände so weiß waren wie das Gift, das sie verabfolgten.

Die polizeilichen Untersuchungen häuften sich, ein paar Dutzend Fremde wurden ausgewiesen, drei oder vier berüchtigte Lokale geschlossen und

gegen einige hochgestellte Persönlichkeiten Klage erhoben.

Ueber die Herkunft des Giftes stellten ein paar nationalistische Blätter eine „Untersuchung" an, wobei sich selbstverständlich ergab, daß die Lieferanten Deutsche waren. Und zwar erfolgten die Sendungen mit Hilfe der Reichsbehörden und unter Zustimmung hoher wissenschaftlicher Körperschaften, weniger um des Gewinnes willen, sondern um das französische Volk auf diese Weise zu ruinieren. Schon seit recht langer Zeit ist es so, daß das Lächerliche nicht mehr tötet.

Dann aber wurde es wieder stille, und die „Cocomanie" schien im Abflauen begriffen zu sein. In Wirklichkeit änderte sich die Mode: Das Opium kam wieder zu Ehren, wenn man so sagen darf, und die Wonnen des Haschisch stellten die Aufregungen des „Schnees" bald in den Schatten. Es wäre vielleicht gestattet, aus dieser Tatsache weitgehende Schlüsse zu ziehen: die beiden Gifte stehen sich in ihren Voraussetzungen und Folgen so gegenüber, daß man geradezu auf eine grundsätzlich verschiedene Denkweise ihrer Genießer schließen kann. Viele Jahre erst nach Deutschland und den mitteleuropäischen Staaten entdeckt Frankreich den Orient. Indische und arabische Philosophen und Wundermänner machen, wie die „Vossische Zeitung" kürzlich schrieb, gegenwärtig in Paris Schule und Geschäfte, und die größten Musik-Halls reißen sich um Tarah Ben oder Urala Salha. Mit seinem Geschäftsinstinkt haben besonders die Chinesen

die sich darbietenden Konjunkturmöglichkeiten

erfaßt, und von Marseille aus organisierte sich der umfangreichste Opiumhandel Europas. Dutzende von Hafen- und Zollbeamten sind mit großer Wahrscheinlichkeit bestochen; in unglaublich kurzer Zeit wurden die höchsten Gesellschaftskreise von der Seuche erfaßt, und die Nachforschungen der „mondänen Polizei" sind durch diese hohen Beziehungen außerordentlich erschwert.

Dennoch ist es in den letzten Wochen gelungen, mehrere „Tripots" auf Montmartre und im Elysée viertel ausfindig zu machen und die Inhaber zu überführen; wegen der „Relationen" und des drohenden Skandals wurde von einer Veröffentlichung abgesehen. Durch einen Zufall und die Indiskretion eines Beamten kam ein einziger, sensationeller Fall in die Blätter: die Aushebung der großen Opiumhöhle in der Rue de Sèvres. Die näheren Umstände waren folgende:

In dem stillsten, bürgerlichsten Teile der alten Straße auf dem linken Seineufer hatte vor etwa einem Jahre ein vornehmer Chinese, Nan Sa Tschang, den gesamten ersten Stock eines größeren Privathauses gemietet. Nan Sa Tschang war unverheiratet und hielt drei Diener, darunter einen herkulisch gebauten Griechen, Abraham Christopulos, den er zu seinem Vertrauten erwählte. Es verkehrte ungewöhnlich viel und vornehmer Besuch in der Wohnung, in der Hauptsache zu später Nachtstunde. Nan Sa Tschang erklärte der „Concierge" einmal, er sei

Priester einer geheimnisvollen, in Europa gänzlich unbekannten Religion,

die auf der ganzen Welt nicht mehr als tausend Anhänger zähle. Der Gottesdienst dürfte nur zwischen Mitternacht und 5 Uhr in der Frühe abgehalten werden und sei mit Uebungen verbunden, die keines Ungläubigen Auge je entweihen dürfe.

Nach langem Zögern entschloß sich die „Mondäne", dieser eisenkundigen Opiumhöhle einen indiskreten Besuch abzustatten. In ein paar geräumigen Vorzimmern fand sie eine Gemeinschaft von „Andächtigen" vor, die anscheinend in Gebet und Betrachtung tief versunken waren. Vor dem entrüsteten Protest des chinesischen Hausherrn wollten sich die Beamten bereits unverrichteter Dinge zurückziehen, als der Polizeikommissar

durch einen seltsam durchdringenden Geruch aufmerksam gemacht

wurde. Eine mehr als hundertköpfige Gesellschaft, worunter mehrere Akademiker, Abgeordnete und bekannte Schauspieler, fand sich verstreut in den mit raffiniertem Luxus ausgestatteten Räumen, alle tief versunken in Opiumrausch. Die meisten von ihnen waren so vollständig weltentrückt, daß sie nicht einmal ihren Namen anzugeben vermochten. Was die in den Vorräumen versammelten „Gläubigen" angeht, so stellten sie richtige „Neophyten" dar, nach dem Ritus, wie er heute in der Opium-Rauchkunst üblich ist. Während drei bis vier Wochen werden sie durch stumme Betrachtung und unter Verabfolgung gewisser Flüssigkeiten zur Mitgliedschaft vorbereitet, und die Aufnahme in den „Opiumorden" erfolgt erst nach abgelegter Prüfung und Votum der Mitglieder.

Noch in der gleichen Nacht wurden der Chinese Nan Sa Tschang und sein Helfershelfer Christopulos gefangen nach Saint-Lazare abgeführt. Eine Gerichtsverhandlung aber wird kaum stattfinden, der Namen wegen, die dann unvermeidlich in die Oeffentlichkeit geschleudert werden müssen.

Ein Mensch ohne Geheimnisse.

Zu den interessantesten Gästen Londons gehört Dharmapala, der Generaldirektor der buddhistischen Mission in Indien und Generalsekretär der Maha-Bodhi-Gesellschaft, der von Indien gekommen ist, um den Engländern den Buddhismus zu predigen. Der Haupteindruck, den er seinem Aeußeren nach hinterläßt, ist seine riesige gelbe Robe, die in unzähligen Wendungen und Falten seinen Körper einhüllt, und sein ununterbrochenes Lächeln. Sein Gruß zum Willkommen und zum Abschied ist: „Mögen alle glücklich sein." Er ist viermal um die ganze Welt gereist, um die Lehre der Maha-Bodhi-Gesellschaft zu verbreiten, und geht im Oktober nach Amerika.

Er ist stolz darauf, keine Geheimnisse zu haben, und erklärte einem Besucher, daß er von seinem Vater 30 000 Pfund geerbt habe, von denen er nichts übrig behalten habe, da er sie alle für die Verbreitung seiner Lehre verwendet habe. Er zeigte ihnen das Tagebuch, in dem die letzte Eintragung lautet: „Um 3.00 Uhr morgens aufgestanden und nachgedacht. Ich bin gekommen, um dem britischen Volke zu dienen und es zu lieben. Shelley war der britische Dichter, dessen Andenken ich seit meinem zwölften Jahre geliebt habe, und seit der gleichen Zeit ist auch die Bibel mein ständiger Begleiter gewesen."

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Merkwürdige Manipulationen polnischer Banken

Englische Kritik an den Depot-Mißbräuchen.

Die Unsicherheit im gesamten polnischen Wirtschaftsleben nimmt ständig zu. Neuerdings beginnt sich auch die englische Presse eingehend damit zu beschäftigen. So veröffentlicht die „Times“ zwei Artikel, die eine starke Kritik an den Geschäftsgebahren der polnischen Banken üben. Es heißt darin:

Britische Kaufleute, die Geschäfte mit Polen zu machen beabsichtigen, bei denen ein Depot in einer polnischen Bank zu hinterlegen ist, würden gut daran tun, sehr sorgfältige Erkundigungen einzuholen, bevor sie in solche Beziehungen eintreten. Eben erst sind Fälle zu unserer Kenntnis gelangt, in denen eine Anzahl britischer Kaufleute durch Hinterlegung von Depots in polnischen Banken, wo diese, wie die Ereignisse zeigten, nicht geschützt waren, bedeutende Verluste erlitten. Von diesen Verlusten wurden, wie wir erfahren, Händler in Reis, Mehl und Textilien betroffen.

Es stellt sich heraus, daß polnische Banken im Hinblick auf Waren, die ihnen von britischen Interessenten anvertraut wurden, damit sie sie gegen Zahlung an polnische Käufer weitergeben, große Summen erhalten haben, und daß diese Summen nicht entsprechend verwendet wurden. Ein gewisser Teil des Geldes für die Waren wurde in London bar bezahlt, und der Rest wurde zur Einziehung in Dollar gegen Ablieferung der Waren in Polen überlassen. Die Kaufleute eröffneten keine laufende Rechnung, auch kein Depositenkonto bei den polnischen Banken, sondern ersuchten sie, den Rest einzuziehen und ihnen zuzustellen, wofür ihnen eine Kommission gezahlt wurde. Bei dieser Abmachung nahmen die Kaufleute an, sie würden jedes Risiko vermeiden für den Fall, daß die Banken ihre Zahlungen einstellen sollten. Sie haben nun ihren Irrtum entdeckt.

Mehrere von diesen Banken kamen in Schwierigkeiten, es wurde ihnen ein Moratorium gewährt, und es wurden Regierungskontrolleure bestellt, um ihre Geschäfte während der Liquidierung oder Rehabilitierung zu regeln. Einige dieser Banken, denen ein Moratorium zugestanden worden war, haben nun angekündigt, sie wollten dafür „garantieren“, daß alle seit der Suspendierung der Zahlungen ihnen anvertrauten Geldeinziehungen prompt und pünktlich ausgeführt werden würden. Das Angebot einer solchen Garantie erscheint britischen Kaufleuten als drollige Ueberflüssigkeit, da ihnen doch kein britischer Kaufmann auf gut Glück vertrauen wird.

In einem Fall, der zu unserer Kenntnis gebracht wurde, wurde ein britischer Kaufmann, der im Juli für einen polnischen Käufer verkaufte Waren hätte Zahlung erhalten sollen, als er sich erkundigte, warum er diese nach zwei Monaten noch nicht erhalten habe, von der Bank dahin informiert, daß das Geld bei ihrer Zweiganstalt im Juli eingezahlt, daß es aber sogar nach zwei Monaten noch nicht der Hauptanstalt in Warschau übermittelt worden sei. Die Berufung auf solche Pflichtvergessenheit seitens der Zweiganstalt war wirklich keine Beantwortung der vom britischen Kaufmann gestellten Frage. In einem anderen Fall entdeckte ein britischer Kaufmann, daß, obgleich seine Weisungen dahin gelautet hatten, die polnische Bank solle Waren nur gegen Barzahlung an den Käufer ausfolgen, diese Weisungen dadurch, daß die Bank sich mit der Entgegennahme von Zahlungsversprechen begnügt hatte, verletzt worden waren. Eine von jenen Banken, die sich so vergangen haben, ist die einzige, die in zahlreichen polnischen Städten Niederlassungen hat. Dies beweist die Bedeutung dieser Bankverfehlungen für den polnischen Handel.

Es ist ein Unglück für Polen, das dringend ausländisches Kapital braucht, daß dem britischen Handel mit diesem Lande solch ein schwerer Schlag versetzt wurde. Es bleibt zu hoffen, daß die polnische Regierung im Interesse des auswärtigen Kredits des Landes ihr Bestes tun wird, damit die schuldigen Banken ihre Verpflichtungen gegenüber britischen Kaufleuten erfüllen, die nichts anderes taten, als sie mit einer einfachen Bankoperation zu betrauen.

*

Wir erfahren, daß eine Anzahl britischer Banken gewissen polnischen Banken sogenannte Postkredite gegeben hat. Eine Zeitlang wickelte sich das Geschäft zufriedenstellend ab, kürzlich aber haben die Ueberweisungen entweder aufgehört oder sie sind sehr unregelmäßig geworden. Infolgedessen haben britische Banken die Gewährung der in Frage stehenden Kredite eingestellt. Gestern lenkten wir die Aufmerksamkeit auf das Versagen gewisser Banken in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber britischen Kaufleuten, und wenige Tage vorher hatten wir Gelegenheit, die Aufmerksamkeit auf die Praxis einiger polnischer Banken zu lenken, Sterlingwechsel auf Grund eines neuen polnischen Gesetzes in Zloty anstatt in Sterling zu zahlen. In einem Falle hat ein Käufer britischer Waren der Bank tatsächlich eine Sterling-Rimesse eingehändigt, die Bank aber, anstatt sie dem britischen Gläubiger weiterzugeben, kaufte die Sterlinge und vollzog die Zahlung in Zloty. Die Vorfälle haben in der City einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht, und die polnische Regierung würde gut daran tun, alle nur immer in ihrer Macht gelegenen Schritte zu unternehmen, um diesen Praktiken und Pflichtvergessenheiten im Interesse des polnischen Kredits im Ausland Einhalt zu tun.

Eröffnung der Frankfurter Messe.

Nachdem Donnerstag in den Sälen des „Römer“ die Kunstmesse eröffnet worden war, wurde Freitag im Rahmen der 13. Internationalen Frankfurter Messe, die vom 2. bis 7. Oktober dauert, das Haus der Technik für den Besuch des Publikums freigegeben. In der riesigen Ausstellungshalle sind in gefälligem Aufbau Maschinen und technische Erzeugnisse in bunter Fülle ausgestellt. Besonders ins Auge fallend ist die starke Beschickung der Automobil-Abteilung, in der alle namhaften Firmen vertreten sind.

Ermäßigung der Bankprovision. Die seit drei Wochen mit dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichskanzler schwebenden Verhandlungen der Bankwelt haben zu dem Ergebnis geführt, daß seitens der Stempelvereinigung die Kredit- und Akzeptprovision um 20 Prozent ermäßigt worden ist (von ¾ auf ⅗ Prozent pro Monat). Als Stichtag gilt der 1. Oktober. Die Sollzinsen liegen nach wie vor 2 Prozent über dem Reichsbanksatz, ebenso hat sich der Satz für Habenzinsen für tägliches Geld nicht geändert.

Die englische Krise und die Industrialisierung Asiens, Amerikas und Australiens. Die zur Untersuchung der Lage des englischen Handels und der englischen Industrie eingesetzte Kommission stellte fest, daß die Anzahl der Baumwollspindeln in Japan, China und Brasilien von zirka 10 Millionen im Jahre 1913 auf fast 18 Millionen im Jahre 1924 gestiegen ist. Die in Indien und Japan aufgestellten mechanischen Baumwollwebstühle wurden im Zeitraum von 1913 bis 1922 um rund 67 Prozent vermehrt. Es standen in diesen Ländern im Jahre 1913 120 000 und im Jahre 1922 200 000 Stühle in Betrieb. Die jährliche Stahlproduktion in Japan, China, Indien und Australien erreichte vor dem Kriege 360 000 Tonnen, im Jahre 1922 hingegen 858 000 Tonnen. Die rasche Industrialisierung in den alten asiatischen Ländern, sowie in Amerika und Australien trägt zweifellos zur Verschärfung der wirtschaftlichen Lage in England bei.

Der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages.

Zur Unterzeichnung des deutsch-russischen Vertragswerks hat, wie amtlich gemeldet wird, das Reichskabinett in seiner vorgestrigen Abendsitzung die grundsätzliche Zustimmung erteilt. Zur endgültigen Feststellung der einzelnen Vertragspunkte, sowie zur Verständigung über einige noch offen gebliebene Punkte, begibt sich eine deutsche Delegation unverzüglich nach Moskau. Mit der Erledigung dieser Aufgaben, sowie mit der Unterzeichnung ist in kürzester Frist zu rechnen.

Der Vertragsentwurf setzt sich aus folgenden Einzelabkommen zusammen: Ein Niederlassungs-, ein Wirtschafts-, ein Seeschiffahrts-, ein Eisenbahn- und ein Steuerabkommen, ein Abkommen für gewerblichen Rechtsschutz, sowie ein Abkommen über Handelsschiedsgerichte. Außerdem ein Konsular- und ein Rechtshilfeabkommen und ein Nachlaßabkommen.

Wenn auch einige Teile des besagten Vertragswerks noch keine auf die Dauer befriedigende Lösung der bestehenden Schwierigkeiten bringen, so muß doch gesagt werden, daß die Reglung der beiderseitigen Beziehungen, gegenüber den bisherigen unhaltbaren Zuständen, erkennbar vorgeschritten ist. Darüber hinaus kann der Vertragsentwurf als Ausgangspunkt für weitere wirtschaftliche Abmachungen betrachtet werden, sobald genügend Erfahrungen über die praktischen Auswirkungen vorliegen. Das Vertragswerk wird ein Mittel sein, die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder auszugestalten und in gemeinsamer Arbeit den beiderseitigen Wiederaufbau zu fördern.

Der Arbeitsmarkt im Ausland.

Die Lage auf den Arbeitsmärkten ist in den verschiedenen Ländern sehr ungleichmäßig. Während Frankreich, wo die Produktion infolge niedriger Produktionskosten gut im Gange ist, keine Arbeitslosigkeit aufweist, hat die Währungsstabilisierung in Dänemark die Zahl der Arbeitslosen wesentlich erhöht. Im August stieg sie bis auf 24 000. Auch in der Schweiz herrscht Arbeitslosigkeit, vor allem in der Textilbranche, wo die Absatzverhältnisse außerordentlich schlechte sind, und in der Uhrenindustrie. In Oesterreich stellen die Metallarbeiter, die Arbeiterschaft in der Bekleidungsindustrie, die Angestellten und die ungelernten Hilfsarbeiter den Hauptanteil der Arbeitslosen. Auch die Holz- und Lederindustrie sind schlecht beschäftigt. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen hat sich in Oesterreich im August kaum etwas ermäßigt. 111 800 gegenüber 113 400 im Juli.) In Ungarn waren in der ersten Hälfte dieses Jahres 15 bis 17 Prozent der Arbeiter erwerbslos. Der belgische Arbeitsmarkt ist nach Beilegung des Metallarbeiterkonflikts wieder gebessert. Immerhin ist auch er von der Krise im Kohlenbergbau sehr betroffen. In England hat sich die Arbeitslosigkeit noch weiter gesteigert, vor allem in der Eisen- und Stahlproduktion. Ende August dieses Jahres zählte man 1 354 000 Erwerbslose. Das bedeutet eine Zunahme allein in der letzten Augustwoche von über 10 000 und einen Unterschied von 190 000 gegenüber der Arbeitslosenziffer vom August 1924. Die Absatzstockung in der Baumwollindustrie hat in Indien zu großer Arbeitslosigkeit Anlaß gegeben. In Polen hat der Wirtschaftskrieg mit Deutschland zur Steigerung der infolge der Stabilisierungskrise vorhandenen Arbeitslosigkeit geführt. Mitte August gab es dort 175 000 Erwerbslose, von denen 30 Proz. allein auf Oberschlesien entfielen.

Der Verkauf der Kruppschen Gewerkschaft Norddeutschland. Wie gemeldet wird, haben die Verhandlungen über den Verkauf der Kohlenfelder der Gewerkschaft Norddeutschland seitens der Fried. Krupp Akt.-Ges. an den de Wendel-Konzern nunmehr zum Abschluß geführt. Der Fried. Krupp Akt.-Ges. fließen durch die Transaktion recht erhebliche Barmittel zu, da der Verkaufspreis von de Wendel in bar entrichtet wird. Die finanzielle Situation der Krupp Akt.-Ges. wird durch diese Transaktion bedeutend verbessert.

Herabsetzung des Bankzinsfußes der Niederländischen Bank. Die Niederländische Bank setzte den Bankzinsfuß von 4 auf 3½ Prozent herab. Die Ermäßigung tritt mit Wirkung vom 3. Oktober in Kraft.

Aufsichtsratssitzung der Berlin-Karlsruher Industriewerke. In der Aufsichtsratssitzung der Berlin-Karlsruher Industriewerke A.-G. wurde die Bilanz der ersten Hälfte des laufenden Geschäftsjahres vorgelegt. Die Umsätze haben nicht unwesentlich zugenommen und die Erträgnisse haben auch befriedigende Resultate gezeitigt. Eine Kreditinanspruchnahme seitens der Gesellschaft ist nur in sehr geringem Maße notwendig gewesen.

Kleine Wirtschaftsmeldungen aus den Oststaaten

Polens Staatshaushalt. Nach vorläufigen Angaben betrugen die polnischen Staatseinnahmen im August 154 978 501 Zloty, die Ausgaben 152 664 046 Zloty. Der Ueberschuß beläuft sich mithin auf 2,3 Mill. Zloty. Die Einnahmen aus den Monopolen betrugen im August 38 164 771 Zloty. Das polnische Budget für 1926 schließt mit 1900 Mill. Zloty ab.

Geplanter Dieselmotorenbau in Petersburg. Die Petersburger Wirtschaftsbehörden beabsichtigen, auf den Baltischen Werken den Bau von Dieselmotoren für die neuen russischen Handelsschiffe aufzunehmen.

Starker Warenmangel auf dem russischen Ledermarkt. Auf dem russischen Ledermarkt macht sich in letzter Zeit ein starker Mangel an Sohlen- und Chromleder, sowie an zahlreichen anderen Ledersorten bemerkbar. Infolgedessen sind die Preise im Steigen begriffen.

Russische Butterausfuhr nach Deutschland und England. Die Petersburger Filiale des Zentralverbandes der russischen Meiereigenossenschaften „Maslozentr“ hat 3300 Faß Butter nach Stettin und 1400 Faß nach London exportiert. — Gemäß dem Vertrage mit der englischen Firma „Union Cold Storage Co. Ltd.“ hat der „Chleboprodukt“ die Bereitstellung von Exporteiern im Uralgebiet begonnen. Insgesamt sollen 5,5 Millionen Stück Eier bereitgestellt werden. Laut dem Vertrage mit der dänischen Firma „Sibico“ wird der „Chleboprodukt“ 450 000 Pud Butter exportieren.

Der Holzmarkt in Polen.

Die schwere Wirtschaftskrise hat sich auch im Holzgewerbe recht fühlbar gemacht, was besonders in Erscheinung tritt, als die vorjährige Winterkampagne weniger ertragreich gewesen ist. Von einer eigentlichen Holzausfuhr in größerem Maßstabe ist augenblicklich wohl kaum die Rede, zumal der milde Winter nur geringe Vorräte ansammeln ließ. Der Schluß der Saison zeichnete sich dementsprechend durch eine scharfe Kapitalnot im polnischen Holzhandel aus. Daneben ist der Abbruch der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen insofern für das polnische Holzgewerbe ungünstig, als einige Gebiete sich notgedrungen umstellen mußten. Nun ist ja die Umstellung gerade nicht so schmerzlich gewesen, weil, wie wir eben ausgeführt haben, die vorjährigen Bestände nicht sonderlich groß waren. Immerhin klagt speziell der galizische Holzhandel über Absatzstockungen. Die dortige Produktion wurde vornehmlich nach Deutschland ausgeführt und ein Ersatz ist nicht zu finden, zumal der Transport nach Danzig zu weit ist.

Ein normaler Geschäftsgang kann sowohl in der Industrie als auch im Holzhandel erst mit Eintritt der neuen Winterkampagne eintreten. Nichtsdestoweniger läßt man nichts unversucht, um die in Kürze zu erwartende Ausfuhr vorzubereiten. So hat in diesen Tagen das polnische Staatsbahnministerium ein Verfügung erlassen, wonach bearbeitetes Holz, Bretter und Balken, sowie unbearbeitetes Holz und Zellulose eine 10prozentige Frachtermäßigung von sofort erfahren, wobei für die erstere Sorte die monatlich beforderte Mindestmenge von 5000 To., während für die beiden letzteren 10 000 To. reichen müssen. Außerdem wird ein neuer Frachtbrief speziell für Holz ausgearbeitet, der noch weitere recht beträchtliche Ermäßigungen vorsieht. Daneben machen sich im polnischen Holzhandel stake Konzentrationsbewegungen bemerkbar.

Es wird mit allem Nachdruck der Gedanke einer gesamtpolnischen Holzexportsyndikusgesellschaft lebhaft befürwortet, um die gewaltige Konkurrenz, die heute unter den einzelnen Firmen besteht, auszuschalten und ein einheitliches Vorgehen zu garantieren. Von seiten der Holzinteressenten wird daneben noch darauf hingewiesen, daß eine solche Großvereinigung auch bedeutendere Kredite im Auslande erzielen könnte, was bis jetzt wohl kaum der Fall gewesen ist. Es ist wohl nicht zuviel behauptet, daß der polnische Exporthandel eine scharfe Vereinigungskrisis durchmacht, welche vor allem darin gipfelt, daß man das Angebot von Holzmaterial zu regen sucht, wobei die am meisten gesuchten Sortimente besonders beachtet werden. Die Frage der Standarisation der zur Ausfuhr gelangenden Materialien ist über das Stadium der Erwägung hinausgetreten.

Wenn zwar der polnische Holzexport nach Deutschland nicht völlig unterbunden ist, wir denken hier an die Ausfuhr von unbearbeitetem Holz, so ist doch die Marktlage eine unsichere und uneinheitliche. Vielfach werden ganze Waldobjekte gefragt. Der westpolnische Holzhandel und die Holzindustrie glaubt, daß mit einer baldigen Reglung der Ausfuhr nach Deutschland mit einem starken Materialmangel zu rechnen ist. Schon heute sucht man dieser Tatsache Rechnung zu tragen, indem man entsprechende Maßnahmen trifft. Größere Angebote für Holz stehen vereinzelt da, da die Kreditfrage vielfach das ausschlaggebende Moment ist.

Der deutsch-polnische Wirtschaftskrieg hat einen großen Stillstand der pommerellischen Holzindustrie gebracht. Die größeren Sägewerke haben fast sämtliche Arbeiter entlassen und sind zum Teil ganz stillgelegt. Auch das größte Unternehmen in Czersk, im Mittelpunkt der polnischen Holzindustrie, das Werk von Hermann Schütt hat sein Sägewerk schließen müssen. Die Erwerbslosenzahl hat infolge dessen wesentlich zugenomen.

Verkehr im Hafen.

Eingang.

Am 1. Oktober: Schwed. D. „Gustafsberg“ (775) von Goole, leer für Behnke & Sieg, Freibezirk; Danziger Schl. „Ernst“ (58) von Nynaeshamn, leer für Behnke & Sieg, Hafenkanal; deutscher D. „Bonus“ (519) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Freibezirk; deutscher D. „Hedwig“ (337) von Rönne, leer für Artus, Freibezirk; Danziger D. „Marie Therese“ (962) von Stettin, leer für Behnke & Sieg, Breitenbachbrücke; deutscher D. „Spitzberg“ (154) von Kolberg, leer für Ganswindt, Hafenkanal; schwed. D. „Framnaes“ (590) von Gotenburg, leer für Bergenske, Freibezirk; franz. D. „Jumieges“ (1004) von Bordeaux mit Gütern für Worms, Uferbahn; deutscher D. „Normal“ (182) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Danzig; estländ. M. S. „Lena“ (66) von Helsingfors mit Sprit für Wolff, Hafenkanal; norweg. D. „Bomma“ (461) von Oslo mit Gütern für Berzenske, Kaiserhafen; dän. D. „Hulda Maersk“ (493) von Kopenhagen, leer für Behnke & Sieg, Kaiserhafen. Am 2. Oktober: Engl. D. „Balatara“ (1387) von Libau mit Passagieren und Gütern für U. B. C., Hafenkanal.

Ausgang.

A ml. 10.: Deutscher M. S. „Luchs“ (108) nach Helsingfors mit Sprit; norweg. D. „Columba“ nach Tyne Dock mit Holz; deutscher D. „Pomerania“ nach Randers mit Gütern; deutscher D. „Monanus“ nach Malmö mit Kohlen; deutscher D. „Lena“ nach Antwerpen mit Getreide; Danziger Schl. „Ernst“ mit den Seel. „Danzig I“ und „Danzig II“ nach Aarhus mit Kohlen; schwed. S. „Otti“ (150) nach Aalborg mit Holz; dän. D. „Helfdan“ nach Bordeaux mit Gütern; Danziger D. „Prosper“ nach Antwerpen mit Gütern.

Teure Schiffe. Im englischen Unterhaus wurde kürzlich mitgeteilt, daß die Kosten für ein großes Kriegsschiff des neuesten Typs sich auf 7 000 000 Pfund Sterling (rund 140 Millionen Goldmark) belaufen. Schiffe des Hood-Typs kosten etwa 6 Millionen Pfund Sterling, leichte Kreuzer 2 Millionen, Torpedo-Jäger 365 000 Pfund Sterling und moderne Unterseeboote 400 000 Pfund Sterling.

Die Ausbeutung rumänischer Wasserkraft. Die Konzession für die Ausbeutung der Bistritza-Wasserkräfte ist einer rumänisch-amerikanischen Gruppe erteilt worden. Der Staat hat sich den Anspruch auf 25 Prozent der erzeugten Energie vorbehalten. Die zu gewinnende Kraft wird auf 170 000 P.S. geschätzt. — Ferner verhandelte der rumänische Finanzminister mit Vertretern der American European Utilities Corp. wegen Errichtung eines Wasserkraftwerkes bei Bukarest, das jährlich 40 Mill. Kwst. liefern soll. Die zu diesem Zwecke zu errichtende Gesellschaft soll 400 bis 1000 Mill. Lei Kapital erhalten.

5000 englische Bergleute gekündigt. Infolge der schlechten Geschäftslage in der Kohlenindustrie ist 5000 Bergleuten, die in drei Gruben im Rhymney-Tal tätig sind, gekündigt worden.

fließ, lassen Fluch und Schmach ihres Herzblutes als Klarheit strahlender im Hirn emporsteigen.

Die Sonne verringert ihren Schatten, vermehrt ihre Kraft und unsere.

Drunten in der Gießerei . . . fließen Vorräte gebundener Energien . . . entleeren sich nie . . . ergänzen sich nie.

Leere Formen warten auf Fülle . . .

Schwer steige ich gedankenvoll dem Gipfel zu . . . denk der „klaren Köpfe", an die Brüder alle und an den Kampf von . . . Morgen.

Zum Gevatter auf Besuch.

Aus dem Bulgarischen.

Was hat man viel von einem Frühlingstag? Er endet wie jeder andere auf Gottes Erde. Ewig dieselbe Kümmernis im Dorf, dieselben Freuden. Morgen ist Sonntag, und die gesprungene Glocke kündet es zitternd dem sündigen Volke. Die Arbeiter auf dem Felde beeilen sich, vor Abend heimzukommen. Auf der krummen Dorfstraße knirschen die Wagen, wettern die Bauern.

Die Sonne geht blutrot schlafen, lila Dämmerung fällt. Vom Brunnen unterhalb des Dorfes schallt rhythmisch das Reigenlied, helles Mädchenkreischen erquickt den Abend.

Dann wird es plötzlich still und feierlich. Mensch und Tiere wollen rasten. Der Acker draußen dehnt sich wohlig in der Kühle — dunkle, würzige Gerüche steigen — goldene Samen keimen, goldene Hoffnung.

Nur bei Dragos gibt's Lärm und lauter Freude. Stoitscho, der Sohn, und Jana, seine Frau, eine verdammt junge, hübsche Frau, erst seit einem Monat in der Ehe — sie haben eine große, große Reise vor: zu Gevatter Milen, drei Dörfer weit, ins vierte. Wenn sie die ganze Nacht fahren, sind sie früh am Morgen da.

Vater Drago selber schmiert die Achsen, straft die Ketten, flickt die Leitern aus mit frischem Heu. Schwiegermutter, stramm und fröhlich wie ein Mädchen, läuft in den Keller, in die Kammer, trägt bunte Tücher herbei voll von Geschenken. Stoitscho, in seinem schönsten Staat, rasiert, hält ungeduldig die jungen Ochsen am Leitseil und schielt verstohlen an den Alten vorbei nach seiner Janka. Sie steht, geputzt wie eine Braut, schämig beiseite, mit einem bemalten Weinfäßchen vor sich.

Der alte Drago untersucht noch einmal den Wagen, mustert auch seinen Stoitscho wieder — er ist ja so klein, fast noch ein Knabe — und mahnt ihn väterlich: „Gib acht, Junge! Halt die Augen offen! Damit kein Unglück geschieht. Sonst ist's nichts mit dem Besuch. . . . Und jetzt vorwärts! Zieh an!"

Stoitscho packt die Ochsen am Halfter, bekreuzigt sich und wundert los. Janka küßt Vater und Mutter die Hände und folgt dem Wagen, von den Alten mit Segenswünschen begleitet, beladen mit dreihundert Bestellungen und Grüßen an Gevatter und Milen.

Der Wagen kriecht aus der engen Dorfgasse und verschwindet hinter dem letzten Hause. Die beiden steigen in die weichen Heupolster; Stoitscho piekt die Ochsen, und es geht langsam, wackelnd weiter. Der Wagen knarrt und stöhnt den Fahrgästen seine Meinung zu.

Zärtliche Nacht im All. Tausend Sterne blinzeln wie Engelsäugelein liebreich auf das Jammertal. Der Vollmond schwimmt auf den Hügeln, hält einen Augenblick und lächelt köstlich — dann zieht er lautlos weiter — wie ein Hirtenbub mit seinen geleckten Lämmern.

Von dieser lieben Nacht haben Stoitscho und seine Janka geträumt so manchen Tag. Mutterseelenallein im Wagen, auf einsamem Weg in Dunkel und Stille. Gibt es noch mehr Glück?

Und Stoitscho muntert die Ochsen auf, hebt drohend den Stachel und . . . umschlingt Jankas schlanken Leib.

„Ni . . . cht, Stoitscho, man wird uns sehen!" ruft sie und drückt sich ängstlich an ihn.

Er streichelt ihre erregten Wangen. „Dummerchen! Wer sollt uns sehen? Wir sind nicht im Dorf."

„Oh Gott, das hatte ich vergessen," kicherte Janka. „Wir sind auf dem Felde."

„Gevatter Milen ist ein lustiger Mann — er wird uns wie ein Kaiserpaar empfangen."

„Ob er ein Geschenk für mich bereitet hat?"

„Und die Gevatterin erst! Sie schließt die Nacht kein Auge, wo sie weiß, daß wir am Morgen kommen."

Janka klatscht in die Hände. „Diese Freude!"

„Gevatter Milen ist freundlich; wieviel Wein da fließen wird!"

„Eh, du denkst auch immer nur ans Trinken," neckt sie.

„Janka! Red nicht so! Sonst, meiner Seel, küß ich Dir den Hals wund.

„Hü, sieh Dir ihn an! Sehr schön von Dir!"

„Hü, wirst gleich sehen, ob es schön ist!"

„Ni . . . cht, Stoitscha, was fällt dir ein? Du hast mir das Kopftuch zerdrückt."

„Schweig!"

„Was?? Ich soll schweigen?"

Gelächter im Wagen, ein Ringen, heiter und frei. Da gibt's einmal keinen Vater, der da hustet, keine eifersüchtige Schwiegermutter, die da lauscht.

Ob den Wagenleitern verschwand das heiße Kopftuch, der Ochsenstachel fiel.

Und stumme Nacht. Die Ochsen hemmten sorglos den Schritt inmitten der Straße. Sie standen — und als kein Ruf sie weckte, kein Stachel trieb sie, da . . . dachten sie ein Weilchen nach und legten sich duldsam nieder und ergaben sich dem zufriedenen, süßen Wiederkäuen.

Der blasse Mond lächelte verschmitzt und flüsterte den mutwilligen Sternchen in ihrer Sprache etwas zu. Die Englein freuten sich diebisch. Der tugendhafte Himmel aber erbleichte.

Und als die Sonne schon recht hoch war: da stand der Wagen immer noch auf der Straße, und die Ochsen wiederkäuten süß und zufrieden.

Nur Gevatter Milen dort im vierten Dorf — er murrte nicht wenig über Leute, die einen Gastmähler vorbereiten und dann vergebens warten lassen.

(Aus „Welthumor", herausgegeben vom Simplizissimusverlag, Leipzig.)

Gespräche von Kungfutse.

(550 bis 478 v. Chr.)

Der Edle ist vollkommen und nicht engherzig. Der Gemeine ist engherzig und nicht vollkommen.

Sieh, was einer wirkt, schau, wovon er bestimmt wird, forsche, wo er Befriedigung findet.

Ich habe noch niemand gesehen, der die Wahrheit so liebt, wie ein hübsches Gesicht.

Lernen und nicht denken, ist nichtig.

Wenn der Wille auf die Sittlichkeit gerichtet ist, so gibt es kein Böses.

Der Edle liebt den inneren Wert, der Gemeine liebt das Irdische; der Edle liebt das Gesetz, der Gemeine sucht die Gunst.

Der Edle liebt den inneren Wert, der Gemeine ist bewandert im Gewinn.

Der Edle liebt es, langsam im Wort und rasch im Tun zu sein.

Gewöhnliche Speise eure Nahrung, Wasser als Trank und den gebogenen Arm als Kissen; auch dabei kann man fröhlich sein; aber ungerechter Reichtum und Ehren sind für mich nur flüchtige Wolken.

Wer sich nicht regieren kann, was geht den das Regieren von anderen an?

Der Edle ist friedfertig, aber macht sich nicht gemein. Der Unedle macht sich gemein, aber er ist nicht friedfertig.

Der Edle schämt sich davor, daß seine Worte seine Taten übertreffen.

Wer nicht das Ferne bedenkt, dem ist Betrübnis nahe.

Einen Fehler machen und sich nicht bessern, das erst heißt fehlen.

Nur die höchststehenden Weisen und die tiefstehenden Narren sind unveränderlich.

Glatte Worte und einschmeichelnde Mienen sind selten vereint mit Sittlichkeit.

Ernstlich fragen und vom Nahen aus denken: Sittlichkeit liegt darin.

So fließt alles dahin wie dieser Fluß, ohne Aufhalten, Tag und Nacht.

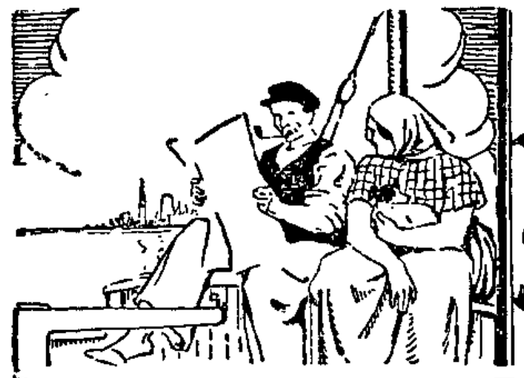
Genugtuung. „Aber, Peter," ruft die Mutter, „warum heulst du denn so furchtbar?" — „Papa hat mir gehaut!" — „Mich!" verbessert die korrekte Mutter. Da geht ein Leuchten über Peters Gesicht. Freudig ruft er aus: „Dir auch?!"

Verrannt. Chef: „Was Sie sich alles so herausnehmen! Sind Sie vielleicht der Chef?" — Angestellter: „Nein!" — Chef: „Nun also, dann brauchen Sie sich auch nicht so albern zu benehmen!"

Zauberei. Elschen: „Denke dir, Papa, der Zauberer im Varieté hat einen Hundertmarkschein in eine Blume verwandelt." — Vater: „Das ist noch gar nichts. Deine Mutter verwandelt sogar einen Hundertmarkschein in ein Kleid!"

So 'ne Frechheit. „Herr, wie konnten Sie meine Tochter küssen?!" — „Darüber habe ich mir schon den ganzen Tag den Kopf zerbrochen."

Opfer der Mode. Auf der Straße steht ein Bübchen, jämmerlich weinend: „Was fehlt dir?" fragt eine mitleidige Dame. „Ich habe die Mutter verloren", schluchzt der Kleine, „und kann sie nicht wiederfinden." — „Warum hast du dich nicht an ihrem Rock festgehalten?" — „Ich konnte nicht so hoch reichen", lautete die Antwort.



Für freie Stunden

Unterhaltungs-Beilage der „Danziger Volksstimme"

Herbstgang.

Von Max Barthel.

Komm mit in diese stille Glut der Erde,
Komm mit in diesen Herbst der Welt!
Du siehst die Fluren herrlich breit gelagert,
Die letzten Felder duften noch nach Brot.
Dann bringt der Abend frühen Nebel,
Silbern Gespenst vor einem goldenen Antlitz.
Die Gärten schlafen und die letzten Blumen,
Nur noch die Wälder rauschen ungebrochen fort und fort.
Wie rauscht ihr auf, ihr wilden Flammen über kahlen Bergen,

Ihr Taumelwälder hoch empor und tief hinab.
O helles Jauchzen in der klaren Luft.
O letzte Sonne, schwer und strömend Gold.
O Herbst: du Gottverschwender und Geliebter,
Du kündest mir das kommende Geschlecht der Erde,
Das tief im Lenz und Sommer stand
Und voller Jubel seine volle Ernte gibt.
Schon seh ich sie, die neuen Menschen:
Geklärt und kühn,
Die mit entblößter Brust den Wintersturm erwarten
Und voller Auferstehungslieder sind!

Die Rache.

Skizze von Georges Pourcel.

Autorisierte Uebertragung aus dem Französischen

von Joh. Kunde.

Wie Peter, der Landstreicher, aufwachte, trafen seine Blicke einen Winkel der Hütte, wo der hereinbrechende Sonnenstrahl irgendetwas aufleuchten ließ. Tierpfoten mochten es herausgeschaut haben. Vom harten Lager aufstehend, näherte er sich dem Gegenstand. Seine Hand griff danach. Er war fest in den Boden eingerammt. Peter kratzte mit seinen langen Nägeln die Erde um das Objekt weg. Ein Fluch der Ueberraschung: er hatte einen mit Goldmünzen gefüllten Topf zutage gefördert. Echte, glänzende Goldstücke mit Jahreszahlen und Münzherrnbildern. . . . Mehrere Tausend in Gold. Kein Zweifel: ein Vermögen. Welcher habgierige Bauer, welcher geizige Besitzer hatte hier einst seinen Schatz vergraben. . . . Was für ein Fund! Mit zitternden Fingern, zugeschnürter Kehle, Schweißperlen auf den Schläfen, leerte der Vagabund den Inhalt des Topfes und verschwand rasch im Gelände. Er wunderte sich über das wilde Klopfen seines Herzens. Reich war er, reich! Das bedeutete für ihn das Glück! Der Gott, der ihn in diese alte, verlassene Hütte geführt hatte, war der Gott der Gerechtigkeit. Seine Füße trugen ihn rasch zur Stadt: Da sollte ein neues Leben beginnen. Er hatte plötzlich Begierde nach einem reichlichen Mahle, nach Wein, den er selbst wählen durfte. Aber er überlegte, daß er in seinem zerlumpten Anzug, der nicht nur die Farbe, sondern auch die Materie der Landstraße trug, die Gäste der feinen Restaurants erschrecken würde: er wollte sich erst anständig in einem Kleiderladen ausstaffieren. Er trat, erhobenen Hauptes ins nächste Geschäft und verlangte von dem Gehilfen, der in Verwirrung geriet, die beste Ware. „Haben Sie denn Geld?" fragte verächtlich der junge Mann. „Sogar Gold, mein Freund."

Und er zeigte eine Handvoll der gelben Münzen. Bei diesem Anblick riß der Kommis die Augen weit auf und lief weg, um seinen Chef in Kenntnis zu setzen.

Dieser maß Peter mit strengen Blicken.

„Haben Sie Banknoten, kleine Scheine? Gold kann ich nicht annehmen. Ich will nicht wie der hiesige Juwelier wegen eines unerlaubten Geschäftes ins Gefängnis kommen. Uebrigens scheint mir dieses Geld verdächtig und ich rate Ihnen, das Weite zu suchen."

Im anderen Laden erging es Peter nicht besser. Er begriff seinen Fall: er machte eben keinen „honetten" Eindruck. Um den hervorzubringen, brauchte er einen anständigen Rock. Wenn er aber den kaufen wollte, mußte er eben „honett" aussehen. Die menschliche Gesellschaft schien ihm sonderbar organisiert. „Einstweilen" sagte er zu sich, „wollen wir einen Bissen essen." Die barschen Abweisungen hatten ihn vorsichtig gemacht. Er betrat ein einfaches Restaurant. „Ein Rindfleisch ohne alles," bestellte er bescheiden. Die einzige Kellnerin hatte sich ihm unfreundlich genähert und musterte ihn mit gehässiger Miene.

„Ich habe Geld, Fräulein," glaubte er versichern zu müssen.

„Zeigen Sie's erst her" erwiderte sie. So herausgefordert, wies er ihr ein Goldstück.

„Schämen sollten Sie sich," entrüstete sich das Mädchen, „daß Sie Gold in Ihren Taschen haben zu einer Zeit, wo es das Vaterland so nötig braucht." Merkwürdigerweise nahmen alle Gäste, welche eben kein Geld in den Taschen hatten, lebhaft ihre Partei. Ein Gewichtiger unter ihnen bestimmte: „Guter Mann, die Bank ist zwei Schritte von hier. Zahlen Sie Ihre Goldmünzen ein und man wird Ihnen eine — Bescheinigung geben." Peter verließ das Wirtshäuschen und wendete sich der Bank zu. Gewiß, er verlangte ja nichts Besseres, als das Vaterland zu retten: aber der prunkvolle Bau schüchterte ihn ein; das war kein Haus für ihn . . . Das Haus hatte mit seinem Vaterland nicht das mindeste gemein. Was würden sie ihn da wieder alles fragen? Vielleicht nach Papieren? Er war klug genug vorüber zu gehen.

Den ganzen Tag irrte er durch die Straßen der Stadt; er kam weder zu einem Kleidungsstück noch zu einem Bissen Brot. Ein ihm begegnender Bettler bot ihm die Hälfte eines Laibes an und riet ihm, sich aus dem Staube zu machen; er sei der Gendarmerie denunziert worden, weil er versucht hätte, einzubrechen und einen Mord zu begehen. Ja, auch der Bettler war auf — der Gegenseite. Mit heißem Kopf und müden Beinen verließ Peter die Stadt. Es war schon Nacht. „Den ersten Gutgekleideten dem ich begegne," sagte er sich, „halte ich an." Er wollte ihm kein Leid zufügen, ihn nur mit edler Höflichkeit erklären: „Herr, ich brauche Ihren Anzug; ich kaufe ihn um das Zehnfache seines Wertes. Aber haben muß ich ihn." Hatte der Angehaltene nicht die Einsicht, das zu verstehen — nun, dann würde man sehen . . . o ja, man würde schon sehen. Der sonst sanfte Vagabund geriet in Wut. Da niemand auf der Straße kam, gab er sich dem Schlafe hin. Er träumte: ein gutgekleideter Mann stand plötzlich vor ihm, erklärte, sich auf nichts einlassen zu wollen. Rasch entspann sich ein heftiger Kampf. Unter der Faust Peters verröchelte jener... Als „anständiger Mann" gekleidet, kehrte Peter in die Stadt zurück, verhandelte mit dem Juweliert und verkaufte ihm sein Gold für einen guten Preis. Reichlich mit Banknoten versehen, kam er nach Paris, wurde Deputierter, Minister, bis zu dem Tage, da jener „Gutgekleidete" von neuem vor ihm auftauchte und Rechenschaft für seine Ermordung forderte. Das war das Gefängnis, das Schafott.

Peter erwachte, in kaltem Schweiß gebadet. Bereits schien die neue Sonne eines schönen Sommertages. Noch mühsam atmend, blickte er in den Graben: der Leichnam des „Gutgekleideten" lag nicht da. Peter fühlte sich erlöst. Aber als er aufstand, merkte er, wie schwer seine Taschen waren, wie hohl sein Magen, und die Angst beklemmte ihn auch. „Das ist sicher der Hunger. . . . Ich werde bis zum nächsten Hof gehen: eine gute Bäuerin gibt mir schon einen Teller Suppe. . . . Ich spalte ihr Holz dafür oder begieße den Garten . . . wenn sie das Gold nicht vorzieht. . . . Aber nein, das hieße ihre Gefälligkeit übel vergelten, wenn ich sie in Verlegenheit setzte!"

Er erinnerte sich an den ersten Tag seines Reichtums. Ekel erfaßte ihn. Niemals hatte er solche Demütigungen erlebt, selbst nicht in den schlimmsten Stunden seiner umherirrenden Existenz.

Plötzlich blieb er stehen: ein Gedanke zuckte durch sein Gehirn. Ein Lachen schüttelte seine hagere Gestalt. Oh, wie er sich rächen wollte! Er wühlte in seinen Taschen, zog eine Handvoll Goldmünzen hervor und warf sie hoch in die Luft. Sie regneten rings um ihn herab, klingelten auf den Steinen, fielen in die Pfützen. Groß wie niemand in der Welt mächtiger als ein Amerikaner, schritt er unter dem Goldhagel dahin. Er wurde in dem Grade geiziger als sein Schatz sich zerstreute; es bereitete ihm Spaß, seine letzten Goldstücke in die Sandhaufen des Weges zu stecken, in den Schlamm des Grabens in die Exkremente der Tiere. Er stellte sich die Gesichter der Menschen vor, wenn sie dieses trügerische Wunder: das Gold entdecken würden. (Die Grimassen ihrer Kinnladen! Den böseu Blick der Augen! Und die leidenschaftlich diesen Schmutz durchwühlenden Hände! Ah, ah, welch herrlichen Streich er ihnen spielte!

Er sah diese Schmutzhäufchen wie von gierigen Hunden umtobt; und dann bargen sie ihren Fund in einem ledernen Beutelchen oder einem Steinguttopf. Um ihren Schatz zu vergrößern, würden sie Weib und Kinder hungern lassen ... grausam, gierig werden, keine Ruhe, kein Glück mehr haben.

Als Peter nichts mehr in seinen Taschen hatte, fühlte er sich unendlich befreit. Er konnte die von der Sonne geliebkoste Landschaft betrachten, hörte die Lerche trillern. Ein Gehöft leuchtete aus den Feldern wie ein Edelstein. Fröhlich schritt er darauf zu ...

Unversehens.

Von L. Tolstoi.

Das Mittagessen war zu Ende. Die junge Mutter, Fürstin Ostrowskaja, rief den Diener herbei, der eben Kuchen und Orangengelee unter den Tischgenossen verteilt hatte, und verlangte einen sauberen Teller. Dann wandte sie sich an ihre Kinder; es waren ihrer zwei, ein Knabe und ein Mädchen. Beide waren sehr schön. Der Knabe, Woka, war sechs Jahre alt; er war ernst, kräftig und gemessen, sein reizvolles Lächeln ließ eine Reihe getrennter abwechselnder Zähne sehen; das Mädchen, Tania, viereinhalb Jahre, war schwarzäugig, rasch im Handeln, energisch-geschwätzig, zum Lachen geneigt, immer munter und gütig.

— Kinder, wer bringt der Amme den Kuchen hinüber?

— Ich, sagte Woka.

— Ich, ich, ich, ich, ich! — rief Tania und riß sich vom Stuhle los.

— Nein, wer es zuerst gesagt. Nimm, Woka — sagte der Vater, der die Tania fortwährend verwöhnte und daher die Gelegenheit gern ergriff, um seine Unparteilichkeit zu beweisen. — Und du, Tania, du gibst dem Bruder nach —, sagte er zu seinem Liebling.

— „Es freut mich sehr, ihm nachzugeben. Ich gebe ihm immer gern nach. Nimm, Woka, geh' hin. Um des Woka willen ist mir nichts zu schwer.

— Die Kinder dankten, wie gewöhnlich, nach dem Essen. Die Eltern tranken den Kaffee und warteten auf Woka. Aber er blieb lange aus.

— Tania, sieh mal in der Kinderstube nach, weshalb Woka nicht kommt.

Das Mädchen stürzte vorwärts, streifte an dem Löffel, dieser fiel herunter, sie hob ihn auf und legte ihn auf den Rand des Tisches, er fiel wieder herunter, sie hob ihn wieder auf und lief lachend, indem sie ihre dicken, bestrumpften Beine rasch bewegte, in den Flur und nach der Kinderstube, hinter welcher das Zimmer der Amme lag. Eben wollte sie an der Kinderstube vorbei, vernahm aber plötzlich hinter sich ein Schluchzen.

Sie sah sich um.

Woka stand an seinem Bette, starrte das Steckenpferd an und hielt in der Hand den Teller und weinte. Der Teller war leer.

— Woka, was gibt's? Woka, und der Kuchen?

— Ich — ich — ich habe ihn unversehens aufgegessen. Ich gehe nicht hin, nirgends hin ... Ich habe, Tan ... wirklich unversehens ... alles aufgegessen ... zuerst ein klein wenig, dann das Ganze.

— Nun, was tun?

— Ich ... unversehens.

Tania dachte nach. Woka weinte laut. Plötzlich leuchtete das Gesicht des Mädchens auf.

— Weißt du was, Woka, weine nicht, geh' zu der Amme und sage, es war unversehens, du bittest sie um Verzeihung; morgen geben wir ihr den unserigen.

Woka weinte nicht mehr, er wischte sich die Tränen mit der Hand ab.

— Wie werde ich es ihr sagen? — sprach er mit zitternder Stimme.

— Also, gehen wir beide hin.

Sie gingen und kamen zurück, glücklich und froh. Glücklich und froh waren auch Amme und Eltern, als die erstere ihnen das Vorgefallene lachend und innerlich bewegt erzählte.

Uebersetzt von J. Singer, Wiesbaden.

Die Reise nach Rosario.

Von Albert Daudistel.

Mit viel Sehnsucht und mit einem leichten Köfferchen kam Gustel, die blonde Schwarzwälderin, damals im Sommer nach Wilhelmshaven. Sie stand in ihrem zwanzigsten Jahr. Und lächelte nun versonnen vor sich hin zu dem Kriegsschiff, das zum erstenmal ihre Seele bannte, so bannte, daß sie schließlich in ihrer Freude vor sich hin jubelte: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt ..." Und da staunte sie! Denn: mein Bordkamerad, mit dem ich nach Sonnenuntergang an Land gegangen war, fragte die Unterbrochene grinsend: „Na, Mächen, wo woll du denn drauflos?"

„Ich", betonte sie, „ich will nach Südamerika: nach Rosario!"

Mein Bordkamerad schmunzelte: „In Rosario — Hm? — Da ist es schön!"

Sie kicherte: „Ich weiß es, ich weiß es, Herr Matrose, ich habe viel davon gelesen."

Mein Kamerad ergriff nun ihre Hand und streichelte sie: „Möchtest du mit uns ...?"

„Nach Rosario? platzte sie erstaunt heraus. „Nee, nee", erwiderte er, „wir wollen nu erstmal in den Kuhstall ..." Da schaute sie zu Boden und antwortete betrübt: „Bis jetzt bin ich immer im Kuhstall gewesen, nun möchte ich so gern ..." „Nach Rosario?" ergänzte ich. Und da schaute sie wieder wonnig lächelnd und sagte: „Ganz recht, Herr Matrose, ganz recht — Hihi!"

Mein Kamerad erklärte ihr nun, daß der „Kuhstall" kein Kuhstall sei, sondern eine Gastwirtschaft, in der die Matrosen vom Linienschiff „Rheinland" heute abend zum letztenmal kneipten, weil sie morgen früh zur Sommerreise in See müßten. „Ach, da möchte ich mit", lächelte sie und fragte: „Nach wo, Herr Matrose, gehen Sie denn mit Ihrem Schiff in See?"

Mein Bordkamerad: „Jetzt gehen wir zuerst in den Kuhstall. Willst du mit, Mächen?"

Sie nickte lächelnd: „Und dann?"

Er: „Und dann, morgen früh, gehen wir in See, auf die Sommerreise, nach Rio de Janeiro!"

Da triumphierte sie: Von dort ist es ja gar nicht mehr weit bis Rosario! Ich habe es gelesen: da fährt man bloß noch ein paar Stunden den La Plata hinauf! Nehmt mich doch mit. Ich komme mit!" Bei diesen Worten reichte sie mir ihr leichtes Köfferchen. Wir ließen die Erfreute in unserer Mitte gehen und unterhielten sie lustig über Sterne und Meerestiefen bis in den „Kuhstall".

Und da brüllten meine angeheiterten Kameraden (es waren neun) aus ungebändigter Freude auf, als ich ihnen gesagt hatte, daß die Gustel nach Rosario möchte und daher heute nacht mit uns an Bord ginge und uns auf unserer dreiwöchigen Sommerreise heimlich begleite bis Rio de Janeiro. Lachend drangen nun meine Kameraden auf die Gustel ein; jeder umarmte sie und drückte ihr ein paar Küsse auf ihren appetitlichen Mund. Und die mutige Gustel erwiderte natürlich die Liebkosungen. Den letzten biß sie sogar bei ihrem nun aussichtsvollen Gedanken an Rosario. Und dann genoß sie unsere Liebe: zwei Portionen Bratkartoffeln mit „Ochsenaugen" und ½ Liter Bier! Fast weinend bedauerte sie, daß das übrige (noch sechsmal Bratkartoffeln mit „Ochsenaugen" und zirka 2 Pfund Schokolade und 5 halbe Liter Bier) „trotz bestem Willen" keinen Platz mehr in ihrem Magen fände. Ich legte die Schokolade in ihr Köfferchen. Gegen Mitternacht gingen wir mit ihr aus dem „Kuhstall" zum Hafen. Und endlich um 2 Uhr morgens gelang es uns, sie unbemerkt an Bord in eine dunkle Hängemattenkammer unter Deck zu bringen.

Das zweite Geschwader der deutschen Flotte hatte die „Sommerreise" begonnen: In weitem Umkreis dampften die Linienschiffe hinter einander (die „Rheinland" als drittletztes) 10 Stunden mit voller Kraft um die Insel Helgoland herum, erst zirka 15mal von links nach rechts und dann (wahrscheinlich zur Abwechslung) ungefähr 20mal von rechts nach links. Dann war Feierabend. Als wir vor Anker lagen, brachte ich unserer Gustel warmes Essen. Sie aber sagte, die Matrosen hätten ihr „so nach und nach" schon so viel Schokolade gebracht, daß sie bis nach Rosario daran zu essen habe. Sie seufzte: „Gott sei Dank, die Insel Helgoland haben wir endlich hinter uns."

Ich sagte: Ja. Und morgen früh geht's weiter."

„Nach Lissabon?"

„Ja, ja, ja!"

Als ich die Hängematten der Matrosen aus der dunklen Kammer hinausgegeben hatte und die Hängemattenkammer verließ, rief sie mir nach: „Du, sage doch den Matrosen, daß ich nun bis Rosario genug Schokolade habe!"

Am Abend des zweiten Tages unserer dreiwöchigen „Sommerreise" um Helgoland herum, klagte mir die Gustel in der Hängemattenkammer, nun seien wir vor Lissabon, und sie möchte diese Stadt, von der sie schon so viel gelesen habe, einmal sehen, aber jeder Matrose, der ihr Hackfleisch oder Braten und immer noch mehr Schokolade gebracht habe, hätte ihr gesagt, sie dürfe nicht an Deck, sie solle bedenken, daß hier 800 Mann an Bord seien. Das könne sie nicht verstehen. Denn alle Männer, die ihr hier ununterbrochen etwas brächten, seien doch so lieb. Ich tröstete: „Gustel, von Deck aus siehst du ja von Lissabon doch nichts."

„Weil's so dick regnet, daß du nicht durchgucken kannst!"

Nachdem wir endlich unsere „Sommerreise" in Wilhelmshaven beendet hatten, führten wir nachts unsere Gustel wohlbehalten und unbemerkt an Land. Es wehte eine linde Brise. Glückselig atmete die Gustel auf. Sie stellte ihr nun schwergewordenes Köfferchen ab und staunte verzückt hinauf zur Sternenpracht des „südamerikanischen" Himmels: „Ach, wi schön!"

Wir begleiteten sie dann in das Hospiz. Und wünschten zum Abschied: „Glückliche Fahrt bis Rosario ..."

— — — — — — — — — — — — — —

Monate vergingen. Die Gustel sah ich nicht mehr. Ich wurde schließlich von der „Rheinland" auf das Linienschiff „Nassau" abkommandiert, das an die mexikanische Küste beordert worden war. Da — eines Abends in See, kroch ich in die Hängemattenkammer, um meine Hängematte zu holen. Und da hörte ich in dem Dunkel die Gustel lachen: „Servus Daudistel!"

Die kleine Tänzerin.

Ein modernes Märchen von Anna Juffen.

In einer großen Stadt lebte eine kleine, schöne Tänzerin. Sie war ihrer Schönheit wegen sehr berühmt und auch ihrer Tanzkunst wegen.

Ruhm und Reichtum hatten ihre Seele nicht verdorben. (Sie hatte auch eine Seele, die kleine Tänzerin.) Ganz voll rosaroter Träume war die Seele der kleinen Tänzerin, war gesponnen aus Blumenduft, Schmetterlingsflügeln, Mondschein und Sternenschimmer. Sie wußte nichts von der Grausamkeit der Welt. Ihre Sehnsucht zog weit fort in die Wälder, wo es nur Blumen und Tiere gibt, und wo die Sterne über den rauschenden Baumkronen winken.

Eines Morgens ging die kleine Tänzerin im Stadtwald spazieren. An einer leicht umzäunten Wiese blieb sie stehen und lockte ein zartes Rehlein an. Sie hatte ihre Hände, die in fliederfarbenen Lederhandschuhen steckten, auf das rostige Drahtzaungitter gestützt, ohne zu denken, daß nun die schönen Handschuhe ganz verdorben waren. (So war halt die kleine Tänzerin.)

„Ach du kleines Rehlein," sagte die Tänzerin, „willst du nicht in den großen Wald zurück, wo über den Blumen das Märchen ist und über den rauschenden Baumkronen die Sterne winken?" —

„Sie sprechen wohl die Tiersprache und sind eine Zauberin," sagte da eine lustige Stimme hinter der kleinen Tänzerin, und als sie sich umsah, stand ein großer schöner Herr, der eine weiße Sternblume am schwarzen Rock trug.

Der Herr nahm die fliederfarbenen Händchen von dem Rostgitter und schüttelte mißbilligend das Haupt. Hätte die kleine Tänzerin etwas gewußt von den Menschen, so wäre sie nun gleich gewarnt gewesen, aber sie war ein Kind, und so erzählte sie dem fremden Herrn von ihren Waldträumen, und weil sie ihn mit so schwarzen, strahlenden Augen ansah, verstand der Mann alles — nur daß sie teure Handschuhe ruinierte, das verstand er nicht — und ehe man sich versah, wurde er, der Finanzrat des Königs, der Mann der kleinen Tänzerin.

Durch ihre Heirat aber lernte die kleine Tänzerin viel Wirklichkeit. Sie sah etwas anderes als Freude an der Schönheit in den Menschenaugen, wenn sie tanzte. Sie sah die schrankenlose Gier, sah wie schlecht, böse oder arm die Menschen waren, und es zerriß der bunte Schleier, der ihr alles verhüllt hatte. Da tanzte sie nie mehr. Ihre Träume von Waldeinsamkeit und Waldesstille wurden immer sehnsüchtiger, und sie ging zu dem Manne, dem sie Leib und Seele geschenkt hatte und sprach zu ihm: „Komm, laß uns fliehen aus der lauten Stadt in die Wälder, wo es keine Menschen gibt, wo über den Blumen das Märchen ist, und wo über den rauschenden Baumkronen die Sterne winken. Da wollen wir das Glück, unserer Seelen Sehnsucht suchen und aller Dinge Tiefe erforschen." Ach, die kleine Tänzerin hatte nicht daran gedacht, was ein Herr Finanzrat ist, und so lachte ihr der Finanzrat des Königs freundlich und überlegen in ihr schönes Gesichtchen hinein. Er sagte, indem er seinen Ordensstern zurechtrückte: „O, du kleines Frauchen, nur die Liebe kennst du! Ja, die Frauen; sie wissen nur von Blumen und Sternen, aber wir Männer müssen bauen am Wohle von Staat und Volk. Weißt du denn nicht, daß ich bald Minister werde?" —

Das wußte die kleine Tänzerin wohl, aber sie war so klein und so zart, und sie hatte ihren Mann mit einem Dichter verwechselt, ihrer Seele Traum. Sie wußte plötzlich, daß sie einen Herrn Finanzrat geheiratet hatte. Da ging sie an den breiten, tiefen Fluß der schweigend an der Stadt vorüberfloß. Ein ganz reizendes und ganz trauriges Lächeln spielte um ihren Mund, als sie — so leicht und schön, wie sie durch das Leben getanzt war — hinüberprang in die kühlen stillen Fluten. Niemand weiß, wo sie geblieben ist — denn ihr Leib wurde zur schillernden Welle, die immerfort über das Wasser tanzt.

Der Ruhetag.

Von C. P. Hießgen.

Um einmal gründlich frische Luft zu schnappen, strebte ich vor dem ersten Hahnenschrei den Höhen zu, die sich vor der Stadt hinziehen.

Angespornt von der Frische des Morgens, erfreute ich mich tiefem Atem die ersten Hänge, wo Arbeiter der mächtigen Gießerei im Tale ihre Kartoffelgärten in Pacht haben.

Die Gießerei hatte sich aus bescheidenen Anfängen in vielen Jahrzehnten eine gute Börsennotiz verschafft. Sie beherrschte das Dasein von fünfhundert Menschen, die sie nicht verhungern ließ. Wenn auch die Lungen der Arbeiter ausdörrten und sie alle unbemittelt wie am ersten Tage blieben, so hatte die Gießerei doch eine besondere Wohlfahrtseinrichtung. Denn sie bettete auf eigene Kosten ihre Arbeiter zur ewigen Ruhe und ließ ihnen die Sakramente zukommen, wie es Christen zukommt. Auch einen Sarg, der allerdings im Volksmunde Rasendrücker heißt, schenkte man den Toten. Und die Friedhofsmauern empfingen die Heimgegangenen mit stiller Sorgfalt und gab ihnen die Ruhe und den Frieden, die sie zu Lebzeiten vergeblich riefen.

Die Klauen dieser Menschenfresserin griffen meilenweit in den Umkreis und sie fraß behaglich ein Geschlecht nach dem andern.

Zwei Kilometer lange Gebäude und Schuppen streckten sich im Tale zu beiden Seiten des Flusses. Der vergewaltigte Fluß gab Tröpflein für Tröpflein seine berechnete Wasserkraft, genau wie der Mensch Tröpflein für Tröpflein Schweiß und Blut absorbieren muß. Schornsteine, und Ausspuckröhre spien in dicken Schwaden oder im stoßweisen Rhythmus weiße, schwarze und giftiggelbe Dämpfe gegen die Bläue des Himmels.

Ein blühender Herr ist der Direktor, immer eine qualmende Zigarre zwischen den Zähnen, immer wie Georg Groß ihn malt.

Am Neujahrstage dürfen die besten Arbeiter eine Stunde auf sein Wohl die Gläser anstoßen. Dann duzt er seine Leute auch.

Aber im Betriebe schwang er die Reitpeitsche und hätte den Herrgott zum Teufel gejagt, würde er wagen, ihm dazwischen zu kommen. In Kirchen, Schulen und in Gerichtssälen gehört ein Kruzifix, warum nicht in Fabrikräume auch?

Um diese Morgenstunde liegt das Werk noch still und schaut gütig und friedlich zu mir herauf. In Wirklichkeit aber lauert es sprungbereit, wartet auf den Augenblick, wann die Tore sich hinter den Herbeieilenden geschlossen haben.

Höher steigt die Sonne, studiert alles ringsum mit ihrem Gold, zerfetzt mit scharfem Strahl die hinschleichenden Nebel am Hang.

Halm und Rispe stehen auf; ausgeschlafene Blumenköpflein sperren ihre Blütenmäulchen und halten hundertfältig nach Tau und Sonne ihre feingliedrigen Händchen auf. Es glänzt und glitzert weithin der Hang. Zum Angelus läutet die Pracht des sonnegeborenen Tages und offenbart das Geheimnis des Lebens den Menschen.

Auch die Gießerei hebt an im dröhnenden Wettbewerb. Schillernde Königinnen sind Maschinen und halbnackte Sklaven eilen in ihrem Dienste. Ein Brausen, Zischen, Knirschen, Heulen und Donnern wächst zu einem unentwirrbaren Gestampf. Die Schicht beginnt. — — —

Riesenfäuste kneten weißglühenden Eisenteig. Dämonen springen um die Weißglut der Stahlblöcke. Leere Formen warten auf Fülle.

Hände eines Geschlechtes schaffen Brücken für endlose Geschlechter.

Die Kümmernis und Nichtachtung der Arbeit furchte die schweiß- und rußzerfressenen Stirnen. Klare Köpfe sind unter den Dummen. Feuerarbeit hat das Dunkel ihrer Vernunft erleuchtet und trotz aller Knechtschaft und Schande gibt es für sie eine Freude, Menschen für ihre Ideale zu gewinnen.

Nach der Schicht holen sie aus ihrem tiefen Innern all das wieder herauf, was die Frau vernichtend in sie hinab-

Aus aller Welt

Zwei neue Straßenbahn-Zusammenstöße in Berlin.

In der Königgrätzer-, Ecke Anhalter Straße, fuhr Freitag vormittag infolge falscher Weichenstellung ein Straßenbahnwagen auf einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Wagen der gleichen Linie auf. Dabei wurden sieben Personen zum Teil schwer verletzt.

Ein zweiter schwerer Straßenbahnzusammenstoß ereignete sich Freitag morgen in der Friedrich-Ebert-, Ecke Lennéstraße. Hier stieß ein in voller Fahrt befindlicher Straßenbahnwagen mit einem Teerwagen zusammen. Dabei wurden ein Kaufmann und ein Lehrling durch Quetschungen und Schnittwunden erheblich verletzt. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

Doppelter Kindesmord.

Aus Döbeln wird gemeldet: Die beiden unehelichen 3 und 5 Jahre alten Kinder einer Arbeiterin wurden seit Sonntag vermißt. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß der Vater die Kinder, der 38 Jahre alte Chauffeur Kurt Hempel, diese in die Mulde gestoßen hat, wo sie ertranken. Hempels Mithelfer, ein 18 Jahre alter Arbeitsbursche, der die Kinder mit Schokolade an die Moldau gelockt hatte, wurde verhaftet. Der Mörder ist geständig und gibt an, daß er sich durch diese Tat der Fürsorgepflicht für die Kinder habe entziehen wollen.

Ein merkwürdiges Strafverfahren.

Vor dem Gericht in Neapel spielte sich ein sensationeller Mordprozeß ab, der in ganz Italien Aufsehen hervorrief. Im August 1921 wurde in dem Städtchen Montello die junge Lehrerin Gina Ceccacci von dem Studenten Felix Sarni erschossen. Der Grund der Tat war ein intimes Verhältnis, das der Vater des Studenten, Rechtsanwalt Sarni, mit der Lehrerin gehabt hatte. Der Mörder entfloh, und die Angelegenheit schlief ein, bis im Jahre darauf ein Lokalblatt die Geschichte wieder aufrührte und gegen die Familie Sarni eine heftige Kampagne eröffnete. Als der Redakteur dieses Blattes an einem Februarabend dieses Jahres aus seinem Hause trat, wurde er durch zwei Flintenschüsse hinterrücks getötet.

Jetzt endlich wurde die Polizei aktiv und verhaftete den Rechtsanwalt Sarni, seine Gattin, seinen Schwiegervater und zwei Schwager, sowie den mittlerweile nach Montello zurückgekehrten Felix Sarni. In dem Prozeß, in dem über 200 Zeugen zur Vernehmung kamen, wurden sämtliche Angeklagten freigesprochen, einschließlich des Studenten, der zwar der Ermordung der Lehrerin überführt, aber als unzurechnungsfähig erklärt wurde. Trotz des Protestes des Präsidenten brach das Publikum bei der Verlesung des Urteils in brausenden Beifall aus.

Zusammenstoß zwischen Schnellzug und Lastwagen.

Ein Unglücksfall, der leicht schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können, hat sich auf der Strecke Paris—Brüssel in der Näh von Noyon zugetragen. Der Schnellzug Paris—Brüssel, der um 2 Uhr 15 Minuten den Pariser Nordbahnhof verläßt und mit großer Geschwindigkeit ohne Aufenthalt bis Brüssel durchfährt, stieß bei einm Bahnübergang mit einem Lastauto zusammen, da die Schranke nicht geschlossen war. Infolge des furchtbaren Zusammenpralls wurde das Auto buchstäblich in Stücke zerrissen; der Fahrer blieb jedoch unverletzt, da er aus dem Wagen herausgeschleudert war. Die Lokomotive wurde durch den Zusammenstoß beschädigt und mußte in Noyon ausgewechselt werden.

Neuer heftiger Erdrutsch in Japan.

60 000 Häuser in Tokio fortgeschwemmt.

Das Gebiet von Tokio und Yokohama wurde am Donnerstag wiederum von einem heftigen Erdrutsch erschüttert, wobei, nach den bisherigen Mitteilungen, zahlreiche Personen ums Leben gekommen sind. Zugleich überschwemmte das Meer einen Teil des Landes. Etwa 60 000 Häuser wurden in Tokio durch die Fluten fortgeschwemmt und zum Teil zerstört.

In der Nacht zum Mittwoch trat heftiger Regen, begleitet von furchtbaren Stürmen, ein. Dieser Sturm war der heftigste, den Japan seit einem halben Jahrhundert erlebt hat. In Yokohama wurden durch die Wetterkatastrophe 20 Personen getötet, während in Jokosuka 6 Personen ihren Tod fanden.

Tunneleinsturz in Amerika.

50 Tote?

Der Westabschnitt des Tunnels auf der Eisenbahnstrecke Chesapeake-Ohio stürzte ein. Im Augenblick des Unglücks befanden sich 50 Mann in dem Tunnel, und es wird befürchtet, daß viele von ihnen getötet wurden.

Grausiger Mord bei München.

Eine 84jährige Frau getötet.

In der Nähe von Abensberg, in dem Dorfe Niederrummelsdorf, wurde die 84jährige Witwe Maria Huber ermordet aufgefunden. Der Täter, der 40 Jahre alte Landarbeiter Sachsenhauser, brachte sein Opfer auf bestialische Weise um, indem er der alten Frau den Leib mehrere Male aufschlitzte und den Leichnam nach der Tat furchtbar verstümmelte. Sachsenhauser konnte verhaftet werden und gestand, die furchtbare Tat begangen zu haben.

Sturz eines Flugbootes in den Bodensee. Nach Blättermeldungen aus Lindau stürzte Donnerstag ein dem Aero-Lloyd gehörendes Dornierflugboot mit fünf Insassen in den Bodensee. Der Hotelbesitzer Fruth aus Bregenz wurde tödlich, Generalmajor Jordan aus Lindau und der Flugzeugführer Ströbel schwer verletzt. Die beiden anderen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Eisenbahnbetriebsunfall bei Görlitz. Ein schwerer Eisenbahnbetriebsunfall ereignete sich Freitag mittags kurz nach 12 Uhr auf der Strecke Görlitz—Zwickau. Kurz vor einem Tunnel an einer Brücke kreuzte sich ein von Zwickau kommender Güterzug mit einem vom Bahnhof Görlitz ausfahrenden verspäteten Personenzug. Eine vor dem Tunnel mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigte Gruppe Streckenarbeiter konnte sich nicht schnell genug in Sicherheit bringen. Es wurden fünf Arbeiter überfahren, davon wurde einer leicht, die vier anderen schwerer verletzt. Sie wurden mit dem sofort herbeigerufenen Krankenauto ins Krankenhaus überführt.

Lebensrettung auf hoher See.

Die 18 Jahre alte Frau Johanna Arlem, Hoboken, kam auf der „München" aus Deutschland zurück, wo sie vergeblich Heilung von längeren Leiden gesucht hatte, und wurde unterwegs von Harnvergiftung befallen, die plötzlich so heftig auftrat, daß die Schiffsärzte das Schlimmste befürchteten. Die „München" führte das benötigte Heilmittel nicht an Bord und Kapitän Wittstein erließ sofort einen Funkspruch nach dem Medikament an alle in der Nähe befindlichen Passagierdampfer. Der Cunard-Dampfer „Tuscania", der von Neuyork nach Southampton in See gegangen war und die „München" passiert hatte, antwortete aus einer Entfernung von etwa 40 Meilen, er habe das Heilmittel an Bord und sei gern bereit, umzukehren und der „München" entgegenzukommen, wenn es sich um die Rettung eines Menschenlebens handle. Sofort kehrte auch die „München" um und fuhr der „Tuscania" entgegen. Gegen 7 Uhr abends konnte der zweite Schiffsarzt der „München" in einem Boot an Bord der „Tuscania" gebracht und dort das kostbare Heilmittel in Empfang nehmen. Kapitän Gemmel blieb mit der „Tuscania" liegen, bis das Boot die „München" wieder erreicht hatte, und beantwortete den Dank Kapitän Wittsteins mit der Versicherung, daß es ihn freuen würde, zu hören, ob das Mittel Erfolg gehabt habe. Das Medikament wirkte vorzüglich, und als am nächsten Morgen die „München" der „Tuscania" funkte, die Patientin befinde sich außer Gefahr, antwortete Kapitän Gemmel mit einem herzlichen Glückwunsch und der nochmaligen Versicherung, daß es ihm ein Vergnügen sei, Hilfe leisten zu können. Frau Arlem war bei der Landung bereits soweit wieder hergestellt, daß ihre Verbringung in ein Hospital unnötig war und sie sich mit ihrem Gatten, der sie am Dock im Empfang nahm, nach Hause begeben konnte.

Brand in Nürnberg. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde die Hauptfeuerwache von einem Feuermelder aus mutwillig alarmiert. Als sie ins Depot zurückkehrte, erfolgte ein neuer Alarm. In der Prankstraße stand ein Dachstuhl in Flammen, der trotz mehrstündiger Anstrengungen der Feuerwehr vollkommen niederbrannte. Es wird Brandstiftung angenommen.

Eisenbahnunfall in Frankfurt. Am Freitag abend gegen 11 Uhr ist der von Charleville kommende Expreßzug auf den aus Troyes kommenden Pariser Ostbahnzug gefahren. Von den gerade aussteigenden Reisenden wurden sieben verletzt. Das Unglück ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen.

Die vielbeschäftigte Berliner Feuerwehr. Die Berliner Feuerwehr wurde im September 825 mal alarmiert, d. h. durchschnittlich alle Stunde einmal.

Ein mutiges Mädchen. Im nordwestlichen Kanada versuchte ein Goldsucher mit seiner 15jährigen Tochter einen reißenden Bergstrom in einem Nachen zu überfahren. Das kleine Boot kenterte. Der Vater verschwand im Wasser, während das junge Mädchen sich an das umgekehrte Boot anklammerte. In taumelnder Fahrt ging es jetzt mit rasender Schnelle stromabwärts. Mit außerordentlichem Mute hielt das Mädchen sich trotz des eiskalten Wassers und trotzdem es durch die scharfen Felsen im Wasser Verletzungen davontrug, am Boote fest. Nachdem das Boot mit dem Mädchen so 40 Kilometer zurückgelegt hatte, strandete es auf einer Sandbank im Flusse. Das mutige Mädchen brachte das Boot wieder in die richtige Stellung und fuhr dann noch 50 Kilometer bis zur nächsten Ansiedlung.

1 Jahr

Machwitz-Spezial-Kaffee

ein gewaltiger Erfolg!

Vor einem Jahre wurde

Machwitz-Spezial-Kaffee

der preiswerte Danziger Qualitäts-Kaffee, eingeführt. Heute kaufen Tausende nur noch

Machwitz-Spezial-Kaffee

in dieser Originalpackung zu G 3.80 für 1 Pfund.

Dieser Erfolg beweist seine

Güte und Preiswürdigkeit!

Außer in den eigenen Verkaufsstellen in allen durch Aushang der bekannten Plakate kenntlichen Geschäften zum Originalpreis erhältlich

19451

Danksagung

Sage hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Genossen Klinger und Beister, dem Gesangverein der Bäcker und Konditoren, den Genossinnen vom Sozialdemokratischen Verein Danzig-Stadt und Langfuhr für die Teilnahme an der Einäscherung meiner lieben Frau meinen herzlichsten Dank.

Albert Janitz.

Altershilfe der Stadtgemeinde Danzig

Sonntag, den 4. Oktober 1925 – Opfertag 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr, **Langermarkt:** Platzkonzert der Orchestervereinigung Danziger Berufsmusiker unter Leitung des Kapellmeisters Mehlmann. 12.30 Uhr bis 1 Uhr, **Langermarkt:** Gesangchor des Danziger Männergesangvereins. 12.30 Uhr bis 1.30 Uhr, **Kaiser-Wilhelm-Denkmal:** Gesangchor der Gesangsabteilung des Danziger Bürgervereins von 1870, des Männergesangvereins Sängerkreis und Volksliedertafel.

Montag, den 5. Oktober 1925, abends 7 Uhr – Wohltätigkeitsabend – in der Aula der Petrischule, Hansaplatz: Musik- und Gesangvorträge unter Mitwirkung von Frl. Krieschen, des Instituts Katterfeldt-Tornow, der Herren E. Loepke, Ing. Richter und von Lewinski, des Knabenchors der Rechtstädt. Mittelschule unter Leitung des Dirigenten Herrn Oberlehrer Paul Wittke und der Jugendabteilung des Guttemplerordens unter Leitung des Herrn Platz. Eintritt 1.– Gulden.

Vorverkauf: Plankengasse 4 (Geschäftsstelle); H. Lau, Langgasse; Akademische Buchhandlung, Langfuhr, Hauptstraße 29; Frau Hinz, Töpfergasse 1/3; Frau Krebs, Schidlitz, Karthäuser Straße 100 und Frau Senger, Heubude, Kalkreuthstraße 2. (15644

Als Verlobte empfehlen sich

Frau **Ida Mielke**
geb. Lohrmann

Julius Moldenhauer

Danzig *Weichselmünde*

Sonntag den 4. Oktober 1925

Zurückgekehrt

Sanitätsrat

Dr. Masurke

Milchkannengasse 33/34 (Sparkasse). Fernspr. Nr. 1134. Sprechstunden wochentägl. 9–12, 3–4. Sonnabend nachmittag **keine** Sprechstunden

---

Von der Reise zurück

Sanitätsrat Dr. Jacoby

Langfuhr, Hauptstraße 6. (19375

Sprechstunden 9-10, 3½-5 Uhr. Telephon 418 16.

Behandle sämtl. innere und äußere Krankheiten sowie Geschlechtsleiden, Harnleiden, Frauenleiden, Gallensteine und Tuberkulose mit bestem Erfolg

Bahnbrechende Erneuerung giftloser Naturheilung!

Augendiagnose!

(Feststellung gefährlicher, schlummernder Leiden und dadurch rechtzeitige Abwehr)

Homöopathie-Naturheilverfahren

A. Podbelsek

jetzt Danzig, Melzergasse 12 II Tel. 1490

Sprechstunden: Vorm. 10–1, nachm. 4–7, Sonntags 10–1 Uhr

Minderbemittelte, Dienstag und Freitag, nachm. von 4–6 Uhr, kostenlose Beratung 1892

Praxis

Zahn Zetzsche

verzogen nach

Breitgasse 121/22

19445 **Ecke Junkergasse**

Flamingo

Bühne und Film

Junkergasse 7 Tel. 6910

Des großen Erfolges wegen fühlen wir uns veranlaßt, den größten bisher erschienenen, vaterländischen Film bis auf weiteres zu verlängern.

Was Steine erzählen...

aus Deutschlands Vergangenheit in 6 großen Akten.

Hauptdarsteller:

Andreas Hofer . . . Fritz Greiner
W. A. Mozart . . . Theodor Loos
Theodor Körner . . . Ernst Rückert
„Papa“ Wrangel . . . Ed. v. Winterstein
Friderikus . . . Carl Platen
Gräfin Hatzfeld . . . Grete Reinwald

Jedem, der diesen prachtvollen Film noch nicht gesehen hat, wird Gelegenheit geboten, sich dieses Kunstwerk anzusehen.

Außerdem: Das große Beiprogramm.

Kapelle Fuchs in alter Güte.

Jeder Deutsche muß diesen Film sehen.
Aus Deutschlands Vergangenheit.

Onkel Phillips' Motto: „An jedem Schuh, für Groß und Klein, Muß Phillips' Gummisohle sein.“

Ihre große Schusterrechnung

war bis heute ein notwendiges Uebel. Wie die Postkutsche vor einigen Jahrzehnten. Unter jeden Schuh gehören jetzt

Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen

Bedenken Sie den ungeheuren Fortschritt. Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen halten dreimal länger als andere Sohlen. Mittels Phillips' Gummi-Lösung in einfacher Weise unlösbar auf Ledersohle aufzukleben. Vollkommen unsichtbar im Tragen. Je grösser die Familie, um so mehr Schuhe also zu reparieren sind, desto grösser die Geldersparnis durch

Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen

Preis der Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen (schwarz und braun) für Herren G 5.50, für Damen . . . G 4.40, für Kinder . . . G 3.90 — einschl. Phillips' Gummilösung

Drahtbürste zum Aufrauhen der Ledersohle 85 Pfg. Ausführliche Gebrauchsanweisung beiliegend. Bei Versand nach auswärts Sohlenumriß einsenden.

Werner

Das Haus für Qualitätsschuhwaren

Danzig Langfuhr Zoppot

Wiederverkäufer erhalten bereitwilligst Auskunft.
Engros-Vertrieb für Deutschland: Carl Maas, Berlin W 8, Jägerstraße 13.

RENNER

DIE WIRTSCHAFT ALS GESAMTPROZESS UND DIE SOZIALISIERUNG

Ein Buch, das die Funktionäre der Arbeiterbewegung in die Wirtschaftswissenschaft und die Marx'schen Ideengänge einführt.

Preis 10.– G in Ganzleinen gebunden

Zu beziehen durch:

Buchhandlung J. Gehl & Co.

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32

Textilhaus Walter Lawrenz

Langgarten 22

Billigste Bezugsquelle für Damen-Mäntel, -Röcke und -Blusen. // Berufskleidung.

Reichhaltiges Lager in

Arbeiterkonfektion, Berufskleidung

Feriengeldkasse für das Baugewerbe in Danzig.

Unsere Geschäftsräumlichkeiten sind von Poggenpfuhl Nr. 42 II nach

Sandgrube 28, 1. Geschoß

verlegt. (19459

Volkshochschule Danzig

Am Mittwoch, den 7. Oktober in der Aula der Petrischule (Hansapl.)

2 Vorträge:

Wesen und Bedeutung des Sprechchors
(Red. Frau Else Hoffmann)

Der Sprechchor, ein symphonisch. Gemälde
(Red. H. Dombrowski)

Vorführung eines Probechors

Eintritt frei Eintritt frei

Kautabak

erstklassiges Kentucky-Gespinst

Julius Gosda

Tabakfabrik

DANZIG

Häkergasse 5
2 Priestergasse

Fernsprecher 2428

Kursusbeginn täglich! 19121

Unterricht in:
Buchführung
Kaufm. Rechnen
Handels-Korrespondenz
Allgemeinen Kontorarbeiten
Stenographie
Maschinenschreiben
Schönschrift

Otto Siede,
Neugarten 11.

Achtung Tischlermstr.! Kreuzsprossenkränze neu, preisw. zu verk. Langf., Friedensteg Nr. 13, part. lks.

Laube zum Abbruch billig zu verk. Zu erfr. b. Latt, Kolkomgasse 4. (15682

Gut erhaltene (15605 **Nähmaschine** (Singer) f. 30 G zu vk. Retzlaff, Baumgartsche Gasse 3a.

Wäscheschrank, elektrisch. Schreibtischlampe, Holzfuß mit Seidenschirm, Büste 44 mit Ständer, zu verk. Holzgasse 7, 3 Tr. r.

Homöopathie · Naturheilverfahren

Langfuhr, Steffensweg 7 hochpart

Behandlung sämtlicher innerer und äußerer Leiden mit bestem Erfolge, speziell Krebs-, Frauen-, Lungen- und Geschlechtsleiden

Sprechstunden 9–1, 4–7, Sonntags 10–1

B. Roth. 19443

---

46 gut erhaltene Herrenmaßanzüge,

Kostüme aller Größen sowie Damenkleider, Mäntel billig zu verkaufen.

Poggenpfuhl 87. 15427

Betten, Bettfedern, Daunen, Einschüttungen und Bettwäsche

besonders preiswert

Hugo Schulz, Lange Brücke Nr. 6 **Brotbänkentor**

Fernruf 3361 19200 Gegründet 1841

Goldfische, Exotische Vögel u. Zierfische, Harzer Kanarien-Edelroller, St. Seifert. Vogel- u. Fischfutter, Zubehör, Tiere für Zoologen.

Spritz' Tierimport

Paradiesgasse, Ecke Böttchergasse. 19430

Eleg. u. einfache Damen- u. Kinder-Garderobe

wird schick, billig u. fachgemäß angefertigt. Eilaufträge in 2 Tagen. Kostüme v. 25 G, Kleider v. 10 G, Mäntel v. 20 G, Röcke v. 5 G an. Fr. Piatkowski, Schn.-Mstrin., Leegetor 11/11, geöffnet v. 8–4 Uhr. (15610

Damenmoden-Werkstatt

Häkergasse 4, 1 Trp., an der Markthalle fertigt nach d. neuesten Herbstmode eleg. u. einfache Damen- u. Kindergarderobe zu soliden Preisen an.

Franz Kather

Danzig-Lauental, Lauentalerweg 36

Atelier feiner Damen- und Herren-Moden nach Maß

Moderne Anfertigung von Kostümen, Anzügen, Fraks, Mäntel, Pelzbezügen

Anzug 50 G / Futtersachen 25 G
Schwedenmantel 35 G / Paletot 40 G

Reparatur-Werkstätte

Beste Verarbeitung Solide Preise

Plüschsofa gut erhalten, Wäschesessel zu verkaufen Vorstädt. Graben 46, 1.

Meistergeige umständehalb. billig zu verkauf. Heilige-Geist-Gasse 91, part.

F. neuer Gehrockanz., 2 Winterüberzieher, u. Anzüge, all. g. erh., zu verkaufen 1. Damm Nr. 21, 1 Tr. (15621

Schwarzes Kleid billig zu verkauf. Langfuhr, Hauptstraße 8, part. links.

Küchenschrank, gute Bettgest., Kleiderschrk., Sofa. Vertiko bill. zu verkaufen Tischlergasse Nr. 6, part. (15623

Eleg. Damenmäntel von 25 G an zu verk. S. Schwarzberg, Breitgasse 65, 1 Tr.

G. Herrenrad, Freil., Deckbett, 1,60 m breit, transportabl. Kachelofen, hölzern. Kinderbettgestell (weiß) billig zu verk. Besicht. auch Sonntags bis 11 Uhr. Jochen, Lgf., Ferberweg Nr. 19b. (10506

Herrenfahrrad und zwei Anzüge (f. 18jähr. gr. Jung.) zu verkauf. Langfuhr, Friedensstraße 8.

Tauben

Gute Hochflieger und Blauweißköpfe b. z. vk. Ohra, Marienstr. 5, 2.

Gut erhalten. Damenwinterpaletot, Gr. 46, (auch Samt) zu kauf. ges. Ang. u. 4587 a. d. Exp. d. Volksstimme.

Sofort bar Geld für getragene Herrenanzüge, Wäsche, Schuhe, Mäntel usw. **Kleiderbörse,** Poggenpfuhl 87, Tel. 5778.

Modell für Klass. Akt gesucht. Ang. u. 4598 a. d. Exp. d. Danz. Volksstimme.

Gebr. Tornister od. Aktentasche zu kaufen ges. Ang. u. 4596 a. d. Exp. d. Volksst.

Großer Büroraum frei

Langgasse 38, 1 Treppe Besond. Eingang vorh. Dr. Frick.

Möbl. Zimmer pt. sep. zu vermieten (15631 Tobiasgasse 28, part.

Möbliert. Zimmer zu vermieten bei For, [illegible] 95. (15614

---

2 möbl. Zimmer vom 15. 10. zu vermiet. Kolkgasse 8c, 3 Tr. r.

Leeres Zimmer m. Kochgelegenheit zu vermieten Vorst. Graben 49, 3 l.

Möbliertes Zimmer zu vermieten (15628 [illegible]gasse 28, 2 lks.

Einf. möbl. Zimmer an Fräulein zu verm. Kleine Gasse 14, Hth. 3.

Kl. möbl. Zimmer zu verm. Kleine Gasse Nr. 10, 1 Tr. lks. Ecke [illegible] (15630

Saubere Schlafstelle zu haben [illegible]damm 45, 3 Tr. r.

Sauberes Logis frei f. anst. jungen Mann. Gitt, Töpferg. 30, Hth.

Jung. Mann find. gut. Logis Bartholomäikirchengasse 18, r.

Schlafstelle

Saub. Kabinett f. junges Mädchen frei. Drehergasse 10, 2 Tr.

Für meine Töchter, 10 u. 4 Jahre alt, suche zum 15. 10. besseres Fräulein. Bedingung Nähen, Plätten, Mithilfe im Haushalt. Mendelsohn, Langfuhr, Hauptstraße 38.

Eichhörnchen

Hundegasse 110

Konzertcafé, Bar und Restaurant

Neu!

Ab 1. Oktober des Tagesgespräch

Hans Grosser

Opernsäng. u Rezitator v. Nollendorftheat. Berlin

Hans von Linden

Konzert und Ariensängerin aus Dresden

Das beliebt. Künstlertrio

Hans Eichhorn

mit dem russ. Cello-Virtuosen Wodowocz

am Flügel: M. Kündgen

Anfang: **Konzert** 8 Uhr abends, **Programm** ab 9 Uhr

Geöffnet bis 4 Uhr früh!

Werkführ. f. Tischlerei, solide, streb. u. zuverläss., sucht Stellung. Ang. u. 4507 a. d. Exped. d. Danz. Volksstimme.

Geprüfter Heizer und Maschinist, gelernter Schlosser, s. Stellung. Ang. u. 4595 a. d. Exp. d. Danz. Volksstimme.

Handwerker, verheir., sucht Portierstelle. Ang. u. 4594 a. d. Exp. d. Danz. Volksstimme.

Suche f. meinen Sohn eine Tischlerlehrstelle, Etuimachermeister Langer, Kl. Mühlengasse 2, 2.

Nähmaschinen

beste deutsche Marken. Auch Teilzahlung. Reparaturen gut u. billig.

Oskar Prillwitz, Paradiesgasse.

Pelzsachen

werden modernisiert. F. Schmidt, Breitgasse 69. (19110

Kind wird in liebevoll. Pflege, auch für eigen geg. Abfind. angenom. Ang. u. 4592 a. d. Exp. d. Danz. Volksstimme.

Nähmaschinen

repariert billigst. 18749

Bernstein & Co.

G. m. b. H., Langgasse 50.

Drucksachen werden schnell und billig angefertigt **Buchdruckerei Eugen Krüger,** Hundegasse 14, Eing. Ketterhagergasse, 3 Tr.

Klavierspielen für [illegible] Frau Malzahn, Vorstädt. Graben 24.

Nähmaschinen u. Fahrräder repariert Mechanikermeister Sundhausen, An der gr. Mühle 1.

Wäsche jeder Art wird sauber, schnell u. billig angefertigt und ausgebessert. Kolakowski, Hof., Eichenweg 18.

Rohrstühle werden sauber und billig eingeflochten von 3 Gulden an. Hinter-Adlers-Brauhaus Nr. 4, 2 Tr.

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
– Sterbekasse. –
Kein Policenverfall.
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der Rechnungsstelle 16 Danzig
Büro
Stadtgebiet 28.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Arbeiter-Abwanderung.

Das Internationale Arbeitsamt veröffentlicht in den „Informations sociales" interessante Ziffern über die Ab- und Zuwanderung der Arbeitermassen in den verschiedenen Ländern. Während die meisten außereuropäischen Länder einen beträchtlichen Zustrom europäischer Arbeiter verzeichnen, stehen die europäischen Länder mehr oder minder, im Zeichen der Auswanderung oder besten Falles der Stabilität ihrer Arbeiterkreise. Eine einzige Ausnahme macht Frankreich, das auch in den letzten Jahren wieder eine beträchtliche Zahl fremder Arbeiter aufgenommen hat. Allein an landwirtschaftlichen Arbeitern verzeichnet die Statistik für 1924 eine Ziffer von 90 185. Davon stehen an erster Stelle Spanier und Portugiesen mit 32 265, dann folgen Polen mit 17 749, Belgier und Holländer mit 16 477 Italiener mit 15 274, Tschechoslowaken mit 5939, Russen und Serben 767 und andere Nationalitäten mit 1714. Interessant sind auch die Ziffern für die Einwanderung in Französisch-Marokko. Hier betrug im Jahre 1923 die Totalsumme der Einwanderer, d. h. Personen, die sich dort niederlassen wollten, 5943, während die Zahl der Auswanderer sich auf 5507 bezifferte. Hier überwog also die Auswanderung die Einwanderung. Das ist aus den schwierigen Verhältnissen zu erklären. Bemerkenswert ist, daß fast die Hälfte aller Ein- und Auswanderer, d. h. 2157 Einwanderer und 2121 Auswanderer, Frauen ohne eigentlichen Beruf waren. Darunter natürlich auch viele Frauen von Beamten und Militärs. Der Nationalität nach war die große Mehrzahl aller Einwanderer Franzosen

In Belgien verzeichnete das Auswanderungskommissariat in Antwerpen während des Jahres 1924 im ganzen 12 922 Auswanderer. Davon waren die große Mehrzahl, nämlich 9999, Ausländer und 2223 Belgier. Von diesen Auswanderern hatten 6129 als Bestimmungsort Nordamerika und Kanada. 2916 gingen nach mittelamerikanischen Ländern und 562 nach Südamerika. Nach Afrika wanderten nur 77 aus und nach Asien nur 2.

In Norwegen betrug 1924 die Gesamtzahl der Auswanderer 8492, was 3.10 auf je tausend Einwohner ausmacht. 1923 betrug der entsprechende Prozentsatz 18 287 und 6,71. Dieser starke Rückgang ist mit dem amerikanischen Einwanderungsverbot zu erklären. Das für 1923/24 zugelassene norwegische Kontingent für Nordamerika wurde voll erreicht, und ebenso ist das für 1925 zugelassene Kontingent schon Ende April überzeichnet gewesen. 5065 Einwanderer, d. h. 60 Prozent, gingen nach Nordamerika, 3365, also 39 Prozent, nach Kanada, der Rest nach Südamerika, Australien und Asien. Die kanadische Regierung hat in jeder Weise die Einwanderung von Bauern und Landarbeitern begünstigt und zu diesem Zwecke in Norwegen wie auch in anderen Ländern eine intensive Propaganda entfaltet.

Aus Polen wanderten 1924 insgesamt 48 647 Menschen aus. Davon gingen 22 511 nach außereuropäischen und 26 136 nach europäischen Ländern. Die größte Ziffer an Einwanderern gab Palästina mit 5724. Es handelt sich hier ausschließlich um polnische Juden, die der Zionismus zur Abwanderung veranlaßte. Die polnischen Ziffern über die europäische Auswanderung sind recht ungenau. So gibt z. B. die polnische Statistik für die Auswanderung nach Frankreich 22 966 an, während die französische Statistik während des gleichen Zeitraums eine Zuwanderung von 41 014 polnischen Industrie- und Landarbeitern verzeichnet.

Aus Spanien wanderten 1924 rund 85 920 Männer und Frauen aus. Die Zahl der Rückwanderer betrug 36 409, so daß also ein Ueberfluß der Auswanderung von 50,42 Prozent über die Rückwanderung zu verzeichnen ist. Die Auswanderung ging fast ausschließlich nach Südamerika. In erster Linie nach Argentinien mit 40 784 und Kuba mit 39 500. Der Bericht verzeichnet, daß die Mehrzahl der Auswanderer im Alter von 15 bis 25 Jahren stand, die meisten von diesen jungen Menschen waren Analphabeten oder wünschten sich der Dienstpflicht zu entziehen. Die spanische Regierung betrachtet diese Tatsache mit großem Pessimismus, da Spanien sowieso sehr dünn bevölkert ist und unter den Auswanderern die jungen und aktiven Elemente überwiegen.

Beendigung der Lohnbewegung im Hamburger Hafen.

Der am 26. September vom Sonderschlichtungsausschuß des Reichsarbeitsministeriums in der Tarifbewegung auf den deutschen Seeschiffswerften gefällte Schiedsspruch ist von der Mehrheit der Arbeiter in den Werftorten abgelehnt worden, doch wurde die in diesen Urabstimmungen erforderliche Dreiviertel-Mehrheit nicht erreicht. Ein Streik gilt somit als abgelehnt und der Schiedsspruch als angenommen.

Soziallöhne in Frankreich und England.

Auf dem fünften französischen Kongreß für die Behandlung der Soziallöhne wurde über den Fortschritt der Einrichtungen für die Verteilung von Soziallöhnen berichtet. Seit Juni 1924 steigerte sich die Zahl der Ausgleichskassen von 152 auf 176. Diesen Ausgleichskassen sind bisher 11 200 Betriebe mit 1 210 000 Arbeitern beigetreten und haben 160 Millionen Franken für Familienzuschläge ausgegeben. Rechnet man die Beamten hinzu, so erstreckt sich das System der Familienzuschüsse auf 3,5 Millionen Arbeitnehmer, und der Betrag der Familienzuschüsse beläuft sich auf über eine Milliarde Franken. Seit einiger Zeit werden Ausgleichskassen auch für landwirtschaftliche Arbeiter errichtet. Eine Anzahl von Kassen gewähren Zuschüsse für Schwangerschafts-, Wochen- und Stillhilfe, einige Ausgleichskassen dehnen ihre Tätigkeit auf ärztliche Untersuchung der Kinder und Unterbringung in Ferienheimen aus. Im Staatsbudget von 1925 hat der Staat für seine Beamten eine Erhöhung der Familienzulage auf folgender Grundlage beschlossen: Für das erste Kind 41,45 Fr., für das zweite 41,60 Fr., für das dritte 70—90, für das vierte und folgende 70—105 Fr.

In England ist das System der Soziallöhne noch nicht durchgedrungen. Vor kurzem haben die Bergwerksbesitzer in Südwales zum erstenmal für den Kohlenbergbau die Einführung von Soziallöhnen vorgeschlagen. Dem Vorschlag zufolge sollen sich die Zuschläge nicht nur nach der Größe der Familie, sondern auch nach den Löhnen richten. Bei einem Schichtlohn von 5 Schilling soll für die Frau 1 Schilling 3 Pence gezahlt werden, bei einem Schichtlohn von 6 Schilling 10 Pence überhaupt kein Zuschlag und bei den zwischen diesen Punkten liegenden Löhnen sollen die Zuschläge bei Zunahme des Lohnes sinken. Für die Kinder sollen einheitlich 5 Pence für das erste, 4 Pence für das zweite, 3 für das dritte und 2 Pence für das vierte Kind bezahlt werden. Da aber die Soziallöhne aus den 87 Proz. gezahlt werden müßten, die gesetzlich für die Löhne vorgeschrieben sind, hätten die Soziallöhne die Herabsetzung der Minimallöhne der einzelnen Bergarbeiter bedeutet.

Aussperrung in Berlin. In der Telephonfabrik Mix & Genest wurden wegen eines infolge Lohnstreitigkeiten ausgebrochenen Teilstreiks von etwa 80 Einrichtern rund 2500 Arbeiter ausgesperrt.

Arbeiterausschüsse in Luxemburg.

An Stelle der im Jahre 1921 mit Militärgewalt aufgelösten Betriebsräte sind in Luxemburg seit etwa zwei Monaten die Arbeiterausschüsse getreten. Wie Professor Sevenig im „Wirtschaftsdienst" mitteilt, sind die Befugnisse der früheren Betriebsräte bei den Arbeiterausschüssen erheblich verringert worden. Aus der Waffe scheint mehr ein Spielzeug geworden zu sein — meint Professor Sevenig. Die Organisation der neugeschaffenen Arbeiterausschüsse ist folgende: In allen gewerblichen Betrieben, die regelmäßig mindestens zwanzig Arbeiter beschäftigen, ist ein ständiger Arbeiterausschuß zu errichten. Seine Hauptaufgabe besteht in der Förderung des Einvernehmens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Im besonderen sollen sich die Ausschüsse mit den Wünschen und Anregungen befassen, die sich auf den Arbeitsvertrag, die Betriebs- und Wohlfahrtseinrichtungen, die Lohnfrage und sonstige Arbeitsverhältnisse beziehen. Sie werden von den Belegschaften in geheimer Abstimmung gewählt. Bei Entlassungen, Feststellung von Löhnen und Aenderungen der Lohnverhältnisse müssen sie gehört werden.

Allgemeine deutsche Postgewerkschaft. Am 1. Oktober ist der Zusammenschluß der Abteilung Post-, Telegraphen- und Fernsprechpersonal des Deutschen Verkehrsbundes mit der Allgemeinen deutschen Postgewerkschaft erfolgt. Damit ist, wie der „Vorwärts" erklärt, nach der Verschmelzung der Eisenbahner auch die Zusammenfassung der freigewerkschaftlichen Arbeiter, Angestellten und Beamten der Post in eine Einheitsorganisation vollzogen.

Die ersten Verhandlungen vor dem Kartellgericht. Am Donnerstag fanden vor dem Kartellgericht in Berlin die ersten Verhandlungen gegen die seitens des Reichswirtschaftsministeriums in Anklagezustand versetzten Textilverbände statt. Da die Vertreter dieser Verbände eingangs erklärten, sich auf den Standpunkt der vom Reichsverband der deutschen Industrie neu herausgegebenen Richtlinien der Kartelle des Reichsverbandes zu stellen, so wurde seitens des Reichswirtschaftsministeriums eine neue Lage anerkannt und die Verhandlungen vertagt.

Geburtenrückgang in der Tschechoslowakei. Im Abgeordnetenhaus hielt Gesundheitsminister Schramek eine Rede über die Bevölkerungsfrage. Er verwies zunächst auf den seit den letzten zwei bis drei Jahrzehnten bedrohlich werdenden Geburtenrückgang, der im Jahre 1870, wo in Böhmen die größte Geburtsziffer mit 394 auf 10 000 Einwohner konstatiert wurde, begann und seit Beginn des 20. Jahrhunderts rapid angestiegen ist. In der letzten Zeit sei besonders in Arbeitervierteln ein Geburtenrückgang zu verzeichnen, der auf das Beispiel der besitzenden Schichten zurückzuführen sei. Die Ursachen lägen nach Ansicht des Ministers hauptsächlich in der künstlichen Beschränkung der Fruchtbarkeit, weiter in der großen Teuerung und Wohnungsnot.

460 Menschen das Leben gerettet. Im 82. Lebensjahre verstarb in Agger an der jütischen Westküste der Seemann Christian Iversen, der während vieler Jahrzehnte Führer des Rettungsbootes in Westoragger war und im Laufe der Jahre nicht weniger als 460 Menschen das Leben rettete. Seine größte Heldentat vollbrachte er im Herbst 1884, als das deutsche Kriegsschiff „Undine" an der dänischen Küste während eines furchtbaren Sturmes in schwere Seenot geriet. Iversen fuhr damals mehrere Male mit seinem Boot an das gestrandete Kriegsschiff heran und rettete die ganze, aus 150 Personen bestehende Besatzung an Land. Von auf offener See in schweren Stürmen befindlichen Dampfern hat er wiederholt, immer unter Verleugnung seines eigenen Lebens, Passagiere und Mannschaften gerettet.

z. L. Wollwäschen —

Es gibt nichts besseres dafür als Persil. Daß Wollsachen beim Waschen nicht gerieben werden dürfen, wissen Sie. Und daß Persil dank seiner ausgezeichneten Waschwirkung das Reiben der Wäsche überflüssig macht, wissen Sie auch. Der ganz besondere Vorzug der Persilanwendung aber liegt darin, daß Sie Ihre Wollsachen **einfach in kalter Persillauge** waschen können. Sie brauchen kein Eingehen und kein Auslaufen der Farben zu befürchten, denn jedes farbige Stück, das in klarem Wasser nicht ausläuft, leidet auch in kalter Persillauge nicht Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Nehmen Sie das Wasser dazu, wie es aus der Leitung kommt. Sie werden aufs angenehmste überrascht sein über den schönen Erfolg!

Abonnements-Konzerte John & Rosenberg

1. Konzert

Kammersängerin **Lula Mysz-Gmeiner**

Am Flügel: Prof. Eduard Behm

Mittwoch, den 7. Oktober 1925, abends 7 Uhr

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

—— Programm: ——

1. Vier altitalienische Arieiten
2. Fünf Lieder von Brahms
3. Fünf Lieder von Emil Mattiesen
4. Sechs Lieder aus dem italienischen Liederbuch von Hugo Wolf

Blüthnerflügel a. d. Magazin G. Richter, Jopeng. 11 (Haus Geyer)

Einzelpreise: 6, 5, 4, 3 u. 2 G. Abonnement für 6 Konzerte 27, 21, 15 G

Karten und Abonnements in der Buchhandlung John & Rosenberg, Zeughauspassage 19361

Wir empfehlen unser Lager an

Speise-, Schlaf- und Herrenzimmern

sowie Küchen, Einzelmöbeln, Kleinmöbeln und Klavieren

einfacher u. eleganter Ausführung zu billigen Preisen u. günstigen Zahlungsbedingungen

Ständig ein großes Lager von Patent- u. Auflegematratzen, Marmorplatten, Gardinenstangen aus Holz und Messing, Speisezimmertischen, Spieltischen und Stühlen

besonders preiswert

Sämtliche Gegenstände auch einzeln abzugeben zu konkurrenzlosen Preisen

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten

Langfuhrer Möbelfabrik, Ges. m. b. H.

Langfuhr, Hauptstraße 17 — Telephon 411 23 19152

Konditorei und Café

„Sturm"

Telephon Nr. 1000 **Weidengasse 47** Telephon Nr. 1000

Erstklassiges Gebäck a. eigener Konditorei

Bestellungen werden bestens ausgeführt 19385

Wein • Bier • Liköre

Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife

seit mehr als 20 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg verwendet

Ueber die hervorragende Wirkung von Herba-Seife besagen Gutachten von mehr als tausend Aerzten und findet die Damenwelt in diesem Präparat ein Teintpflegemittel ersten Ranges

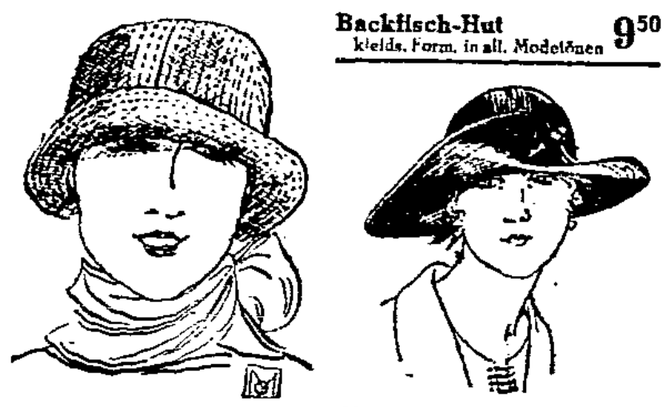
Obermeyer & Co., A.-G., Hanau a. M.

Generalvertrieb für Danzig und Polen:

Scott & Bowne A.-G., Weidengasse 35|38

19460

Billige Damenhüte



Backfisch-Hut kleids. Form, in all. Modetönen 9⁵⁰

Jugendlicher Stepphut 14⁵⁰

Fescher Silkina-Hut mit Zierradel od. Metalleffekten 19⁵⁰

Kleiner fescher Filzhut garniert, in allen modernen Farben 7⁵⁰

Damen-Filzhut moderne Herrenhutform, eigenes Fabrikat, in pa. Filz 12⁰⁰

Kinderhüte in Filz und Samt

Reichhaltige Auswahl, billigste Preise

August Hoffmann

Stroh- und Filzhutfabrik

Ältestes Spezialgeschäft des Ostens 19449

Heil.-Geist-Gasse 26-27-28 Jopengasse 55-58

Zurückgekehrt

Dr. Helmbold

Augenarzt

Holzmarkt 7.

Schlegels

Bier-Palast!

Breitgasse 22-23.

Täglich

Konzerte

Speisen

à la Aschinger.

Häcksel

	p. Ztr. G
Roggenpreßstroh	3,50
prima Hafer	2,50
Haferschrot	9,50
Gerste	10,00
Gerstenschrot	10,50
Grießmehl	11,00
la Roggenkleie	9,00
la Weizenkleie	8,50
Pferde- und Schweineschrot	8,00
	9,00

offerieren ab Lager **Hopfengasse 43**

Bei Waggonladungen Spezialofferte.

Gustav Dahmer G. m. b. H.

Danzig Tel. 1769, 5735

Verkaufszeit 8 bis 4 Uhr.

Satz sehr gute freie Betten zu verkauf. Langfuhr, Hauptstraße 8, part. L.

Sie brauchen kein Hausbesitzer zu sein!

Wir benötigen absolut keine Sicherheiten!

Jedermann erhält von uns langfristigen Kredit!

Also fort mit jedem Vorurteil, mit dem Dummstolz!

Auf zum

Danziger Kredithaus für Volksbekleidung

Hundegasse 93 19402

Wir führen

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion

Gardinen, Steppdecken und Wäsche aller Art

Ein großer Posten Schwedenmäntel

sowie

gefütterte Trikot-Herrenwäsche neu eingetroffen

Gosda Schnupftabak

garant. rein gekachelt

Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg. 5

Institut für Zahnleidende

Pfefferstadt 71 ••• 1 Min. v. Bahnhof •• Tel. 2621

Größte u. besteingerichtete Praxis Danzigs. 12 Jahre am Platze

4 Operationszimmer

Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen.

Sprechst. 8-7 • Sonntags 9-12 Uhr

Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage. ---

Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. –

Für Zahnersatz nach allen Systemen. Garantie bis zu 10 Jahren für Haltbarkeit

Plattenloser Zahnersatz

Goldkronen

Plombieren mit den modernsten Apparaten.

Die Preise sind sehr niedrig.

Zahnersatz pro Zahn, Zahnziehen mit örtlicher Betäubung und Plomben von 2 Gulden an.

Danzig
Altstädt. Graben 92
Fernsprecher 6140
Kohlengasse 4
Hundegasse 118
Milchkannengasse 26
I. Damm 18

Langfuhr
Hauptstraße 16
Hauptstraße 53

Zoppot
Seestraße 33

Carl Block

Altes geschultes Personal

Modernste Einrichtung

Färberei u. chem. Waschanstalt

Herstellung von Plissees aller Arten

Im Familienbesitz seit 1809

„Veritas"-Nähmaschinen

in Qualität und Ausstattung unübertroffen!

19306 **MAX WILLER**

1. Damm 14 Danzig Tel. 2957

Langjährige Garantie : Bequeme Teilzahlung : Reparaturen in eig. Werkstatt : Ersatzteile aller Systeme billigst

---

Offeriere

preiswert und gut:

Hafer, Haferschrot, Gerste, Gerstenschrot, Roggengrießmehl, Roggenkleie, Weizengrießmehl, Weizenkleie.

J. Woelke, Ohra,

Futtermittelhandlung.

Maschinentechn. Abendschule und Seemaschinistenschule

von **Erich Möller, Kassubischer Markt 23**

Zum I., III. und V. Semester, sowie zu den Maschinisten- und Heizerkursen können noch Aufnahmen erfolgen. 19344

Ratenzahlungen in beiden Schulen.

Graue engl. Damenjacke, Wagschale (30kg) zu verk. Emaus 26, 1.

Getrag. Kleider

Möbel, Nachläße und Bodenrumpel kauft

A. Specht,

Häkergasse 17. (19247

Mod. eich. Büfetts

Anrichte, Schlafzimm., Klubgarnit., Plüschsofa, Eisen- u. Holzbettgest., Matr. zu vk. Hl.-Geist-G. 92, Polst.

Danziger Nachrichten

Die neuen Renten der Kriegsopfer.

Der Volkstag hat in seiner gestrigen Sitzung einen Gesetzentwurf verabschiedet, der die hiesigen Renten der Kriegsbeschädigten usw. den deutschen Renten angleicht, und zwar mit Wirkung vom 1. April. Für ein halbes Jahr werden mithin die Rentenerhöhungen nachgezahlt.

Nach dem neuen Gesetz werden als Grundrente, Schwerbeschädigtenzulage jährlich gewährt: Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 Prozent 105,30 Gulden Grundrente, bei 40 Prozent 140,40 Gulden Grundrente, bei 50 Prozent 175,50 Gulden Grundrente und 31,20 Gulden Schwerbeschädigtenzulage, bei 60 Prozent 210,60 Gulden Grundrente und 39 Gulden Zulage, bei 70 Prozent 245,70 Gulden Grundrente und 54,60 Gulden Zulage, bei 80 Prozent 280,80 Gulden Grundrente und 78 Gulden Zulage, bei 90 Prozent 315,90 Gulden Grundrente und 117 Gulden Zulage. Bei Erwerbsunfähigkeit 351 Gulden Grundrente und 175,50 Gulden Schwerbeschädigtenzulage.

Wenn der Schwerbeschädigte nicht für die Ehefrau sorgt, so bestimmt die Versorgungsbehörde an wen die Frauenzulage zu zahlen ist. Solange der Beschädigte infolge der Dienstbeschädigung so hilflos ist, daß er nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen kann, wird eine Pflegezulage von 561,60 Gulden jährlich gewährt; ist die Gesundheitsstörung so schwer daß sie dauerndes Krankenlager oder außergewöhnliche Pflege erfordert, so ist diese Zulage je nach Lage des Falls auf 748,80 Gulden oder auf 936 Gulden zu erhöhen.

Hat ein Versorgungsberechtigter neben den Versorgungsgebühren ein Einkommen aus öffentlichen Mitteln, das nach der Berechnung der Einkommensteuer monatlich 400 Gulden beträgt, so ruht ein Zehntel der Versorgungsgebühren.

Die Zusatzrente beträgt jährlich für einen Schwerbeschädigten bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 bis 60 Prozent 187,20 Gulden, um 70—80 Prozent 390 Gulden, um mehr als 80 Prozent 655,20 Gulden; für eine rentenberechtigte Witwe oder einem Empfänger von Witwenrente 390 Gulden; für eine rentenberechtigte vaterlose Waise 124,80 Gulden; für eine rentenberechtigte elternlose Waise 187,20 Gulden, für ein Elternteil 156 Gulden; für ein Elternpaar 249,60 G.; für einen Empfänger von Hausgeld 390 Gulden; für einen Empfänger von Uebergangsgeld 390 Gulden; für eine Empfängerin von Witwenbeihilfen 249,60 Gulden; für einen Empfänger von Waisenbeihilfe 109,20 Gulden. Außerdem erhalten Schwerbeschädigte oder Hausgeldempfänger, wenn sie für Kinder sorgen, zu ihrer Zusatzrente, für jedes Kind 124,80 Gulden. Die Zusatzrente wird in ihrem vollen Betrage nur gewährt, wenn gewisse Einkommengrenzen nicht überschritten werden.

Die Renten sind etwa um 30 bis 60 Prozent erhöht worden. Die Zusatzrentensätze gelten jedoch nicht ab 1. April, sondern ab 1. September.

Die Zoll-Unregelmäßigkeiten in Kalthof.

In Kalthof sind, wie bereits gemeldet, Unregelmäßigkeiten bei der Zollverwaltung festgestellt. Dazu werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Firma Wilhelm Tornow Bromberg, hat das ganze Jahr hindurch bis Ende August d. J. aus Kalthof Fahrräder, Zentrifugen, Nähmaschinen, Gummiwaren usw. bezogen. Den polnischen Zollbehörden fiel es auf, daß diese Firma ihre Waren in Kalthof verzollte und nicht auf den polnischen Zollstationen. Es gelang der polnischen Zollinspektion, zu erfahren, daß allerlei Mißbräuche zum Schaden des polnischen Staates in Kalthof begangen wurden. Deshalb wurde eine Sendung von 7000 Kilo noch einmal in Bromberg revidiert.

Bei der Prüfung der Deklarationen die in Kalthof ausgestellt wurden, stellte sich heraus, daß die Zahl der Waren eine viel größere war als es nach den Deklarationen schien. Es wurden solche Waren nach Bromberg gesandt, deren Einfuhr aus Deutschland verboten war. Man fand bei Tornow Notizen, die die Zollbeamten in Kalthof belasteten. Es wurden verschiedene Bestechungen, die als „Anleihen" notiert wurden, festgestellt. Charakteristisch ist die Tatsache, daß der höhere Zollbeamte, der ehemalige Leutnant Collia, der Herzensfreund des Majors Wagner in Marienburg lebte und in Kalthof seinen Dienst tat. Diesen Herrn hat man schon nach Danzig überführt. Auch wurden Briefe aufgegriffen, die Zollbeamte in Kalthof an Tornow gerichtet hatten, aus denen klar hervorgeht, daß das Zollamt in Kalthof Mißbräuche getrieben hat.

Ein verurteilter Arbeitgeber.

Seit geraumer Zeit war es bekannt, daß der Kaufmann und Buchdruckereibesitzer Bodenstein in Danzig sein Personal in der schofelsten Art und Weise behandelte. Es bestand aber keine Möglichkeit, diesem Herrn einen Denkzettel zu geben. Eines Tages kam er jedoch an die falsche Adresse. Die Druckereikassiererin verteilte in der Frühstückspause, wie üblich, die Gewerkschaftszeitung „Solidarität". Bei einem Inspizierungsgang durch den Betrieb sah B. einen Hilfsarbeiter, der in die Zeitung ganz vertieft war. An ihn herantreten und die Zeitung aus den Händen reißen, war Sache eines Augenblicks. Dann ging's los: „Woher hast du den Mist? Wer hat dir den Mist gegeben?" usw. (Nebenbei bemerkt: Mit „du" werden von diesem Herrn alle Angestellten angeredet.) Der Hilfsarbeiter, ob dieses Anpustens ganz in sich zusammengesunken, sagte, daß er die Zeitung eben von der Kassiererin erhalten hätte.

Wutentbrannt rannte der Gewaltsmensch in den Mädchenraum und brüllte die Anlegerin wie folgt an: „Du hast [illegible] Mist verteilt? Wer hat dir dies erlaubt, du alte Sau? [illegible] dir eins in die Fresse, daß du zur Türe hinaus[illegible] verkommenes Frauenzimmer!" usw.

Das Mädchen durch diesen Wutausbruch ganz verschüchtert, bat nur, daß sie die Zeitung in der Frühstückspause [illegible] hätte. Würde sie mehr gesagt haben, so hätte es ganz [illegible] mit einen Vorkampf gegeben, bei dem die Anlegerin [illegible] geblieben wäre. Abends erhielt die Anlegerin ihr [illegible] und war somit fristlos entlassen.

Erfreulicherweise fand sie den Weg zum Vorstand der Berufsorganisation, der jetzt die weitere Erledigung dieser Sache übernahm. Das Danziger Tarifamt verurteilte einstimmig den Arbeitgeber zur Zahlung des Lohnes für 10 Arbeitstage und für 10 Urlaubstage. Als Begründung wurde angegeben, daß die Verteilung der Gewerkschaftszeitung „Solidarität" kein Grund zur fristlosen Entlassung sei. Darauf wurde die Privatklage vor dem Amtsgericht angestrengt. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 100 Gulden Geldstrafe oder zu zehn Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten.

Wenn das Urteil auch als sehr gelinde anzusehen ist, so muß die Tatsache doch festgehalten werden, daß endlich einmal dieser Arbeitgeber die gerechte Strafe für sein brutales Benehmen empfangen hat. In der Verhandlung wurde dem Angeklagten u. a. gesagt, daß man von einem Mann in dieser Stellung eine andere Behandlung seiner Angestellten erwarten muß. Der Verteidiger des Angeklagten hob dann noch zum Gaudium des Publikums hervor, daß das Duzen der Angestellten von diesen nicht als Beleidigung, sondern als Zeichen von Kameradschaft ausgelegt würde! Selbst das Gesicht des würdigen Amtsrichters verzog sich bei dieser Feststellung zu einem Lächeln.

Dieser Fall muß allen Arbeiterinnen beweisen, daß sie es nicht nötig haben, sich von ihrem Arbeitgeber mit beleidigenden Ausdrücken belegen zu lassen.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Vertrauensmännersitzung

am Dienstag, den 6. Oktober, abends 7 Uhr, in der Maurerherberge (Schüsseldamm)

Tagesordnung:

1. Große Danziger Eingemeindungen.
2. Wahlen.

Eintritt nur gegen rote Ausweiskarte!

Der Vorstand.

Ein empfehlenswerter Butteraufkäufer.

Der polnische Staatsangehörige Peter Fabianowski in Danzig hatte sich vor der Strafkammer wegen Urkundenfälschung und Betruges zu verantworten. Er bot sich einem Kaufmann in Langfuhr an, für ihn in Polen Butter anzukaufen. Der Angeklagte schloß in Polen eine Lieferung ab und ließ dort die erste Sendung in drei Fässern mit zusammen 285 Pfund an den Kaufmann in Langfuhr abgehen. In Langfuhr aber erschien der Angeklagte wiederum als der Beauftragte des Kaufmanns und ließ sich den Frachtbrief aushändigen, um die Sendung vom Bahnhof abzuholen. Auf dem Frachtbrief fälschte er die Unterschrift des Kaufmanns und so wurde ihm die Butter von der Bahnverwaltung ausgehändigt.

Der Angeklagte verkaufte nun die Butter für sich und behielt das Geld. Dem polnischen Lieferanten schrieb er unter dem Namen des Langfuhrer Kaufmanns, die Zahlung werde nach der zweiten Lieferung erfolgen. Als nun die zweite Lieferung erfolgte, schrieb der Lieferant, daß er nun die Bezahlung der ersten Sendung erwarte. Dieser Brief kam an die richtige Adresse und so wurde der erste Betrug entdeckt.

Inzwischen knüpfte der Angeklagte in Langfuhr ein zweites Buttergeschäft an. Bald darauf traf bei diesem Kaufmann ein Faß Butter ein und die Frau glaubte, es sei die Butter, die der Angeklagte besorgt hatte. Da letzterer gerade anwesend war, erklärte die Frau, daß sie die Butter noch nicht gebrauchen könne und der Angeklagte solle sie zurückschicken. Zu diesem Zweck erhielt er den Frachtbrief. Der Angeklagte ließ sich auch diese Butter ausliefern und quittierte mit dem Namen des zweiten Kaufmanns. Butter wurde gleichfalls für eigene Rechnung verkauft. F. wurde verhaftet und so hörten die Schwindeleien auf. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen Betruges mit Urkundenfälschung zu fünf Monaten Gefängnis.

50jähriges Bestehen der Baufirma Wayß & Freytag

Auf ihr 50jähriges Bestehen kann in diesen Tagen die bekannte Bauunternehmung Wayß & Freytag A.-G. in Frankfurt a. M. zurückblicken.

Von den größeren Arbeiten der Firma in Danzig seien genannt: Holmspeicher für die Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft, Kohlenbunker und Turbinenfundamente im städtischen Elektrizitätswerk, Bauten in der Baltischen Zuckerraffinerie, Umschlaganlage Alldag, Bauten auf der Danziger Werft, Kasinohotel Zoppot, Neubau der Allgem. Ortskrankenkasse.

Die Firma ist aus der 1875 gegründeten offenen Handelsgesellschaft Freytag & Heidschuch in Neustadt a. d. Hardt, hervorgegangen. Für diese Firma erwarb im Jahre 1884 der nachmalige Kommerzienrat Dr.-Ing. ehrenhalber Conrad Freytag von dem französischen Gärtner Monier das sogenannte Monier-Patent, das die Herstellung von Gefäßen und Konstruktionsteilen durch Umhüllen eines Eisengerippes mit Zementmörtel zum Gegenstand hatte. Aus dieser patentamtlich geschützten Konstruktion entwickelte sich dann die Eisenbetonbauweise in geradezu beispielloser Entfaltung zu der Vollkommenheit und Bedeutung, die sie heute nicht nur im Bauwesen, sondern im ganzen Wirtschaftsleben einnimmt. In gleicher Art verlief auch die technische und wirtschaftliche Entwicklung der Firma Wayß & Freytag, die von vornherein mit Energie und Ausdauer unter erheblichen Opfern die wissenschaftliche und praktisch-technische Aus- und Weiterbildung der Bauweise in hervorragender Weise gefördert hat. Nur von der sicheren Plattform exakter Forschung und strenge wissenschaftlicher Arbeitsmethoden, die Prof. Dr.-Ing. Mörsch innerhalb der Firma schuf und einführte, war es möglich, der Bauweise immer neuere und kühnere Anwendungsmöglichkeiten zu schaffen. In der glücklichsten Weise vereinten sich Theorie und Praxis, sich gegenseitig anregend und befruchtend.

Seit 1893 führt die Firma den Namen Wayß & Freytag; im Jahre 1900 wurde sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. In rascher Entwicklung dehnte die Firma ihr Arbeitsgebiet und ihre Organisation durch Gründung von Niederlassungen und Tochtergesellschaften nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch über alle Teile Oesterreich-Ungarns, über Rußland, Italien und Argentinien aus. Um die Verbindung zwischen Tochtergesellschaften, Niederlassungen und Stammhaus besser und wirkungsvoller aufrecht erhalten zu können, hat die Firma die Verwaltung ihres Stammhauses im Frühjahr dieses Jahres von Neustadt a. d. Hardt nach Frankfurt a. M. verlegt. Die Firma Wayß & Freytag zählt heute zu den drei größten deutschen Bauunternehmungen.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 2. 10. 25

1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
1 Zloty 0,86 Danziger Gulden
1 Dollar 5,24 Danziger Gulden
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Berlin, 2. 10. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,3 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 2. Oktober. Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 10,75—11,00 G., Weizen 125—127 Pfd. 10,25 G., Roggen 118 Pfd. 8,00—8,15 G., Futtergerste 8,00—9,00 G., Braugerste 9,50—10,25 G., Hafer 8,00—8,50 G., kl. Erbsen 11,50—12,00 G., Viktoriaerbsen 13,00—15,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Für Rheumatiker und Nervenleidende!

Große Schmerzen sind verschwunden.

Frau Susanna Schmid, Unter-Stammheim (Kt. Zürich) schreibt u. a.: „Ihr Präparat ist höchst gut, ich danke nur Ihnen, daß mein Mann wieder gesund ist. Er hat Tag und Nacht große Schmerzen gehabt, ich habe ihn sogar ankleiden müssen, und nach dem dritten Mal, wo er die Togal genommen hat, hat er schon Linderung gespürt. Jetzt hat er schon alle verbraucht und die Schmerzen sind auch verschwunden. Wir haben deshalb Ihr Togal in unseren Kreisen den Leuten bestens empfohlen." Aehnliche Erfahrungen und noch überraschendere Erfolge erzielten viele andere, welche Togal nicht nur bei Rheumatismus, sondern auch bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen, Hexenschuß, Ischias, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Gicht und Neuralgie gebrauchten. Togal löst die Harnsäure, das verheerende Selbstgift, wodurch ebenso rasche wie anhaltende Erfolge erzielt werden. In allen Apotheken erhältlich.

Arbeiter, Angestellte, die Augen auf!

Die Agenten privater Begräbnis- und Lebensversicherungsinstitute sind wieder am Werke, die arbeitende Bevölkerung zum Abschluß von Versicherungen bei den durch sie vertretenen Gesellschaften zu überreden. Diese Gesellschaften sind gegründet, um sich etwa notwendig werdende Bestattungen zu sichern und dabei zu verdienen oder Profite für ihre Aktionäre in Form von Dividenden herauszuschlagen.

Die Volksfürsorge — das Unternehmen der deutschen Arbeiter- und Angestelltenschaft — liefert dagegen die Versicherung zum Selbstkostenpreise, alle Gewinne kommen den Versicherten zugute. Die angesammelten Kapitalisten finden als wertbeständige Hypotheken für den Kleinwohnungsbau usw. Verwendung. Wer die Volksfürsorge fördert, dient der Allgemeinheit und sich selbst.

In den Zusammenkünften, Versammlungen und an den Arbeitsplätzen weise man nachdrücklichst darauf hin, daß seitens der werktätigen Bevölkerung nur das eigene Unternehmen, die Volksfürsorge, für den Abschluß von Versicherungen benutzt werden darf. Man verlange Agitationsmaterial von der Rechnungsstelle Danzig, Stadtgebiet 28, oder dem Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Stafettenrennen der Arbeiter-Radfahrer.

Sonntag vormittag 9 Uhr werden vom Freistaatbund des Arbeiterradbundes „Solidarität" Staffelrennen über 15 Kilometer ausgetragen. Jeder Verein hat hierzu fünf Mann gemeldet. Das Rennen findet auf der Strecke Stutthof—Nickelswalde statt.

Am 15. November veranstaltet der Bund ein Saalsportfest im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Neben guten einheimischen Radsport wird auch eine Königsberger Kunstmannschaft erscheinen, deren Leistungen überall großen Beifall fanden. Die Vereine werden gebeten, diesen Sonntag mit anderen Veranstaltungen zu belegen.

Ringkämpfe im Werftspeisehaus.

Für die Freistaatmeisterschaften, die am morgigen Sonntag im Ringen und Heben zur Ausführung gelangen, sind rund 70 Meldungen vom Freistaatbezirk des Arbeiterathletenbundes Deutschland eingegangen. Die Kämpfe beginnen um 3 Uhr. Im Heben ist Drei-Kampf vorgesehen. Einarmig Reißen, einarmig Stoßen und zweiarmig Stoßen. Gerungen wird zweimal je 10 Minuten nach den Regeln des Arbeiterathletenbundes.

Die Besetzung der einzelnen Klassen ist gut. Die Schwerathletikvereinigung Danzig 7 und der Athletenklub Gigantia werden in schweren Kämpfen versuchen, möglichst viel Siege herauszuholen, so daß die einzelnen Treffen sehr gespannt sein dürften. Die Zuschauer dürften voll auf ihre Rechnung kommen. Im Interesse der guten Sache, die Schwerathletik hier im Freistaat zu heben, ist ein volles Haus erwünscht.

Wirtschaftsbeihilfe für Beamte gefordert.

Der Bund der Post- und Telegraphenbeamten im Gebiet der Freien Stadt Danzig hielt am 29. September eine Ausschußsitzung ab. Der Vorsitzende, Oberpostinspektor Thomas, gab vor Eintritt in die Tagesordnung unter allgemeiner Zustimmung der Empörung Ausdruck, die sich der Danziger Post- und Telegraphenbeamtenschaft angesichts der Entscheidung des Völkerbundsrates in dem Danzig-polnischen Poststreit bemächtigt hat, und erhebt gegen diese schärfsten Einspruch.

Dann gedachte er der inzwischen Verstorbenen, im weiteren der 40 Jahre im Dienst befindlichen Kollegen. Die Eingaben der Fachverbände wurden zur Beratung gestellt und entsprechend den hierzu gefaßten Beschlüssen behandelt. Besonders wurde die Wiedereinführung der 48-stündigen Arbeitszeit unter eineinhalbfacher Anrechnung der Nachtdienstzeit gefordert.

Die dem geschäftsführenden Ausschuß des Beamtenbundes angehörenden Kollegen erstatteten Bericht über die Tätigkeit des Beamtenbundes und zwar besonders über Besoldungs-, Wirtschafts- und Personalfragen, Pensionsgesetz, Sozialversicherung usw. Mit Rücksicht auf die steigende Teuerung, unter der die Beamtenschaft, besonders in den unteren Gruppen, stark zu leiden hat, wird die Gewährung einer Wirtschaftsbeihilfe in mäßigen Grenzen gefordert. Eine demnächst einzuberufende Vorstandssitzung soll sich mit den Wünschen der Beamten eingehend befassen.

Klare Bouillon auf schnellste und billigste Art. Die viel Mühe, Feuerung und Zeit kostende Herstellung durch Auskochen von Fleisch, Wurzelwerk usw. kann man sich ersparen durch Verwendung von Maggis Fleischbrühwürfeln. Nur durch Uebergießen mit kochendem Wasser ergeben diese sofort gebrauchsfertige Fleischbrühe von reinem Wohlgeschmack und schöner, klarer Farbe, zu Trink- wie zu Kochzwecken.

Wasserstandsnachrichten am 3. Oktober 1925.

Strom-Weichsel	1. 10.	2. 10.	Graudenz	+1,17	+1,16
Krakau	—2,10	—	Kurzebrack	+1,62	+1,60
	1. 10.	2. 10.	Montauerspitze	+0,86	+0,83
Zawichost	+1,46	+1,40	Piekel	+0,88	+0,86
	1. 10.	2. 10.	Dirschau	+0,82	+0,80
Warschau	+1,42	+1,36	Einlage	+2,18	+2,30
	1. 10.	2. 10.	Schiewenhorst	+2,48	+2,58
Plock	+1,09	+1,10	Nogat-Wasserst.		
	2. 10.	3. 10.	Schönau O. P.	+6,70	+6,70
Thorn	+1,02	+1,04	Galgenberg O. P.	+4,58	+4,60
Fordon	+1,08	+1,08	Neuhorsterbusch	+2,12	+2,0[illegible]
Culm	+1,04	+1,04	Anwachs	+ .	+ .

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig.
Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Sonnabend, den 3. Oktober, abends 7½ Uhr
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Der Kreidekreis

Ein Spiel nach dem Chinesischen in 5 Akten
von Klabund
Musik von Karl Salomon
In Szene gesetzt
von Oberspielleiter Dr. Hermann Grußendorf.
Musikalische Leitung Karl Bamberger

Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.

Sonntag, 4. Oktober, abends 7½ Uhr Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Rigoletto" Oper.

Montag, 5. Oktober, abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie 1. Neu einstudiert. „Der Postillon von Lonjumeau." Komische Oper.

Wilhelm-Theater

Täglich 8 Uhr abends
Nur 8 Aufführungen!
Gastspiel

Der sensationelle Erfolg des Berliner Trianon-Theaters

Lissi, die Kokotte

Sittenschwank in 3 Akten von Siegfr. Geyer

Elfriede Mertens

Valeska Stock, Cara Guyal, Hans Jacob, Albert Bennefeld, Erich Neubürger

Personen unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 6½ Uhr.
Vorverk. Faßbender u. Odeon. Preise 1—5 G

Iwowski-Puppenspiele

4. X. Turnhalle Neufahrwasser, nachm. 4 Uhr
6., 7., 8. X., Petrischule, Danzig, nachm. 5 Uhr

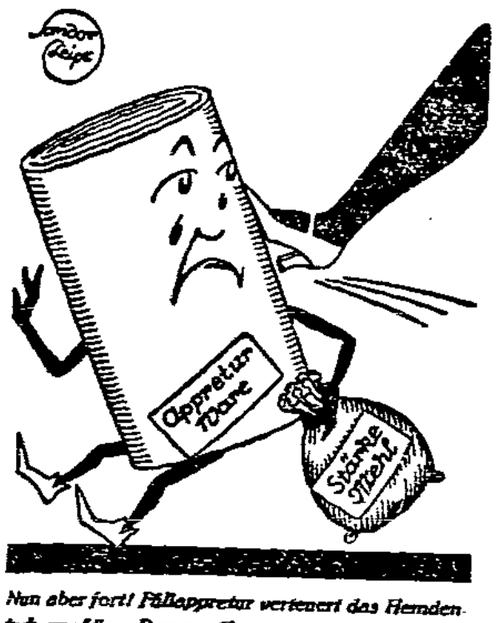
Lustiger Kindernachmittag

abends 7 bzw. 7½ Uhr

Der Schmied von Jüterbog

Eintrittspreise: Kinder 0.50 G, Erwachs. 1.— G

19454 **Jugendwerk**



Nun aber fort! Fällappretur verteuert das Hemdentuch unnötig. Darum, Hausfrauen, kauft nur das Hausfrauentuch

„Treffer",

dann seid Ihr vor Schaden geschützt.
Zu beziehen in allen einschlägigen Geschäften.

Beachten Sie die gegenwärtige Ausstellung bei nachstehenden Firmen:

Gebr. Freymann, G. m. b. H.,
Kohlenmarkt 27-29
Stahl & Thrun
Danzig-Langfuhr, Bahnhofstraße
Wäsche u. Webwaren A.-G.
Breitgasse 134 135

Reell, gut, billig kaufen Sie moderne
Herren-Bekleidung
bei
J. Czerninski, Danzig
Altstädtischer Graben 96/97
Eingang Kl. Mühlengasse
Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Danzigs Tagesgespräch

Der Aufsehen erregende
große ZILLE-FILM

Die Verrufenen

(Der fünfte Stand)

Soziales Filmwerk in 8 Akten nach Erlebnissen von

Heinrich Zille

Heinrich Zille, der urberlinerische Zeichner, das sechsundsechzigjährige, „jüngste" Mitglied der Akademie, der durch das Mittel der bildenden Kunst die Proletarierpsyche zu gestalten sucht, sie uns als das Gebilde des Milieus zeigt, stärker als alle Anklage- und Revolutionsliteratur, ist nun auch für die Leinwand gewonnen. Doch der Name Zille, der über dem Film „Die Verrufenen" steht, bedeutet mehr als ein Film: er bedeutet ein Programm.

Kunst urteilt und richtet nicht. Sie stellt ein naturgetreues Stück Leben in ihren Rahmen und sagt: So ist es. Das Handlungsmotiv, aus dem der Film „Die Verrufenen" sich aufbaut, ist die Geschichte eines Ingenieurs, der, um die Ehre seiner Braut zu retten, einen Meineid geleistet hat. Von seinem Vater verstoßen, landet er in proletarischen Milieus, bis er sich schließlich mit Hilfe des Fabrikbesitzers, bei dem er nach vielen Irrfahrten Stellung findet, wieder heraufarbeitet und die Schwester des Fabrikanten zur Gattin gewinnt.

Ob reich — ob arm
Ob hoch — ob niedrig
Alle müssen diesen Film sehen!

2. Woche prolongiert
bis einschl. Donnerstag, den 8. Oktober

19372

Ferberhaus
ORIENT-ZIGARETTEN
sind besser

ZIGARETTENFABRIK MAX RUBEN
DANZIG TEL. 7493

Rittergut Leesen

empfiehlt jedes Quantum

Speisekartoffeln

zum Preise von

2,80 G pro Zentner frei Haus.

Probekartoffeln werden abgegeben sowie Bestellungen gegen Zahlung werden entgegengenommen in allen Geschäften der

Molkerei G. Baltinat

19367

Zum Einmachen!

Surol
Essig
ist Natur, drum nimm „Surol Essig" nur.

19362

Aufsehen erregender
Preisabbau

Einige Beispiele:

Herren-Anzüge blau und farbig, gute Verarbeitung . . . . . **28,00 G**
Herren-Ulster hübsche Muster, gute Verarbeitung . . . . . **29,0 G**
Herren Hosen gestreift . . . . . **3,95 G**
Dam.-Cheviot-Kleider modern gearbeitet . . . . . **12,50 G**
Damen-Mäntel in Plüsch und Affenhaut . . . . . von **65,00 G an**
Plüsch- u. Krimmer-Jacken modern verarbeitet . . . . von **85,00 G an**

Bequeme Teilzahlung auf sämtliche Waren.

J. Bloch

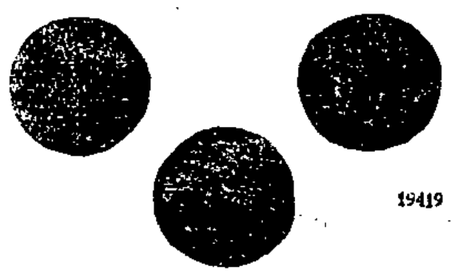
Danzig, Lawendelgasse Nr. 4,
an der Markthalle.

Bitte meine zwei großen Schaufenster zu beachten.

19450

Spezial-Korsetthaus

für starke Damen



19419

Korsett-Koss

Melzergasse Nr. 16
Vom Rathaus nur ½ Minute entfernt

Willst Du sparen,
dann verwende
MAGGI's
Fleischbrühwürfel

zur Herstellung von Fleischbrüh-Suppen mit oder ohne Einlage, zum Kochen von Gemüse, zum Verbessern von schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen usw.

URANIA

Generalvertreter für Danzig und Pommerellen:
J. H. Jacobsohn
Danzig, Heilige-Geist-Gasse Nr. 121.

Massage, Hühneraugen
werden schmerzlos entfernt. 19367
Hoff, Frauengasse 7, 1 Treppe.